

Im Göhlthal

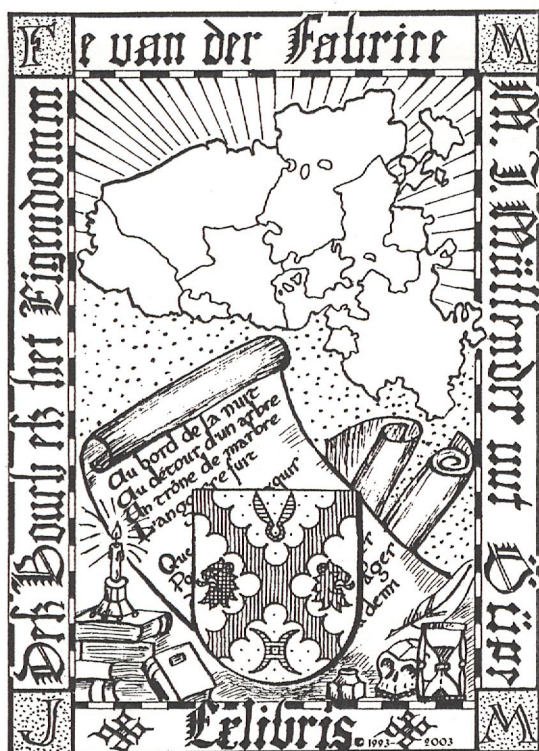
Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Nr. 85 — Februar 2010

000000



Inhaltsverzeichnis

3

Im Göhlthal

Alfred Bertha Hergenrath	Zum Umschlagbild: Zeitgeschichte	5
Günter Martinus Lontzen	Glocke, Glocke, Du müsst wandern Von dem einen Ort zum andern...	40
Joseph Langohr Gemenreich	Sur les chemins de l'histoire des villages de la commune de Plombières	44
Henri Beck Kelmis	ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR	62
Walter Aachen	KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE IM GÖHLTAL	64
J. Minetti Herbesthal	Der Teufelskuchen am Aachener Damporai	71
Günter Martinus Lontzen	Unser Land. Die Karikatur eines Belgien-Bildes aus dem Jahre 1902	73
M.-Th. Weinert Aachen-Forst	Der Fährmann	75
Albert Creutz Eupen	Gedenksteine und Wegekreuze	76

Nr. 85

Februar 2010

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der
deutschsprachigen Gemeinschaft



Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.

Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.75.04.

Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.

Kassierer: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.

Postscheckkonto Nr. 000-0191053-60.

Fortis Bank: 248-0068875-35

Konto NL: AMRO-BANK: 46.37.00.090 Vaals/L

Konto BRD: Aachener Bank: 821 363 012 (BLZ 390 601 80)

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten

Druck.: Aldenhoff, Gemmenich - 087-78 61 13.

Inhaltsverzeichnis

Alfred Bertha Hergenrath	Zum Umschlagbild: Glocken im Strudel der Zeitgeschichte	5
Günter Martinus Lontzen	Glocke, Glocke, Du musst wandern Von dem einen Ort zum andern...	40
Joseph Langohr Gemmenich	Sur les chemins de l'histoire des villages de la commune de Plombières	44
Henri Beckers Kelmis	Wöet mét «F»	62
Walter Meven (†) Aachen	Kriegslasten und Kriegsschäden in der Bank Walhorn	64
J. Minetti Herbesthal	Der Teufelsdaumen am Aachener Domportal	71
Günter Martinus Lontzen	Unser Land. Die Karikatur eines Belgien-Bildes aus dem Jahre 1902	73
M.-Th. Weinert Aachen-Forst	Der Fährmann	75
Albert Creutz Eupen	Gedenksteine und Wegekreuze	76
Henri Beckers Kelmis	Aje Jraav, bej de Liik	82
Léon Schillings Dinant	Von Lüttich nach Kelmis: Zu den Ursprüngen der Familie Beaufays	83
Henri Beckers Kelmis	Abend am Casinoweier	101
Herbert Lennertz Neu-Moresnet	Jahresrückblick 2009	102

Zum Umschlagbild: Glocken im Strudel der Zeitgeschichte

von Alfred Bertha

Schon in der Franzosenzeit waren Kirchenglocken zu Kriegszwecken beschlagnahmt worden.

Im Ersten Weltkrieg kam es zu einer systematischen Erfassung der Geläute. Die Glocken wurden in drei Kategorien mit den Bezeichnungen A, B und C eingestuft. Gruppe A umfasste alle nach 1860 gegossenen Glocken, die keinerlei Schutz genossen und sofort zur Verhüttung kamen. In die Gruppe B wurden die Glocken des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingestuft, während die Gruppe C alle „mittelalterlichen“ Glocken enthielt. Letztere wurden nicht angetastet.

Der Bedarf an kriegswichtigen Rohstoffen war im Hinblick auf die Kriegsplanung des Dritten Reichs erheblich größer als 20 Jahre zuvor.

„Um die für eine Kriegführung auf lange Sicht erforderlichen Metallreserven zu schaffen“, erließ der Beauftragte für den Vierjahresplan, Hermann Göring, am 15.3.1940 eine Anordnung zur Durchführung dieses Planes, in der u. a. bestimmt wurde:

„Die in Glocken aus Bronze enthaltenen Metallmengen sind zu erfassen und unverzüglich der deutschen Rüstungsindustrie dienstbar zu machen“ (Ziffer 1 des Erlasses).

„Die Glocken aus Bronze sind anzumelden und abzuliefern. Die Festsetzung des Zeitpunktes der Ablieferung bleibt vorbehalten. Über die anzumeldenden Gegenstände darf ohne besondere Anweisung nicht verfügt werden“ (Ziffer 2 d. Erlasses).

Ausbau und Abtransport der Glocken, so hieß es weiter, würden auf Kosten des Reiches erfolgen und es werde „eine angemessene Entschädigung des Wertes der Glocken nach Kriegsende zugesichert“.

Bei der Einstufung der Glocken ging das Reich härter als im Ersten Weltkrieg vor. Statt der damals durchgeführten Sichtung auf der Basis von 3 Stufen, wurden die Glocken nun in 4 Stufen eingeteilt:

A (alle Glocken, die nach 1800 entstanden waren), B und C (die Glocken des 17. und 18. Jahrhunderts) sowie D (alle älteren Glocken).

Es wurde ausdrücklich bestimmt, dass auch unter den mittelalterlichen Glocken eine „starke Sichtung“ vorzunehmen sei. Das Alter allein rechtfertigte nicht die Zubilligung dauernder Erhaltung.

Die Glocken der Gruppen B und C wurden zwar aus den Türmen entfernt, jedoch vorläufig vor dem Einschmelzen zurückgestellt, während diejenigen der Gruppe A sofort zur Verhüttung kamen.

Die Anmeldung der Glocken erfolgte durch Meldebogen, die über das Generalvikariat den Pfarren zugestellt wurden. Die Einstufung geschah ebenfalls durch das bischöfliche Generalvikariat im Einvernehmen mit dem Provinzialkonservator der Rheinprovinz. Im Falle der unter „D“ eingestuften Glocken lag die endgültige Entscheidung bei der „Reichsstelle für Eisen und Metalle“ in Berlin.

Einen vorläufigen Aufschub der Glockenbeschlagnahme brachte das deutsch-sowjetische Wirtschaftsabkommen vom 19. August 1940, das Deutschland gegen Maschinen und Technologie sowjetische Lieferungen an Lebensmitteln, Erdöl und Nichteisenmetallen zusicherte. Letztere, vor allem Kupfer und Zinn, machten das Reich gegen eine eventuelle Blockade Groß-Britanniens „immun“ und die Ablieferung der Glocken wurde vorerst weniger dringlich. „Stalin hat unsere Glocken gerettet“, sagte das Volk.

Mit dem Beginn des Russlandfeldzuges am 22. Juni 1941 änderte sich die Situation schlagartig. Den Pfarren wurden im November 1941 die ersten Meldebogen zugestellt. In Betracht kamen nur Glocken von mehr als 25 kg Gewicht. In einer besonderen Spalte („Besondere Bemerkungen“) sollte auf den besonderen Wert einer Glocke hingewiesen werden, vor allem auf eine außergewöhnliche Klangsönheit.

Jede Pfarrkirche durfte eine Läuteglocke behalten, und zwar die jeweils leichteste. Besaß eine Kirche keine D-Glocke, so war als Läuteglocke die leichteste C-Glocke vorgesehen. Beim Fehlen einer solchen verblieb die leichteste B-Glocke u.s.w.

Die ausgefüllten Meldebogen mit Angaben zur Größe, dem Gewicht, dem Ton, der Herkunft und dem Verwendungszweck (Turmglocke, Feuerglocke...) der Glocken wurden an das bischöfliche Generalvikariat in Aachen zurückgeschickt, das die Einstufung, wie schon gesagt, im Einvernehmen mit dem Provinzialkonservator vornahm. Die kirchlichen Stellen erhielten so den Eindruck, als könnten sie selbst über das Schicksal ihrer Glocken entscheiden...

Die ostbelgischen Glocken kamen in 6 Transporten zwischen dem 16.9.1942 und dem 15.2.1944 in Hamburg an. Am 14. November 1944 wurde „auf die Weiterverfolgung der Metallmobilisierung mit Rücksicht auf die derzeitige Arbeitseinsatzlage abgesehen“¹.

¹ Staatsarchiv Düsseldorf, Reg. Aachen, 20.306

Auf den Hamburger Sammelplätzen wurde für jede Glocke eine Karteikarte angelegt. So befinden sich heute im Deutschen Glockenarchiv in Nürnberg etwa 16.000 Karten. Jede Karte enthielt die Ortsangabe (nach den Kreishandwerkerlisten) mit genauer Beschreibung und aufgeklebter fotografischer Abbildung.



6

Nummer der Glocke: 15/38/47C

#Montzener

Kreis: Eupen

Provinz: Rheinland

Dm.: 92 cm

Höhe: 110 cm

Höhe der Bügel: 23,5 cm

Gewicht: 603 kg

Material: Bronze

Name:

Zeit: 1392

Gießer: Klöngau, Dr. Er. Thienhaus, Hamburg

Gießort: Prov. Nr. 346

Verzierung und Inschrift:

Von der Gießerei zu Eupen

Wegen Materialschwierigkeiten: +++

O + R E X + G L O R I A + A E N E + C T M +

P H N A + E S T + A N N O + M D C +

M + Q U E + L X X X X I F

Von der Gießerei zu Eupen

Gießer zu Eupen

Gießer zu Eupen

Gießer zu Eupen

5312

705

Nummer der Glocke: 15/38/47

Abformung:

Bewertung: C

Gips: Teil aus dem Schriftband

Karteikarte der Montzener Glocke von 1392

Unser Umschlagbild entstand in Moresnet-Dorf, an der Kirche, wo diese Glocke einen Blickfang bildet. Gewiss ist sie schon manchem unserer Leser aufgefallen und der eine oder andere wird sich gefragt haben, was die noch sichtbaren Spuren einer Nummerierung zu bedeuten haben. Diese erinnert an die Wegnahme der Glocken in den Kriegsjahren, hatte doch jede aus den Türmen entfernte Glocke eine Nummer erhalten, die es ermöglichte, sie auch später zu identifizieren. Im Folgenden wollen wir etwas näher auf das Schicksal unserer Glocken eingehen und die aus den Meldebogen und anderen Glockenakten vorliegenden Daten weitergeben.

I. Die Meldebogen der altbelgischen, dem Kreis Eupen angegliederten Gemeinden (in alphabetischer Reihenfolge)

15/38

Auszug aus der Sammeliste der Bronzeglocken
im Bezirk der Kreishandwerkerschaft
E u p e n (Nr. 38)

Nr.d.Glocke	Gruppe	Gewicht in kg	Gußjahr	Ort	Standort der Glocke
15/38/29	B	540	-	Lontzen	kath.Pfarrkirche
15/38/30 ^a	B	80	1897	Eupen	kath.Kapelle des S.Nikolaus-Hospit.
38/33	C	530	1753	2.	
15/38/31 ^x	C	770	1753	Raeren	kath.Pfarrkirche
15/38/32 ^x	C	550	1753	"	"
15/38/34	C	50	-	Raeren	Marienhospital
15/38/37 ^a	C	550	-	Eupen	kath.Pfarrkirche St. Nikolaus
15/38/38 ^a	B	1600	1691/1891	Baelen	kath.Pfarrkirche
15/38/42	B	630	1864	Alt-Moresnet	"
15/38/43	B	130	-	"	"
15/38/45 ^x	B	1200	1886	Montzen	"
15/38/46 ^x	C	760	1709	"	"
15/38/47 ^a	B	670	1824	Homburg	"
15/38/48 ^x	C	350	1728	"	"
15/38/49	C	450	1737	Gemmenich	"
15/38/50 ^x	C	310	1726	"	"
15/38/51 ^x	B	50	1811	"	"
15/38/52 ^x	C	320	1783	Sippenacken	"
15/38/53	B	220	1824	"	"
15/38/54	C	260	1754	Membach	"
15/38/55 ^a	C	180	-	"	"
15/38/56 ^a	C	40	1752	"	"
15/38/61	B	1100	1852	Walhorn	"
15/38/62 ^a	B	700	1833	"	"
15/38/66	B	40	-	Eupen	kath.Elisabethkapelle im Kloster der Fran- ziskanerinnen
15/38/67	B	40	-	"	"
15/38/70	B	50	-	"	kath.Herz-Jesu-Kir- che im Kloster der Rekolletinnen
15/38/71	B	100	1817	Eupen	Marien-Kirche
15/38/72 ^x	C	35	1778	"	kath.Johanneskap. im Redemptoristen- kloster
15/38/73 ^x	B	1000	1810	Henri-Chapelle	kath.Kirche

Da das Dekanat Montzen in den Kriegsjahren vom Bistum Aachen verwaltet wurde, mussten auch die Pfarren dieses Dekanates ihre Meldebogen nach Aachen einreichen. Diesen Meldebogen liegen auch diejenigen von Baelen, Membach und La Clouse/Klause (b. Aubel) bei, die wir ebenfalls wiedergeben wollen.

Baelen. Die alte und ehrwürdige St. Paulskirche meldete 4 Glocken in den Tönen E-Dur, g, b, und A-Dur. Die Durchmesser waren 132, 107, 90 und 57 cm. Da für keine der Glocken das Alter angegeben wurde, kamen sie zunächst in die Klasse B (die größte) und A (die restlichen 3). Später machte der Pfarrer in einer getrennten Eingabe an das Generalvikariat auf den besonderen Wert der großen Glocke aufmerksam. Diese sei 1691 gegossen worden und sei Nachfolgerin einer bedeutend älteren Glocke. Daraufhin durfte die historisch wertvolle Glocke im Turm verbleiben.

Baelen-Garnstock. Da das Kloster Garnstock keine Pfarre bildete, mussten beide Glocken abgeliefert werden. Sie waren 1935 bei Sergeys in Löwen gegossen worden und besaßen ein Gewicht von 250 bzw. 200 kg.

Bleyberg. 350 und 55 kg wogen die Glocken der Pfarrkirche Bleyberg. Beide waren nach der Pfarrerhebung im Jahre 1866 durch die Familie Paquot gestiftet worden. Die größere stammte aus der Lütticher Kirche Ste Walburge und hatte bis zur Erbauung des neuen Gotteshauses i. J. 1934 kaum geläutet werden können, da der Glockenturm des ersten Gotteshauses zu klein für diese Glocke war. In einem Schuppen hatte sie so Jahrzehnte aufbewahrt werden müssen. Nur um das 20. Jahrhundert einzuläuten, hatte man sie hervorgeholt. Diese große Glocke trägt (nach Angabe von Herrn P. Xhonneux) die Inschrift: „Quando fui formata Godescalcusvocata. Qui sequitur finem respice....Respice in servos tuos et in opera tua Domine. M.F.G.H.

Eine Glocke, die auf den Namen Gottschalk getauft wurde, gibt es sonst nirgendwo im ostbelgischen Raum. Die Abkürzung MFGH dürfte den Gießer angeben (Me Fudit/Fecit gefolgt von den Initialen des Glockengießers).

Beide Bleyberger Glocken wurden in die Kategorie A eingestuft, die größere verblieb jedoch im Turm, da man sich außer Stande sah, sie ohne größere Beschädigung des Bauwerks herunterzunehmen.

Gemmenich. Die St. Hubertus-Pfarrkirche meldete drei Glocken mit den Durchmessern 90, 80 und 40 cm und in der Tonlage la, do und la. Sie stammten aus den Jahren 1737, 1726 und 1811. Letztere war 1831 repariert oder umgegossen worden. Als Gießer werden Fr. Chadoir (1737), Johann Franssen (1726) und Peiper (1831) angegeben.

Der Pfarrer vermerkte, die Glocke von 1737 trage die Inschrift „Librarum Ponderis“ und er vermutete, dass so in verschlüsselter Form das Gewicht angegeben werde.

Die unvollständigen Angaben von Pfarrer Langohr möchten wir hier vervollständigen. Die Inschrift der Chaudoir-Glocke lautet nämlich:

Franciscus Caesar Constantinus Comes de Hoensbroech Ab Oost Scholasticus Aquensis Me Refundi Librarum Ponderis Anno 1737 Curavit“, d. h. Franciscus Cäsar Constantin Graf von Hoensbroech von Oost, Scholaster von Aachen, ließ mich 1737 neugießen.

Die Gewichtsangabe, die nach „Librarum Ponderis“ zu erwarten wäre, fehlt leider.

Die Inschrift beweist, dass es sich bei dieser Glocke um die so genannte Zehntglocke handelt. Im Bereich Vaals-Gemmenich-Moresnet-Montzen dürfte ursprünglich nur eine Pfarre bestanden haben, deren Zehnt dem Aachener Marienstift zukam. In einem vor 1200 aufgestellten Güterverzeichnis des Aachener Marienstifts wird der Kirchenbesitz in Gemmenich nämlich als Einheit dargestellt. Im Laufe der Zeit kam es zur Aufsplitterung der Pfarre und Verselbständigung der in den einzelnen Orten entstandenen Kapellen; R. Nolden vermutet, dass diese Aufteilung zwischen dem 12. und dem 14. Jahrhundert erfolgt sei und die Kirchen von Montzen und Vaals an das Domkapitel, die Kirche von Moresnet an den Dekan und die Kirche von Gemmenich an den Scholaster des Marienstiftes gefallen sei².

1613 stehen dem Scholaster 2/3 und dem Pfarrer 1/3 des Zehnten in Gemmenich zu. Der Zehnte in dem Weiler Ter Straeten stand dem Kapitel zu und war dem des Scholasters beinahe gleichwertig.

Der Scholaster (Leiter der Stiftsschule) stand in der Rangfolge der Würdenträger des Domkapitels nach dem Propst und dem Dekan an 3. Stelle. Als Zehntherr hatte er der Kirche von Gemmenich gegenüber gewisse Verpflichtungen zu erfüllen. Dazu gehörten Bau und Unterhalt des Kirchenschiffs und die Bereitstellung der Zehntglocke.

Die Chaudoir-Glocke aus dem Jahre 1737 erinnert an diese historisch interessanten Zusammenhänge. Es ist zu vermuten, dass die Vorgängerglocke gesprungen und deshalb ein Neuguss erforderlich geworden war.

Bei der Visitation des Jahres 1613 fehlte das Läuteseil der Zehntglocke. Das Protokoll der Visitation des Jahres 1658 vermerkt, es seien zwei Glocken im Turm, die größere der beiden sei jedoch geborsten, als

² Reiner Nolden, Besitzungen und Einkünfte des Aachener Marienstiftes von seinen Anfängen bis zum Ende des Ancien Régime, Sonderdruck aus der ZAGV, Bd. 86/87,



Gemmenich 1726. Die St. Hubertus-Glocke



Gemmenich, die Zehntglocke 1737

die Dorfbewohner beim Einfall der lothringischen Truppen Zuflucht im Turm gesucht und die Glocke geläutet hätten. Der Scholaster behauptete daher, er sei zum Umguss dieser Glocke nicht verpflichtet.

Auch 1666 wird die Zehntglocke noch als „fracta“ (gesprungen) bezeichnet, während es 1712 heißt, sie sei „reparata“ (repariert).

Die 1726 von Joh. Franssen gegossene Glocke trägt die Inschrift: „Sankt Hubertus heisch ich, die Lebendige rufe ich und die Doodten begrabe ich. Johannes Franssen goss mich 1726.“

Beide Glocken des 18. Jahrhunderts kamen in die Gruppe C, die dritte in die Gruppe B. Abgeliefert wurden die Franssen-Glocke und die Peiper-Glocke.

Unsachgemäße Lagerung auf dem Gelände des Hüttenwerkes führten zu einer irreparablen Schädigung der Franssen-Glocke, die 1948 den Weg nach Gemmenich zurückfand, aber umgegossen werden musste.

Beim Umguss wurde die Glockeninschrift auf den Neuguss übertragen und um einen Zusatz durch folgende Zeilen erweitert: „Im Weltkrieg 1942 zerbrochen, im Frieden des 2. Vatik. Konzils 1964 wiederhergestellt. – Te Deum laudamus. Te sancta confitetur Ecclesia. – Meine Paten: Mathieu Parnitzke & Marguerite Crützen. – Dank den Familien Ahn-Goebbels, Austen-Reinders, Austen-Wiertz, Fallentheyne-Fischer, Flas-Cremer, Flas-Leisten, Langohr-Danthine, Nix-Possen, Nyssen-Spirlet, Rampen-Hoffmanns, Joseph Schmetz, Schynts-Corman und der

Kgl. St. Hubertus Schützen. Dank meinen Paten Mathieu Parnitzke und Marguerite Crützen“.

Der Umguss wurde in der Gießerei Sergeys in Löwen vorgenommen.

Als Ersatz für die Peiper-Glocke, die im Krieg verloren ging, ließ die Pfarre daselbst auch eine neue Glocke gießen. Sie wurde 1964 geweiht und trägt die Inschrift: „Je suis dédiée à Notre-Dame, Mère du Sauveur, Mère de Dieu, et je vous redis comme à Banneux : Priez beaucoup.

Mes Parrains : Léopold Kever et Pia Pelzer. »

Henri-Chapelle. Die St. Georg-Pfarrkirche besaß drei Glocken, die auf die Namen Georg, Barbara und Maria-Anna getauft waren. Die beiden Erstgenannten mit Durchmesser von 115 bzw. 104 cm waren 1810 im Orte selber von Clemens Drouot und J. B. Dupont, die Dritte 1935 in Löwen gegossen worden. Die Klangfarbe wird mit fa, sol und la angegeben. Die beiden älteren kamen in die Gruppe B, die jüngere in die Gruppe A.

Die in Hamburg vorgenommene Registrierung der Glocken führte bei denen der Gruppen B und C zu einer systematischen Vermessung und Beschreibung. Die Drouot-Glocke hatte demnach ein Gewicht von 910 kg und um die Schulter, auf je 3 Stegen, eine als Chronogramm angelegte sechszeilige Inschrift. Diese lautete:

„ECCE GREGIS FUDIT ME PIA RELIGIO (weisende Hand) CURA R. D. ERNST PAR. ET DNI KREUSCH (weisende Hand) HIC LEGE POSTERITAS QUID PENSES CORDE FIDELI

GEORGIUS VOCOR (weisende Hand) PATRINI MEI SUNT DOMINI ET DOMINAE (weisende Hand) DNS M. A. G. L. A. LIBER B. DE FROMENTEAU ET DE RUYFF ET DNA M. I. H. THIRIARD DE MUTZHAGEN NATA DELEZAACK (weisende Hand) DNS A. A. THIRIARD DE MUTZHAGEN ET DNA M. F. I. S. DE FROMENTEAU ET DE RUYFF NATA DE NELIS (weisende Hand) DNS AE. T. BECKERS PRAETOR COMMUNITATIS ET DNA M. I. REUL NATA DAELN . CLEMENS (weisende Hand) DROUOT ET J. B. DUPONT ME FUDERUNT IN PRATO D. I. A. REUL A HENRI CHAPELLE.“

Die Inschrift nennt den Pfarrer Ernst, die Paten Freiherrn von Fromenteau und Ruyff und Frau Thiriard von Mützhagen geb. Delezaack, sodann Herrn Thiriard von Mützhagen und Frau von Fromenteau und Ruyff geb. Nelis und schließlich Herrn Bürgermeister Ae. Beckers und

Frau M. J. Reul geb. Daelen. Die Glocke sei, so steht weiter zu lesen, in Henri-Chapelle in der Wiese des Herrn Reul gegossen worden.

Als Verzierung trägt die Glocke über dieser Inschrift einen „zarten Fries aus gerolltem Rankenwerk mit fächerartigem Blatt in wiederholender Folge zwischen je zwei Stegen. Darunter Wellenfries.“ Ferner trägt sie 4 Reliefs, und zwar die Mutter Gottes mit Zepter und Krone zwischen 2 Akanthusblättern; ein Gießerzeichen mit Namen; einen Kruzifixus mit Maria Magdalena und (undeutlich) einen hl. Bischof.



Henri-Chapelle, Barbara-Glocke, 1810

Die Barbara-Glocke, die ebenfalls 1810 gegossen worden war, konnte als Läuteglocke erhalten bleiben. Sie trägt die Inschrift. „Barbara Vocor“ (Barbara werde ich genannt) und „Me LiberaLitas paroChIae fUnDI feCIIt, d. h. mich ließ die Großzügigkeit der Pfarre gießen.

Als Pate und Patin werden genannt der im Ruhestand in Henri-Chapelle lebende Geistliche Gilkin, Fräulein Thielen, Herr G. Thielen, Richter in Malmedy, Herr J. De Tiège, ehemaliger „mayer“ von Ruyff und Frau Beckers geb. Lacroix.

Die kleinste Glocke, die im Krieg verloren ging, wurde 1969 durch einen Neuguss ersetzt. Sie wurde „Cloche de la Paix“ getauft. Paten

waren Henri Pelsser und Maria Henkens. Gegossen wurde diese Glocke bei Sergeys in Löwen.

Homburg. 1658 nennen die Visitationsprotokolle Hasbaniens in Homburg 2 Glocken, wovon die eine die Zehntglocke sei, die andere aber der Gemeinde gehöre. Die beiden Glocken waren 1764 „in bono statu“, in gutem Zustand.

Bei der Erfassung des Glockenbestandes und Anlage der Listen wurde eine 1824 gegossene Glocke mit einem Durchmesser von 96 cm in B eingestuft. Ihr Gewicht wurde mit 670,5 kg angegeben, aber später in Hamburg mit 726 kg korrigiert. Sie war gegossen worden durch die Gebr. Gaulard in Aachen und trug um die Schulter zwischen je 2 Stegen eine sechszeilige Inschrift, die z. T. als Chronogramm angelegt war und in jeder Zeile das Gussjahr 1824 ergab.

Diese lautet:

„Jo. Jo. LaUdeM eXCeLsi VoCIfero vocor maria . Scissa fUIt sUBI-
to haeC CaMpana IdeoqUe refUsa. (weisende Hand) nUDa bonis opI-
bUsqUe treMens eCCLesIa fLeVit. ECCe patrInUs aDest fUerstenberg
hIC arrIpIt aUrUM (weisende Hand) aDIUVat egreGle fabrICae sUC-
CUrrIt aMenter . fLoreat eXCeLLentIa sUa et faMILIA dIU (weisen-
de Hand) aC LiberallIs DoMInUs ChaIneUX. ECCe MatrIna DeVota
IosephIna ChaIneUX (weisende Hand) N. J. Mambour Pastor in Hom-
bourg et N. W. Eymael Vic. (weisende Hand) J. Langhoor Mayor, M.
J. Franssen Echevin, J. G. Duyckaerts Margers/Marguillers.

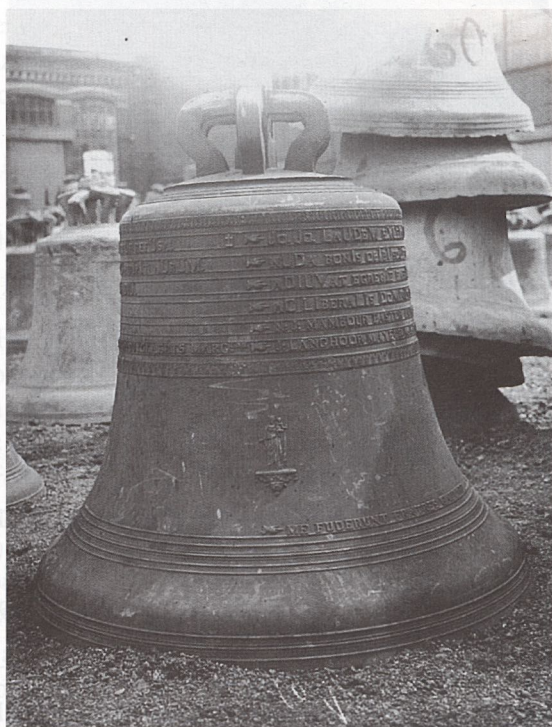
Darüber zwischen Stegen stehender schmaler Bogenfries mit stilisiertem Blattornament.

Darunter zwischen Stegen hängender Bogenfries mit Blattornament.

Auf der Flanke Relief: Stehende Mutter Gottes als Königin auf Konsole mit Girlande; darunter auf dem Schlagring Inschrift: (weisende Hand) „Me fuderunt Fratres Gaulard.“ (mich gossen die Gebr. Gaulard). Um den Schlagring dreiteiliger Steg zwischen je 2 Stegen, grader, glatter Wolm mit dreiteiligem Steg zwischen Stegen; Krone aus 6 kantigen Bügeln mit überhöhter Mittelöse.“

(Oh, Oh, Ich verkünde das Lob des Allerhöchsten. Ich heiße Maria. Diese Glocke war plötzlich gesprungen und wurde deshalb neu gegossen. Die Kirche, ohne Güter und Mittel, zitterte und weinte. Doch da erscheint als Pate H. Fuerstenberg. Er besorgt/sammelt das Gold, hilft in hervorragender Weise, unterstützt die Kirchenfabrik selbstlos. Lang

lebe Seine Exzellenz und dessen Familie! Und der großzügige Herr Chaîneux. Da ist die fromme Josephina Chaîneux. N. J. Mambour, Pastor in Homburg, und N. W. Eymael, Vikar; J. Langhoor, Bürgermeister, N. J. Franssen, Schöffe; J. G. Duyckaerts, Einnehmer, N. J. Duyckaerts, G. J. Duyckarerts, J. P. Duyckaerts, Kirchenvorstand).



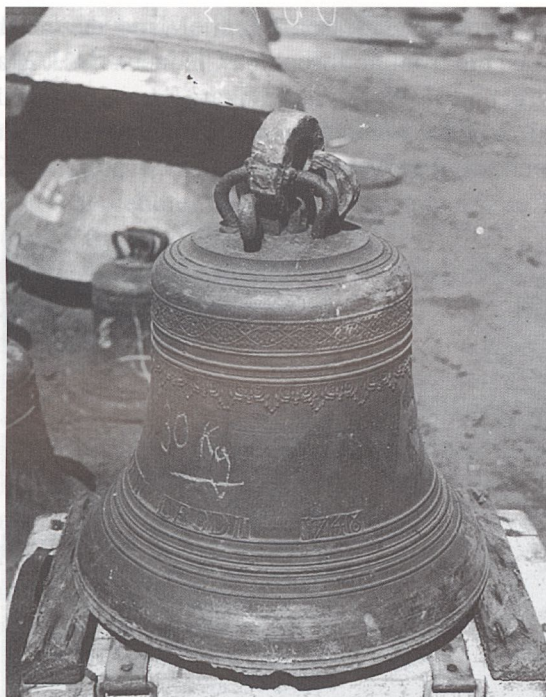
Homburg, 1824: eine Glocke der Gießerei Gaulard in Aachen

Abgeliefert wurde auch eine von Fr. Chaudoir (Lüttich) im Jahre 1748 gegossene 30 kg schwere Glocke, deren reiche Verzierungen in Hamburg wie folgt beschrieben wurden: „Auf der Haube drei Stege.

Um die Schulter zwischen Stegen zwei leere Inschriftbänder. Darüber zwischen feinen Blattstegen Fries aus sich überschneidendem doppelten Wellenband mit kleinen Blüten. Darunter hängender Akanthusfries.

Um den Schlagring 7 Stege. Darüber Inschrift: in A.-C.: F. CHAUDOIR ME CONFLAVIT LEODII 1748 (= Mich goss F. Chaudoir in Lüttich 1748).

Gebogener Walm mit 2 Stegen. Krone aus 6 kantigen Bügeln und überhöhter Mittelöse.“



Homburg, 1748: eine Glocke des Gießers F. Chaudoir in Lüttich

Die dritte Homburger Glocke, deren Gewicht unbekannt war, mit einem Durchmesser von 84 cm, kam in die Gruppe der C-Glocken, da ihr Gussjahr sie ebenfalls als vorläufig erhaltenswert auswies.

Diese Glocke wurde gestiftet von Herrn Fürstenberg. Die Inschrift lautet: „Briectius heisch ich, Levache von Lüttich gosse mich. Seine Excellenz von Furstenbergh alhier gaff mich. Zur Ehre Gottes läute ich. A(nno). 1728.“

Die beiden abgelieferten Homburger Glocken kamen nach dem Kriege am 1. Mai 1947 wieder unbeschädigt zurück

Klause/La Clouse. Beide 1873 bei A. L. J. Vanaerschot in Löwen gegossene Glocken im Gewicht von 100 bzw. 80 kg wurden für die sofortige Verhüttung frei gegeben, doch durfte, wie üblich, die kleinere als Läuteglocke im Turm bleiben.

Membach. Drei Glocken im Gewicht von 77, 66 und 37 kg, wovon die Erste 1754 und die Letzte 1725 datiert und Werke des berühmten Malmedyer Gießers Martin Legros waren, wurden durch das General-

vikariat im Einvernehmen mit dem Provinzialkonservator in die Gruppe C eingestuft. Der Pfarrer hatte unter „besondere Bemerkungen“ auf das Gussjahr, den Gießer und die Klangschönheit hingewiesen.

Die mittlere Glocke, im Gewicht von 163 kg, trägt laut Meldebogen als Gussjahr in der Inschrift die durch lateinische Großbuchstaben herauszulesende Jahreszahl 1745. Die Glocke wird wie folgt beschrieben:

Eine gekahlte Fußplatte. Haube mit 3 Stegen. Um die Schulter auf Steg Fries aus fächerartigem Ornament und Ranken.

Um die Schulter, zwischen je 2 Stegen, 2zeilige Inschrift in A.-C.

(Hand) + Venite IVbiLate et EXVLtate Deo saLVtarI nostro In se-
CULVM + Reginae Coeli Almae Christianorum Matri Immaculatae
Virgini Mae Dicavit Dingler Pastor.

(Kommt jauchzet und frohlocket Gott unserem Heil auf ewig. Der Königin des Himmels, der gütigen Mutter der Christen, der unbefleckten Jungfrau Maria, weihte (die Glocke) Pastor Dingler).

Auf den Flanken über dem Schlagring Relief der Muttergottes mit Kind. Daneben Inschrift: Fondu par Joseph et Hemery Perrin.

Am Schlagring 3 Stege. Am gebogenen Wolm 3 Stege. Krone aus 6 kantigen ausgeschwungenen Bügeln.“

Dem Schreiber ist ganz offensichtlich ein Irrtum beim Lesen der Jahreszahl unterlaufen, denn es ergibt sich die Zahl 1845. Pastor J. Dengler (Dingler) war in Membach von 1824 bis zu seinem Tode i. J. 1867 tätig. Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis wurde erst 1854 verkündet. Wir wissen aber, dass diese Lehre sich schon seit dem 15. Jahrhundert allmählich durchgesetzt hat.

Die Legros-Glocke von 1754 wird in Hamburg mit einem Gewicht von 252 kg registriert. Entgegen den Feststellungen des Pfarrers gibt das Karteiblatt aus Hamburg als Gießer Nicolaus Le Gros mit dem Gießort Löwen an. Der Gießer bezeichnet sich jedoch als „Leodiensis“ = aus Lüttich.

Die Glocke wird wie folgt beschrieben: Runde Haube mit 2 Stegen und tief angekehlter Krone. Um die Schulter 2 Schriftbänder zwischen Stegen und stehendem und hängendem Ornament aus Schwüngen von offener Kleeblattform aus Blattwerk.

Inschrift in Antiqua: In Honorem S. Iohannis Baptistae Patroni Ecclesiae de Membach 1754. – Nicolaus Le Gros Leodiensis Me Fecit“

Auf der Flanke: Relief des hl. Johannes d. Täufers.

Auf der Gegenseite ornamentiertes Kreuz über Stufensockel. Um Schlagring 3 Stege. Krone aus Vierkantstäben.

Beide Membacher Glocken kamen 1947 in die Heimat zurück.

Montzen. Die Visitationsprotokolle Hasbaniens erwähnen 1658 für Montzen im schadhaften Turm eine Zehntglocke (*campana decimalis*) und eine Glocke der (Pfarr-) Gemeinde (*campana communitatis*). 1764 sagen die Protokolle, die Zehntglocke sei „olim“ (vor längerer Zeit) umgegossen worden. Eine dritte Glocke sei geborsten (*rupta*) und befinde sich in der Kirche.

Die St. Stephanus-Pfarrkirche meldete 1942 drei Glocken, wovon die Erste 1209, die Zweite 764 kg wog. Das Gewicht der Dritten war unbekannt.

Die beiden Ersten kamen aus der Gießerei Vanaerschodt in Löwen (1886), bzw. Jos. Grognyard in Lüttich (1709). Herkunft und Gussjahr der mit 95 cm Durchmesser kleinsten Glocke waren unbekannt. Die schwerste Glocke kam in die Gruppe B, die zweite in die Gruppe C. Für die dritte fehlen die Angaben.

Auf dem Hamburger Sammelplatz fand die größere Montzener Glocke keine besondere Beachtung, wohl aber die Dritte, deren Gewicht mit 603 kg festgestellt wurde.

Die Inschrift der Vanaerschodt-Glocke wollen wir hier der Vollständigkeit halber einfügen. Sie lautet:

„Parrain: Henri Kücks

Marraines: Me C. Ernst et Melle A. Loop

Curé N. Lamberts, H. Xhaflaire Bourgmestre

A. L. J. Vanaerschodt Major (= der Ältere) et filius successores Aug. Vandengheyn, Lovanii 1886.“

Die Flanke trägt u. a. ein Bild des hl. Stephanus mit Märtyrerpalme und Steinen.

Da die kleinere Glocke den Verantwortlichen als ganz besonders wertvoll schien, wurde von Dr. Er. Thienhaus in Hamburg eine Klangaufnahme angefertigt und darüber ein Protokoll verfasst. Von dem Schriftband fertigte man einen Gipsabdruck an.

Verzierung und Inschrift werden wie folgt angegeben:

Um die Schulter zwischen zwei tauartigen Stegen Majuskelinschrift: „O + REX + GLORIAE + VENI + CUM + PANA + ESU + ANNO + DNI + M° + CCC° + LXXXXII „= O König der Herrlichkeit, komme mit (deinem) Frieden.

(Anm.: Hier ist ganz offensichtlich beim Lesen ein Irrtum unterlaufen.

Das „O rex gloriae, veni cum pace“ ist wohl das älteste Glockengebet, das wir kennen. Es zielt ja auch die Glocke unseres Umschlagbildes.

„Cum Pana“ ergibt keinen Sinn! Ebenso unbefriedigend ist die Lesung des dann folgenden ESU (=IESU ?). Da danach die Jahreszahl 1392 folgt, erwartet man „fusa sum“ = ich wurde gegossen.

Um den Schlagring ein Steg. Glatter gebogener Wolm. Hohe Krone aus 6 Bügeln.

Wie aus einem 1949 durch den Leiter der belgischen Glockenrückführungskommission, Dom Jos. Kreps, veröffentlichten Bericht hervorgeht, war diese dritte Montzener Glocke ursprünglich Teil des Geläutes der Stiftskirche St. Paul in Lüttich gewesen.

Die Zeitschrift „Leodium“ (1921, S. 39) vermerkt, dass im Jahre 1326 eine Glocke für die St. Stephanus-Kirche in Montzen gegossen wurde.

Die mittlere der drei Montzener Glocken, 1811 in Montzen durch Clement Drouot gegossen, verblieb im Turme. Während die 1886 bei Vanaerschodt in Löwen gegossene Glocke schon 1947 wieder nach Montzen zurückkam, dauerte es bis zum 2. September 1948, ehe die kleine Glocke ihren Platz wieder fand. In einem Register des Montzener Pfarrers Johannes Birven (Pfarrer in Montzen von 1691 bis 1725) steht zu lesen, diese Glocke sei die „Kapitelsglocke“ gewesen, d. h., dass sie vom Zehntherrn, dem Kapitel des Aachener Marienstiftes, gestellt worden war.

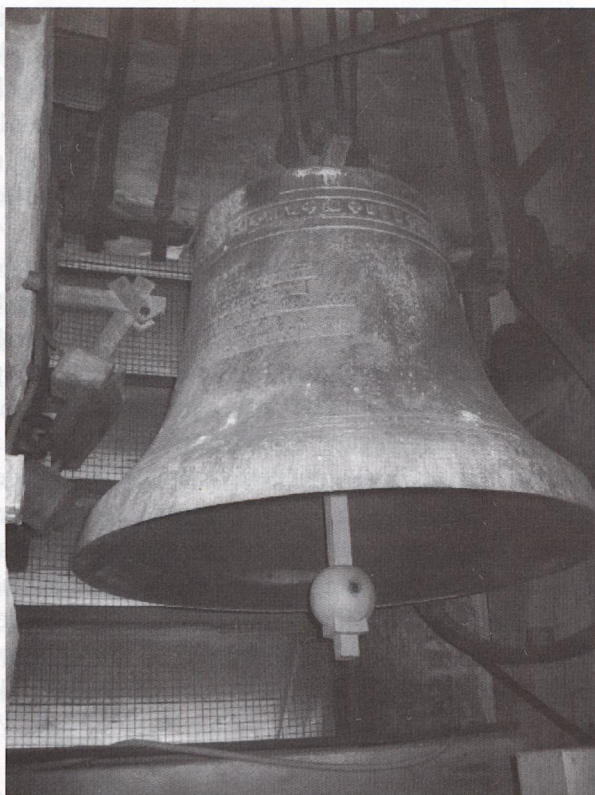
1664 sprang die Kapitelsglocke und erst nach einem langen Tauziehen zwischen Pfarre und Aachener Kapitel übernahm Letzteres 1666 die Kosten eines Neugusses durch den Lütticher Gießer Grogard.

Schon 1687 musste die Zehntglocke erneut nach einem Sprung umgegossen werden. Diesmal betraute man den Aachener Gießer Christoph von Trier mit dieser Aufgabe. Die Familie von Trier war eine sehr bekannte und berühmte Glockengießerdynastie. Doch wiederum durfte sich Montzen nicht lange an dem Geläute dieser Glocke erfreuen, denn 1709, beim Tode des Grafen von Harckingham, des Besitzers von Schloss Broich, hatte man wohl beim Läuten übertrieben und die Glocke war wieder gesprungen. Mit Genehmigung des Aachener Kapitels wurde sie am 4. Dezember 1709 erneut bei Grogard eingeschmolzen. Die neue Glocke wurde am 14. April 1710 geweiht und auf den Namen „Maria“ getauft. Dies wohl als Zeichen ihrer Herkunft und Verbundenheit mit dem Aachener Marienstift.

Am 6. Juni 1731 wurde die erneut gesprungene Zehntglocke umgegossen. Sie trug bis dahin die Inschrift: „IesV MarIa Ioseph aC sanCte

Stephane estote Defensores nostri“ (Jesus, Maria, Joseph und St. Stephanus, seid unsere Verteidiger). Das Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1709.

Das Abenteuer des Transports nach Hamburg und der Rückkehr in die Heimat überstand die Glocke unbeschädigt. Im Mai 1950 war das Montzener Geläute wieder vollständig. Doch schon am 31. Oktober desselben Jahres sprang die „Kapitelsglocke“ erneut, so dass bei Slegers in Tellin ein Umguss vorgenommen wurde. Dabei wurde die alte Form gewahrt und die Inschrift der alten Glocke auf die neue übertragen. Eine zusätzliche Inschrift in Latein (in gotischer Schrift) erinnert an die Episode 1942-48 sowie an den Neuguss 1952. Wir können sie leider nur unvollständig wiedergeben. («1942 a Germanis ablata, 1948 reducta, 31 oct. 1950 fissa, 1952 renovata... Munificentia Baart ex Montzen... consecrata sum »)



Montzen. Die «Maria» getaufte Glocke, deren Inschrift auf ihre (neuere) Geschichte eingeht, schlägt die halben und die Viertelstunden.

Was die dritte Montzener Glocke betrifft, so wissen wir aus den Visitationsprotokollen des Erzdiakonates Hasbanien, dass die Kirche 1658 über 2 Glocken verfügte, wovon eine die Zehntglocke war („campana decimalis“). Die beiden hingen im Turm. 1764 wird eine dritte Glocke erwähnt, von der es heißt, sie sei „in ecclesia“, was wohl so zu verstehen ist, dass diese Glocke über dem Kirchenschiff angebracht war. Der Bericht sagt auch, sie sei „rupta“, d. h. geborsten.

1811 kam es in Montzen selber zu einem Glockenguss durch den Glockengießer Clément Drouot aus Romain-s-Meuse in Lothringen (1770-1821), der viel als Wandergießer gearbeitet hat. Die Glocke hat einen Durchmesser von 100 cm und trägt als Inschrift die Namen des Paten N. G. Brandt (Avocat) und der Patin, der Baronin Maria Anna Louise de Sluse. Diese war die Ehefrau des Besitzers von Schloss Broich (Charles Henri v. Broich).

Die komplette Inschrift lautet:

Parrain: M. J. Brandt, Avocat

Marraine : M. A. L. Baronne de Sluse de Hopertingen épouse de C (Charles) H (Henri) de Broich de Brouck

Clément Drouot m'a fait à Montzen

A. Heyendal étant curé et B. Schever Maire

Refecta vocem de novo recepi. (= Ich habe die Stimme wiedergefunden)

Moresnet (Alt-Moresnet). “Sunt duae campanae, major decimalis, altera communitatis”. (Es sind zwei Glocken vorhanden, eine Zehntglocke und eine Gemeindeglocke): So die Visitationsprotokolle vom Jahre 1764. 1613 vermerkt der Visitator, der Zehntglocke fehle das Glockenseil, um sie zu läuten.

Die drei Glocken der Remigius-Pfarrkirche, von denen zwei 1864 durch den Gießer Vanaerschot in Löwen gegossen wurden, während man von der dritten weder Gießer noch Gussjahr anzugeben wusste, wurden 1942 nach B und A eingestuft.

Bis 1864 hatte die Kirche nur zwei Glocken besessen im Gewicht von 530 bzw. 340 kg. Letztere wies damals einen Riss auf und verursachte damit einen Fehlklang. So beschloss man, sie umgießen zu lassen. Die neue Glocke sollte auch mit 730 kg erheblich größer werden.

Wurde die Glocke damals nur repariert und blieb ihr äußeres Erscheinungsbild erhalten?

Da Frau de Résimont sich erbot, eine dritte Glocke im Gewicht von 230 kg zu stiften, hatte Moresnet seit 1865 ein sehr harmonisches Geläute aus drei Glocken.

Auf dem Hamburger Glockensammelplatz wurde die größte der Moresneter Glocken mit 868 kg registriert. Von der zweiten requirierten Glocke liegt kein Merkblatt vor. Auf der Sammelliste der Kreishandwerkerschaft wurde sie mit 130 kg angegeben.



Moresnet musste zwei seiner drei Glocken abliefern.

Leider sind die verfügbaren Angaben zu den Moresneter Glocken nicht ganz klar. Aus Hamburg konnte 1947 die größere der Vanaerschot-Glocken nach Moresnet zurückgeführt werden. Sie war allerdings beschädigt und konnte nicht mehr geläutet werden. Aus diesem Grunde ließ die Pfarre 1985 eine neue Glocke gießen. Dabei wurde die Schulterumschrift der alten Glocke, „O Rex Glorïae, Veni Cum Pace“ übernommen und um folgenden Zusatz erweitert: „Parrainée par tous les paroissiens – St Remigi ora pro nobis – Anno 1965“.

Anlässlich der Glockenweihe am 15. September 1965 wurde in einem Pressebericht erklärt, die alte „Friedensglocke“ stamme aus dem 17. Jahrhundert. Dazu gibt es keinerlei Beleg. Die Inschrift weist viel weiter zurück, auch die Form entspricht eher dem 13.-14. Jahrhundert.

Die Anrufung „O Rex gloriae“ findet sich ebenfalls auf einer durch die Inschrift auf 1392 datierten Montzener Glocke. Auch in Meyerode hatte man eine Glocke aus dem Jahre 1401 mit derselben Inschrift.

Die Form der Krone, die leicht gebogene Haube, die um die Schulter zwischen zwei tauartigen Stegen stehende Majuskelschrift, die schmucklose Flanke und die nur schwach markierte Fußplatte: all dies sind Hinweise auf ein hohes Alter dieser Moresnet-Glocke.

Am 17.9.1985 wurde die alte Glocke aus dem Turm herabgelassen und durch die neue ersetzt. Sie blieb erhalten und steht seitdem als mahnendes Friedensdenkmal neben der Kirche.

Moresnet-Kapelle. Da der Ortsteil keine eigene Pfarrei bildet, mussten beide Glocken des Franziskanerklosters abgeliefert werden. Sie gingen verloren.

Sippenaeken. Eine Glocke aus dem Jahre 1783, der der Pfarrer „besondere Klangschönheit“ bescheinigte, wurde in die Gruppe C aufgenommen. Eine andere, mit 72,5 cm Durchmesser, die aus dem Jahre 1824 stammte, wurde unter B eingestuft. Sie wog 303 kg und wurde unversehrt in Hamburg wiedergefunden.

Welkenraedt. Der Meldebogen enthält 2 Glocken im Gewicht von 1083 und 903 kg. Beide waren 1891 bei F. & A. Causard in Tellin gegossen worden. Ihr Alter verurteilte sie dazu, in die Gruppe A eingestuft zu werden.



Welkenraedt, 1891, eine Glocke der Gießerei Causard in Tellin

Die Schwerere der beiden Glocken wurde abtransportiert, konnte jedoch unversehrt wiedergefunden werden. Auf dem Karteiblatt wurde das „A“ mit einem Fragezeichen versehen. Man war sich offenbar nicht schlüssig, ob nicht doch ein „B“ angebracht gewesen wäre.

2. Die Glocken des heutigen Kantons Eupen

Eupen, Pfarrkirche St. Nikolaus

Die drei gemeldeten Glocken von 156, 122 und 104 cm Durchmesser und den Tönen c, e und g, die alle drei 1817 durch den Aachener Glockengießer J. B. N. Gaulard gegossen worden waren, wurden in „C“ eingestuft. Der Pfarrer wies unter „besondere Bemerkungen“ darauf hin, dass die Glocken von St. Nikolaus am 21.6.1917 durch den Domkapellmeister Cohen aus Köln auf ihren musikalischen Wert hin geprüft worden seien und dass diese Prüfung so gut ausgefallen sei, dass damals die Erhaltung der drei größten Glocken beschlossen wurde.

In der Franzosenzeit hatte Eupen zwei seiner drei Glocken verloren. So war es 1817 zum Neuguss von 4 Glocken gekommen. Davon musste eine im Ersten Weltkrieg geopfert werden.

Von den drei verbliebenen Glocken musste nun die kleinste, auf den Namen Maria getaufte und 555 kg schwere Glocke, am 7. September 1942 abgeliefert werden.

Sie kam Anfang 1947 unbeschädigt aus Hamburg zurück.

Eupen, St. Joseph. Vier Glocken im Gewicht von 1500, 925, 650 und 475 kg wurden in die Kategorie A eingestuft. Sie stammten alle aus dem Jahre 1924 und waren bei Sergeys in Chênée gegossen worden.

Die Glocke der Bergkapelle (St. Johanniskapelle), 86 kg schwer und 1846 bei König in Köln gegossen, kam in die Kategorie B.

Anfang April 1942 verlangte man auch die Anmeldung der kleineren Glocken von Werthkapelle, Klosterkirche, Heidberg und Kneipp-Anstalt. Heidberg, Klösterchen und Klosterkirche kamen in die Gruppe B. Die Glocke der Nisperter St. Johannis-Kapelle, 1778 gegossen und 40-50 kg schwer, wurde in die Gruppe C eingestuft.

Eynatten. Im Ersten Weltkriege hatte Eynatten eine von Martin Legros wohl Mitte des 18. Jahrhunderts gegossene Glocke abliefern müssen. So verblieben der Kirche zum hl. Johannes d. Täufer noch 2 wertvolle Glocken aus dem Jahre 1467, wovon die eine 75 cm Durchmesser hatte und 260 kg wog, während die andere mit 93 cm Durchmesser 489 kg schwer war.

Beide Glocken kamen in die Gruppe D und waren damit vor einer Beschlagnahme gesichert.

Am 23.5.1953 meldete die Tagespresse, von diesen beiden Glocken sei nur die Marien-Glocke erhalten geblieben, während die Johannes-Glocke in den letzten Monaten gesprungen sei und auf eine baldige Wiedererneuerung warte.

Am 2. Februar 1977 wurde in der Gießerei Joh. Mark in Brockscheid b. Daun eine neue und damit vierte Glocke für Eynatten gegossen. Sie erinnert an die 300-Jahrfeier der Pfarre (1976), wiegt 900 kg und trägt den Namen „Maria, Mutter der Kirche“ und die Inschrift: „300 Jahre Pfarrgemeinde Eynatten, 1676-1976“. Die neue Glocke wurde am 8. Mai 1977 geweiht.

Hauset. Die noch junge St. Rochus-Pfarre besaß zwei Glocken im Gewicht von 90 bzw. 42 kg. Die Schwerere war 1859 bei Beduwe in Aachen gegossen worden und maß 60 cm im Durchmesser. Von der Leichtereren waren Gussjahr und Gießer unbekannt. Beide Glocken kamen in die Gruppe A.

Herbesthal. Der Meldebogen der Pfarrkirche Mariä Heimsuchung verzeichnet nur eine einzige Glocke von 50 kg, die um 1900 gegossen wurde. Sie war kunsthistorisch wertlos und wurde somit in die Gruppe A eingestuft, durfte aber als Läuteglocke erhalten bleiben.

Herbesthal-Baum. Das Kloster der Salvatorianer verfügte über 2 Glocken, die beide in die Gruppe A kamen und abgeliefert werden mussten.

Hergenrath. Von der St. Martinus-Pfarrkirche liegen zwei Meldebogen vor, der Erste von Juli 1940, der Zweite vom 12. November 1941. Der erste Bogen führt drei Glocken auf, wovon die älteste 1909 bei Schilling in Apolda gegossen worden war, während die beiden anderen 1926 durch die Gießerei Joris in Chênée geliefert wurden. So wenigstens die Angaben des Meldebogens.

Offenbar hat Pfarrer Piepers sich geirrt. Aus der Pfarrchronik wissen wir, dass 1846 (nach dem Kirchenneubau) die beiden alten Glocken eingeschmolzen worden sind und zwei neue bei Gaulard in Aachen gefertigt wurden. Eine dritte Glocke kam 1909 dazu. Wir wissen auch, dass 1917 zwei Glocken abgeliefert werden mussten, darunter die 1909 ge-

gossene, 1120 kg schwere St. Cäcilien-Glocke. Die zweite 1917 abgelieferte Glocke war eine der Glocken aus dem Jahre 1846. Auch wurden die neuen Glocken 1927 bei Sergeys in Chênée hergestellt.

Auf Vorschlag von Pfarrer Piepers wurde die verbliebene Glocke von 1846 auf den Namen der Muttergottes umbenannt., während die beiden neuen Glocken auf die Namen Luzia (zweite Pfarrpatronin) bzw. Cäcilia getauft wurden.

Der zweite Meldebogen gibt ebenfalls drei Glocken an mit Gewichten von 600, 450 und 300 kg. Als Ton werden es, f und as angegeben.

Bei der Nachprüfung der Meldebogen fiel den zuständigen Prüfstellen auf, dass es einige Unstimmigkeiten gab. Sie machten auch einen handschriftlichen Vermerk dazu, doch es fehlen weitere Unterlagen.

1943 musste Hergenrath wiederum 2 seiner drei Glocken abliefern. Sie gingen beide verloren. 1953 wurde das Kirchengeläute wiederum durch Anschaffung zweier zusätzlicher Glocken (St. Martinus, 1350 kg, und St. Luzia, 750 kg,) vervollständigt.

Kettenis, das sich eines sehr alten Geläutes erfreuen durfte, meldete drei Glocken, wovon zwei, 1639 bzw. 1690 gegossen, in die Gruppe D eingestuft wurde. Die dritte Glocke, 1924 bei Sergeys in Chênée gegossen, mit einem Durchmesser von 101 cm und dem Ton gis, kam in die Gruppe A und ging verloren.

Lontzen. Pfarrer Schauff wies auf den „besonders reinen Ton, künstlerisch und fein“ der drei 1925 erstandenen Glocken hin. Diese Einschätzung des Pfarrers änderte nichts an der Tatsache, dass diese drei „jungen“ Glocken in die Gruppe A eingestuft wurden. Eine vierte Glocke wurde als B-Glocke anerkannt, aber dennoch abgeliefert. Man fand sie nach dem Kriege unversehrt in Hamburg wieder.

Das auf dem Sammelplatz angelegte Karteiblatt gibt zu dieser Glocke folgende Einzelheiten:

Dm: 93 cm

Höhe: 112 cm

Höhe der Bügel: 20 cm

Gewicht: 674 kg

Material: Bronze

Name:

Zeit: 1849

Gießer: Gaulard Sohn

Gießort: Aachen

Zu Verzierung und Inschrift vermerkt das Blatt: Runde Haube mit 3 Stegen + angeschwungener gewölbter Fußplatte.

Um die Schulter zwischen Stegen Fries aus sich überschneidenden Perl- + Blütenguirlanden und geflügelten Engelsköpfen.

Darunter zwischen je 2 Stegen 3 Zeilen Inschrift in A.-C.:

(Hand) + AERE NOBILIS FAMILIAE ANDREAE J. F. DE GRAND RY & L(iberi) BARONIS FLOR. DE THIRIART DE MUTZHAGEN IN HONOREM S(ancti) HUBERTI PATRONI ECCLESIAE IN LONTZEN FUSA SUM 1849. (Zu deutsch: Ich wurde gegossen im Jahre 1849 zu Ehren des hl. Hubertus, des Patrons der Lontzener Pfarrkirche, dank der Spende/Mittel der edlen Familie Andreas Franz Joseph von Grand Ry und des Freiherrn Florent von Thiriart von Mützhagen).

Andreas v. Grand Ry, ehemaliger Bürgermeister von Eupen, hatte das Lontzener Schloss („Großhaus“) 1845 käuflich erworben. Dadurch wurde, wie die Lontzener Gemeindechronik vermerkt, „der Gemeinde Lontzen ein neuer Wohltäter einverleibt“. Die Familie von Grand Ry blieb bis 1879 im Besitz des Lontzener Schlosses, das sie vor allem als Sommerresidenz nutzte.

Bei seinem Tode im Jahre 1848 hinterließ F. J. von Grand Ry u. a. der Kirche die beträchtliche Summe von 2000 F. Diese Hinterlassenschaft sowie ein Geschenk des Barons von Mützhagen (Schloss Mützhagen lag unweit des Weißen Hauses) ermöglichten 1849 den Neuguss von 2 Glocken, nämlich der Hubertus-Glocke für die Pfarrkirche sowie einer kleinen Glocke für die Kapelle in Busch.

Raeren, Pfarrkirche St. Nikolaus. Schon im Ersten Weltkrieg hatte Raeren die größte seiner Glocken, im Gewicht von 1600 kg abliefern müssen. Auch das Dachreiterglöckchen war damals eingeschmolzen worden.

Unmittelbar nach dem Krieg hatten die Raerener diese Dachreiterglocke, das sog. Klippchen, 106 kg schwer, ersetzen können, nicht aber die größte Glocke.

Der Raerener Kirche waren zwei wertvolle Glocken des Malmedyer Gießmeister Martin Legros erhalten geblieben. Die eine wog 776, die andere 550 kg. Die größere, auf den Namen Nikolaus getauft, diente auch als Brandglocke. Die zweite war eine Marienglocke. Beide Glocken, 1753 gegossen, kamen in die Gruppe C und wurden abgeliefert. Im Ersten Weltkrieg hatte man sie verschont, weil sie als Brandgeläute für die ausgedehnte Gemeinde erhaltenswert schienen.



Raeren, eine der beiden Legros-Glocken

1947 kamen die beiden Legros-Glocken aus Hamburg zurück.

1965 gab Pfarrer Signon (Dürler) ein Gutachten zu den beiden Glocken ab, in dem es heißt: „Beide Glocken klingen falsch. Die Marienglocke ist zudem so schwer beschädigt, dass sie gar nicht mehr geläutet werden darf.“

Daraufhin wurde beschlossen, ein neues, aus vier Glocken bestehendes Geläute anzuschaffen. Die beiden Legros-Glocken sollten dabei umgeschmolzen werden. Den Auftrag führte die Gießerei Slégers in Tellin (b. St. Hubert) aus.

Von den beiden Legros-Glocken sind die Inschriften auf den Karteiblättern in Hamburg festgehalten worden, und zwar für die Nikolaus-Glocke: „Defunctos plango – Vivos voco – Fulmina frango“ (Ich beklage die Toten, rufe die Lebenden, breche die Blitze).

Es folgt dann ein lateinisches Chronogramm: haVD seCVs aC phoenIX eX bVsto Magna reVIXI. / REFUSA SUM SUB D. PASTORE T. GANSER ET D. P. BOUS VICARIO ANNO 1753 („Wie der Phönix bin ich aus dem Feuer wiedererstanden“; dies weist darauf hin, dass diese Glocke ein Neuguss einer durch Brand zerstörten Vorgängerglocke war. „Ich wurde gegossen im Jahre 1753 unter Herrn Pastor T. Ganser und Herrn Vikar P. Bous).

Auf der Flanke trug die Glocke ein Relief, das einen Bischof mit gefülltem Korbe zwischen 2 Weidenblattabformungen darstellte und darunter die Inschrift: „Sancte Nicolae, ora pro nobis“.

Auf der Gegenseite Kruzifix auf drei Stufen, von Rankenwerk ausgefüllt. Rechts daneben die Inschrift: Martinus Legros me fecit.

Krone aus 6 kantigen Bügeln und überhöhter Mittelöse.

Die kleinere der Legros-Glocken trug die Inschrift Sancta Maria Ora Pro Nobis. Sunt geminae natae Legros fusore parente Anno 1753. (Sie sind als Zwillinge geboren. Es schuf sie der Gießer Legros).

Das Raerener Marienhospital besaß eine 50 kg schwere Glocke, die unter C eingestuft wurde und abgeliefert werden musste.

Walhorn. Pfarrkirche. Die Geschichte der Walhorer Glocken ist verhältnismäßig gut dokumentiert und kann bis 1713/14 zurückverfolgt werden. Aus den schriftlichen Unterlagen geht hervor, dass 1714 ein Glockenneuguss in Walhorn stattfand, da, wie es heißt, die Zehntglocke schon seit Jahren nicht mehr habe geläutet werden können und die beiden anderen Glocken auch schon beschädigt seien.

Aus den damaligen Verhandlungen mit dem Zehntherrn, dem Kapitel des Aachener Marienstiftes, ersehen wir, dass das Marienstift schon 1423 eine Zehntglocke hatte gießen lassen.

Von den 1714 gegossenen drei Glocken sprang die kleinste im Jahre 1802 und wurde 1809 in Walhorn umgegossen. Der Walhorer Dorfchronist C. Scheen hat den Vorgang beschrieben. So wissen wir, dass bei diesem Glockenguss im Jahre 1809 auch Glocken für Hauset, Hergerath und Stockem gegossen wurden.

1827 kam es erneut zu einem Sprung dieser Glocke, die dann 1835 von A. Gaulard in Kornelimünster umgegossen wurde.

Die größte der Glocken aus dem Jahre 1714 (die Zehntglocke) wurde 1852 bei Jos. Beduwe in Aachen umgegossen, da sie 1843 geborsten war.

Diese beiden Glocken mussten 1943 abgeliefert werden, kamen dann aber 1947 unversehrt in die Heimat zurück.

„Wegen des alten harmonischen Geläutes wurde bereits im Weltkrieg 1914-18 von jedweder Beschlagnahme durch die zuständige Kommission Abstand genommen“, schreibt Pfarrer Pflippin als Bemerkung auf den Meldebogen, der drei größere Glocken von 1400, 1101 und 702,5 kg sowie eine kleinere („Schelle“) von 35-40 kg aufführt.

Die schwerste dieser Glocken kam in die Gruppe D, die anderen in die Gruppe B. Die „Schelle“ wurde nicht berücksichtigt.

In Hamburg waren die Glocken registriert., vermessen und beschrieben worden. Die jüngere der beiden, 1852 gegossen, erhielt keine Bewertung, was doch erstaunlich ist, da ihre Inschrift sie als die Nachfolgeglocke der ehemaligen Zehntglocke ausweist.

Diese Inschrift lautet: Sit Nomen Mariae Benedictum (der Name Mariens sei gepriesen!)

Campana Decimalis Ecclesiae in Walhorn Quam Capitulum Venerabile Et Regale Aquense Refudit in Honorem Beatae Mariae Virginis Patronae Suae Anno 1714. Iterum Rupta 1845 Refusa Est 1852 Pastore Joanne Lecomte Ac Praetore Dominico Kerres. H. Maria bitte für uns, hl. Antonius bitte für uns. Jos. Beduwe in Aachen goss mich.

(Zehntglocke der Kirche von Walhorn, welche das ehrwürdige königliche Kapitel von Aachen zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, seiner Patronin, im Jahre 1714 umschmelzen ließ. 1845 erneut geborsten, wurde sie 1852 unter Pfarrer Johannes Lecomte und Bürgermeister Dominikus Kerres umgegossen).

Der Reichswirtschaftsminister hatte einem Antrag der Vermögensverwaltung der Walhorer Pfarrkirche auf Belassung der Zehntglocke nicht stattgegeben, „da er mit einer solchen Ausnahmegenehmigung vielen Kirchengemeinden das Recht geben würde, entsprechende Anträge zu stellen“.

Der Durchmesser wurde mit 134, die Höhe mit 135 cm angegeben, die Höhe der Bügel mit 31,5 cm. Außer dem Gussjahr gab es keine weiteren Details.

Anders verhielt es sich mit der 1835 durch Gaulard umgegossenen Glocke. Hier sammelten die Sachverständigen folgende Daten:

Dm: 97 cm

Höhe 95 cm

Höhe der Bügel: 8,5 cm. Krone abgebrochen

Gewicht: 700 kg

Zeit 1835

Gießer: A. Gaulard

Verzierung und Inschrift:

Abgesetzte Kronenplatte.

Haube: 2 Stege.

Schulter: 2 Stege im Abstand von 2 cm. Es folgt 3reihige Inschrift zwischen Stegen im Abstand von 1 cm.

Daran anschließend 6 Stege in verschiedenen Abständen von 1 bis zu ½ cm.

Inschrift in Antiqua: FUSA IN HONOREM S ANTONII ABATIS/
SUB PASTORE W MAEHREN PRETORE VANDENDALE/ RENO-
VATA EX LIBERALITATE RELIGIOSA PAROCHIANORUM DE
WALHORN.

(Die Zeilen Renovata...Walhorn sind als Chronogramm angelegt und ergeben die Jahreszahl 1835).

Ich wurde gegossen aus dem frommen Opfersinn der Walhorner Pfarrkinder zu Ehren des hl. Abtes Antonius unter Pfarrer W. Maehren und Bürgermeister Vandendale.

Auf der Flanke Kruzifix, oberhalb des Schlagringes.

Darunter Inschrift in Antiqua: FONDUE PAR A. GAULARD 1835.

Auf der Gegenseite stehender Bischof mit Stab.

Schlagring: 5 Stege

Krone aus 6 Bügeln. Krone abgebrochen. Bügel sind glatt.



Die St. Antonius-Glocke von Walhorn zeugt von der besonderen Verehrung dieses Heiligen bei der Landbevölkerung.

Nach der Ablieferung der beiden Glocken verblieb der Pfarre noch die Stephanus-Glocke im Gewicht von 1100 kg. Sie ist die einzige der Fabri-Glocken, die sich bis heute ohne Umguss erhalten hat. Und sie trägt den Namen des Gießers, Edmund Fabri, „liber et exemptus civis Confluentiae“, freier und bevorrechtigter (von Abgaben befreiter) Bürger von Koblenz.

Glockengutachten

Zieht man Bilanz der angemeldeten Glocken des Kantons Eupen, so kamen von 42 Glocken 22 in die Gruppe A, 7 in die Gruppe B, 7 weitere in die Gruppe C und 6 in die Gruppe D.

Die Einstufung in D wurde, wie bereits gesagt, durch die Reichsstelle für Metalle in Berlin vorgenommen. Wenn besagte Reichsstelle auf die Vorschläge des Dezernenten für die Kunstdenkmäler-Aufnahme der Rheinprovinz, Landesverwaltungsrat Zimmermann, eingegangen wäre, dann wäre die Zahl der D-Glocken in unserem Raume erheblich höher ausgefallen.

Unter dem Datum des 18. November 1941 ließ Zimmermann dem Hauptkonservator der Kunstdenkmäler für Deutschland, Dr. Hiecke in Berlin, eine Reihe von Glockengutachten zugehen. In seinem Begleitschreiben wies er darauf hin, dass das Grenzgebiet Eupen-Malmedy von jeher mehr Opfer gebracht habe „als andere Landschaften im glücklicheren Hinterland“. Der alte Glockenbestand sei schon 1793 und 1797 durch Wegnahme der französischen Revolutionstruppen stark gelichtet worden. Die Ablieferung von 1917 komme noch hinzu. Es sei daher seines Erachtens etwas mehr Rücksicht am Platze als im Inneren Deutschlands.

Der Dezernent wies auch ganz besonders auf den kulturgeschichtlichen Wert vieler Glocken hin, erlaubten es dieselben doch, kulturelle Beziehungen des Grenzgebietes mit dem Reich zu dokumentieren, falls ihre Herkunft aus deutschen Gießereien festliege.

Die damals angefertigten Gutachten haben auch heute noch in den meisten Fällen Gültigkeit. Leider liegen von den 40 Gutachten, die Zimmermann verfasste, nur noch 20 vor; von diesen wiederum betreffen nur 3 Pfarrkirchen des Eupener Raumes, nämlich Eynatten, Kettenis und Walhorn. Die restlichen beziehen sich auf das St. Vither Land.

1. Gutachten zu Eynatten

Zwei Glocken von 1467 in der kath. Pfarrkirche St. Johann.

Die beiden alten Glocken verdienen wegen ihrer Gießer besondere Beachtung. Die erste ist gegossen von dem überaus selten genannten Meister Wilhelm Hoerken. Sie ist damit gleichzeitig Beleg für die Brabanter Beziehungen des Eupener Landes, da Hoerken in Vechgel seine Werkstatt hatte.

Die zweite, von Meister Andris, ist überhaupt die einzige erhaltene Glocke dieses Meisters. Es kommt hinzu, dass beide Glocken die ältesten des Kreises Eupen sind.“

Dem Vorschlag Zimmermanns, beide Glocken als D-Glocken anzuerkennen, hatte die Reichsstelle für Metalle nichts entgegen zu setzen.

(Anm.: Von diesen beiden Glocken heißt es in einem Zeitungsbericht vom 23.5.1953, sei allein die Glocke „Maria“ erhalten geblieben, während die andere (auf den Namen des Pfarrpatrons getauft) „leider in den letzten Monaten gesprungen ist und auf eine baldige Wiedererneuerung wartet“.

2. Gutachten zu Kettenis.

„Glocken von 1639 und 1690 in der kath. Pfarrkirche St. Katharina.

Das Geläute der Pfarrkirche zu Kettenis enthält noch zwei Glocken des 17. Jahrhunderts, die dauernder Erhaltung wert sind: Die erste ist 1639 von Meister Rochus Grogart gegossen, dessen Werk bereits auf nur 2 Stück zusammengeschmolzen ist. Sie ist aber auch kunstgeographisch von besonderem Belang, da die Herkunft aus Lüttich auf die ehemaligen Beziehungen des Gebietes zu diesem kulturellen Mittelpunkt hinweist.

Die zweite ist 1690 von Christoph von Trier, einem Mitglied der berühmten Aachener Glockengießerfamilie, gegossen worden. Infolge der Ablieferung von 1917 enthält auch dessen Werk nur noch wenige Stücke, sodass ein weiterer Verlust möglichst vermieden werden sollte.

Für die Grenzlage des Gebietes ist es bezeichnend, dass sich hier an ein und demselben Ort Glocken mit der Herkunft aus Lüttich und aus Aachen treffen.“

3. Gutachten zu Walhorn

Glocke von 1714 in der kath. Pfarrkirche St. Stephan. „Die Glocke von 1714 in Walhorn, dem Vorort einer der 4 limburgischen Bänke, ist gegossen worden von Edmund Fabri aus Koblenz. Sie ist bemerkenswert wegen ihrer Inschrift. Der Gießer nennt sich hier „liber et exemp-

tus civis“, was für das Ansehen dieses Meisters spricht.

Außerdem ist sie ein höchst eindrucksvolles Zeugnis für den weitreichenden kulturellen Einfluss in dieses Gebiet vom Rheine her.“

Gemäß dem Wunsch des Sachverständigen kam die Glocke in die Gruppe D.

Die Rückführung der Glocken

Als der Krieg zu Ende war, kam auf die belgische „Kommission zum Schutze der Glocken“ eine gewaltige Aufgabe zu. Es galt, die in den norddeutschen Hüttenwerken lagernden Glocken zu identifizieren und nach Möglichkeit in die Heimat zurückzuführen.

Diese Arbeit wurde erst möglich anhand der von den deutschen Stellen angelegten Glockenakten und der Fotos. Erhebliche Hilfe erfuhr die belgische Glockenkommission unter der Leitung des Benediktinerpaters Dom Jos. Kreps von der Abtei Kaiserberg in Löwen seitens der britischen Militärbehörden.

Am 21. Juli 1946 begab sich Dom Kreps mit seinen Mitarbeitern nach Deutschland, um an Ort und Stelle mit der Registrierung der noch vorhandenen belgischen Glocken zu beginnen. Schon am 12. August 1946 konnte die ostbelgische Tagespresse melden, der Kommission sei es gelungen, bereits 61 ostbelgische Glocken wieder aufzufinden, darunter eine aus Eupen und eine aus Raeren.



Eine der Sammelstellen in Hamburg

In der Folgezeit berichtet das „Grenz-Echo“ immer wieder über den Fortgang der Suchaktion. Ein dem beigeordneten Bezirkskommissar Hoen von Dom Kreps zugegangenes Telegramm brachte die Zeitung am 21. August 1946. „Glücklich kann ich Ihnen die amtliche Freigabe der Glocken aus den Kantonen anzeigen. Stop. Unternehme Schritte zur sofortigen Verladung. Nach Eintreffen (in) Antwerpen noch 8 Tage bis Ankunft Lüttich für Schlepper notwendig. Dom Kreps.“

Am 27. August 1946 berichtete das Grenz-Echo über einen wenige Tage zuvor stattgehabten Besuch des Benediktinerpaters in der Zeitungsredaktion, wo Dom Kreps über seine Arbeit in Hamburg erzählte.

Etwa 14.000 Glocken lagerten damals als Metallreserve in den beiden Hamburger Hüttenwerken, wo Dom Kreps und seine Mitarbeiter die 61 ostbelgischen Glocken identifizieren konnten. Die deutschen Behörden hatten ohne weiteres alle deutschen Glocken über 1000 kg in die Kategorien B und C eingestuft. Da unser Gebiet als zum Deutschen Reich gehörend betrachtet wurde, profitierten auch wir von dieser Sonderbehandlung. Die Glocken des Inlandes waren alle in A eingestuft und nur deshalb noch nicht verhüttet worden, weil sie infolge der in Deutschland herrschenden Verkehrsschwierigkeiten nicht mehr rechtzeitig den Schmelzöfen zugeführt werden konnten.

Eine größere Schwierigkeit stellte sich der Glockenkommission dadurch, dass sie ihre Suchaktion anhand der Nummern der Glocken durchführen musste, den meisten Kirchenverwaltungen aber diese Nummern nicht bekannt waren.

Dom Kreps konnte jedoch schon weitere Einzelheiten zu den wiedergefundenen 61 Glocken mitteilen. Davon kamen 23 aus dem Kanton Eupen, 11 aus dem Kanton Malmedy und 27 aus dem Kanton St. Vith. Insgesamt waren es Glocken im Gewicht von 22.810 kg. Nach den bisher gemachten Feststellungen gehörten dazu 2 Glocken aus Raeren, 2 aus Montzen und 1 aus Lontzen.

Außer Frankreich, Holland und Belgien werde, so Dom Kreps, kein anderes europäisches Land etwas von seinen Glocken wiedersehen. An belgischen Glocken wurden 558,5 Tonnen zurückgefunden, von Frankreich 22 Tonnen und von Holland 7 Tonnen. Der Pater verließ Eupen damals mit dem Versprechen: „Ich komme wieder, und dann bringe ich Euch Eure Glocken wieder!“

Die Glockenrückführung sollte allerdings dann doch nicht so schnell wie erhofft abgewickelt werden. Erst am 19. Oktober 1946 konnte das Grenz-Echo melden, ein erster Waggon mit 24 Glocken der Ostkantone

im Gesamtgewicht von 5.552 kg sei in Belgien eingetroffen. Darunter befanden sich vier Glocken, die noch nicht identifiziert waren.

Die zurückgekommenen Glocken wurden alle nach Malmedy gebracht, von wo die Weiterführung in die einzelnen Dekanate bzw. Pfarren durchgeführt wurde.

Ein weiterer Transport mit 17 Glocken aus den Ostkantonen war Ende November 1946 unterwegs. Mit diesen Glocken kam auch die berühmte Pietkin-Wölfin aus Sourbrodt zurück.

Inzwischen waren zusätzlich zu den 61 schon gefundenen Glocken noch 20 weitere entdeckt worden. Insgesamt kam man damit für Ostbelgien auf eine Rückführung von 33% der abgelieferten Glocken.

Die erneute Sichtung und Zuordnung der Glocken nahm noch einige Monate in Anspruch, so dass der Platz vor der Kathedrale in Malmedy ein interessantes Bild bot, das der Grenz-Echo Fotograf für die Zeitung festhielt.

Am Wochenende des 19. und 20. April 1947 lief dann eine groß angelegte Rückführaktion ab. Wie der Transport der einzelnen Glocken von Malmedy aus nach Buchholz/Bého bis Montzen stattgefunden hat, ist nicht überliefert.

In Montzen wurden die Glocken des Dekanates (außer denen von Gemmenich, die noch nicht zurückgekehrt waren) in einem Festzug von Birken aus zum Dorfplatz gebracht. Angeführt wurde der Zug von der Gendarmerie; es folgten der Musikverein St Georges, die Schulkinder,



Der Festzug in Montzen wurde vom Fotohaus Lander (Eupen) im Bild festgehalten.

die St. Stephanus-Schützen, der Gesangverein „Les amis réunis“, Gruppen der JAC und JOC, die Barbara-Schützen, die Kriegsteilnehmer, die Veteranen Leopolds II., die Musikvereinigung Ste Cécile. Sodann der Klerus, dem die Glocken der einzelnen Pfarren folgten. Sie standen auf festlich geschmückten Pferdewagen. Es waren die Glocken von Welkenraedt, Henri-Chapelle, Moresnet, Homburg, Sippenaeken, Baelen, Membach und Montzen. Insgesamt also 9 Glocken, die am Vortag aus Malmedy gekommen waren.

Am Gemeindehaus warteten die Persönlichkeiten: Innenminister P. Vermeylen, Kabinettschef Cuivers, Bürgermeister Alphonse Baltus, Bischof Kerkhofs, Generalvikar Simenon, Kanonikus Keufgens, Dechant Schoonbroodt und Vikar Vonken. Zudem war die Glockenkommission mit ihrem Vorsitzenden Dom Jos. Kreps auf der Ehrentribüne.

Die Politik war vertreten durch den Senator Baltus und die Abgeordneten Kofferschläger und Coppé.



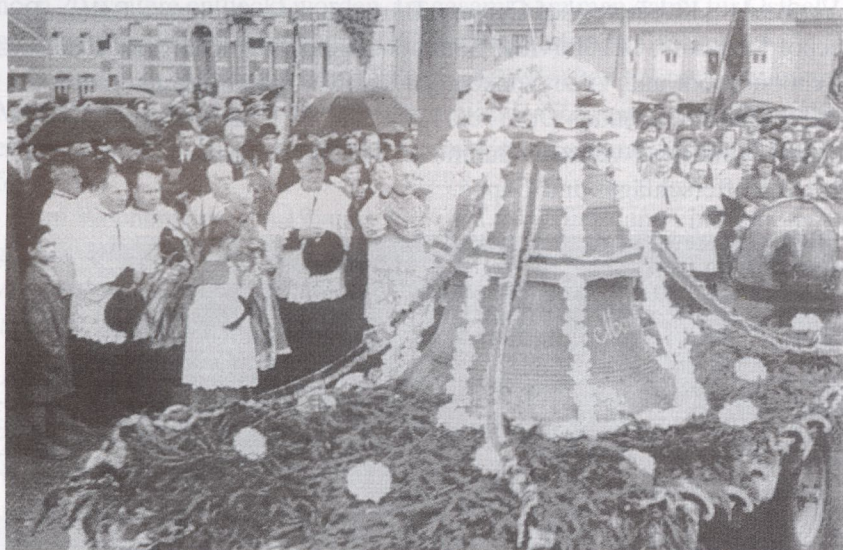
V.l.n.r.: Dom J. Kreps, Bischof Kerkhofs, Dechant Schoonbroodt, Abbé Janssen

Die einzelnen Gemeinden des Dekanates hatten ihre Bürgermeister entsandt.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Dechanten, der auf die vom Krieg geforderten Opfer hinwies und den Wunsch ausdrückte, die Glocken möchten in Zukunft nur Dankeshymnen für den Allerhöchsten singen, ergriff Dom Kreps das Wort, um auf die tragische Odyssee der

Glocken einzugehen. Er zeichnete das Schicksal der Glocken nach und wie es zu ihrer Wiederauffindung und Rückführung kam.

Der Bischof schloss sich den Freudensbekundungen an und fuhr dann fort: „Ich bin gerührt zu sehen, mit welcher Begeisterung die Bevölkerung ihre Glocken empfangen hat. Dieser Empfang ist für mich das Zeichen für das definitive Ende des Krieges.“ Bischof Kerkhofs drückte den Wunsch aus, die Glocken möchten in Zukunft nur zu kirchlichen, patriotischen und Friedensfeiern läuten.



Segnung einer festlich geschmückten Glocke

Die Glocken wurden nun vorgestellt und gesegnet. Die Feier endete mit den Klängen des „Regina Coeli“, „Où peut-on être mieux“, „God save the King“ und der Brabançonne.

Für die geladenen Gäste fand anschließend im Gemeindehaus ein Empfang statt, wo der Bürgermeister und Minister Vermeyleen den besonderen Charakter der Stunde betonten.

Und während im Festsaal der Gemeinde die offizielle Feier zu Ende ging, setzten sich die Wagen mit den Glocken in Bewegung, um die einzelnen Pfarren des Dekanates anzusteuern, wo man sie ungeduldig erwartete.

Anschließend an die Montzener Feier begaben sich die hohen kirchlichen und zivilen Persönlichkeiten nach Eupen. Am Bahnhof hatten die Wagen mit den Glocken des Eupener Dekanates Aufstellung genommen.

Im Einzelnen waren dies die Glocken von Lontzen (begleitet von den Lontzener Schützen), die Glocken von Walhorn (mit den dortigen Schützen), die Glocke der Bergkapelle (gefolgt von den St. Johannes-Schützen), die Glocken von Nispert und Heidberg (begleitet von der St. Johannes-Enthauptungs-Bogenschützen-Gesellschaft), die Marienglocke von St. Nikolaus (mit den Nikolaus-Bürger-Schützen).

An Klosterkirche und Rathaus vorbei zogen sie über die Paveestraße zum Marktplatz, wo die offizielle Rückgabe der Glocken stattfand und ein sorgfältig ausgearbeitetes Programm mit Ansprachen und Musik ablief.

Am folgenden Tage wurden auch in Malmedy, St. Vith und Bého/Buchholz die wiedergefundenen Glocken den Pfarren übergeben. Dabei wurde, das sei hier nur angemerkt, mehrfach die Glocke von Bého (1522 gegossen) als die älteste des Landes bezeichnet. Viele ostbelgische Pfarren besitzen bedeutend ältere Glocken!

Über die Feiern in den einzelnen Dörfern anlässlich der Rückkehr der Glocken zu berichten, würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen und in die Lokalgeschichte einzuordnen sein.

Glocke, Glocke, Du musst wandern Von dem einen Ort zum andern...

von Günter Martinus

Unter diesem Titel lässt sich am besten der Vorgang benennen, den wir nachstehend, nach einem Abstand von etwa 60 Jahren, für den Leser niederschreiben möchten.

Durch die Geschichtsforschung sind wir im Rahmen unserer heimatkundlichen Arbeit an der Lontzen-Herbesthaler dorfgeschichtlichen Sammlung naturgemäß auf eine Reihe von Adelsfamilien gestoßen, die über Hunderte von Jahren bedeutende Besitztümer und Liegenschaften in unserer Gegend besaßen. Auch heute noch erinnern irgendwelche Grenzsteine an die Hübsch, de Thiriart, von Grand-Ry oder de la Rousselière.

Es blieb aber eine Lücke in unseren Adelsfamilien aufzufüllen: Die Familie Ostmann von der Leye, die das Lontzener Schloss von etwa 1905 bis 1950/51 bewohnt hat, war in den uns zugänglichen Niederschriften nur sehr lückenhaft vorhanden. Eine Ahnentafel war auf Grund dieser Niederschriften nicht zu erstellen.

Aber, so sagten wir uns, es gab sicherlich noch Zeitzeugen und es wäre gut, Kontakt zu den noch lebenden zwei Söhnen der Freifrau von der Leye aufzunehmen.

Wie es der Zufall fügte, wurden uns deren Anschriften mitgeteilt. Beide Adressen lagen in Deutschland, und zwar in Aschaffenburg und in Münster.

Der Kontakt und Gedankenaustausch mit Manfred bzw. Eric von der Leye gestaltete sich freundschaftlich und unproblematisch. Wir wollen hier nicht in die Einzelheiten der Gespräche eingehen, sondern uns auf eine einzige Frage beschränken: „Wo ist denn die Glocke, die früher auf der Schlossterrasse gestanden hat?“

Bisher hatte niemand in Lontzen davon gesprochen. Auf einer alten Ansicht des Schlosses war die Glocke gut erkennbar. Doch wo war sie hingekommen?

Über Nachbarn und Zeitzeugen gelang es uns schließlich, der Antwort näher zu kommen. Offenbar war die Glocke 1950, als



Diese ältere Aufnahme zeigt die auf der Terrasse in einem Tragesgestell hängende Schlossglocke.

das unter Sequester (staatliche Verwaltung) gestellte Gebäude und die übrigen Liegenschaften „unter den Hammer“ kamen, von einem Privatmann ersteigert worden.

Wir fanden tatsächlich einen Augen- bzw. Zeitzeugen, der zu den Spielgefährten der Buben vom Schloss gehört hatte und der uns nicht nur ein Foto der Glocke überreichen konnte, sondern auch wusste, dass eines seiner Familienmitglieder in einer Auktion die Glocke erworben und diese alsdann der kleinen Kirche zu Lichtenbusch (auf der deutschen Seite) zum Geschenk gemacht hatte.

Also dann, auf zum Tatort, war unser nächster Gedanke.

Das Kirchlein war zu finden (siehe Foto 2), daneben ein Holzturm, auf welchem oben in einer Art Blockhaus die Glocke Platz gefunden hatte.



Die Kapelle zu Lichtenbusch an der Grenzstraße.

Hier fand die Lontzener Schlossglocke eine neue Verwendung.

Fehlte uns nur noch das bestätigende Wort einer zuständigen Person!

Liebenswürdigerweise sollte sich bald ein älterer Herr in Lichtenbusch finden, der mit dem Kirchenbuch in der Hand uns zu all unseren Fragen die Antworten anbot. Ja es war eine ganze Geschichte über die Glocke geschrieben worden, und zwar von einem Herrn Prof. W. Jaegers, der seinerzeit (1951) offenbar der Schriftführer des Kirchenvorstandes gewesen war.

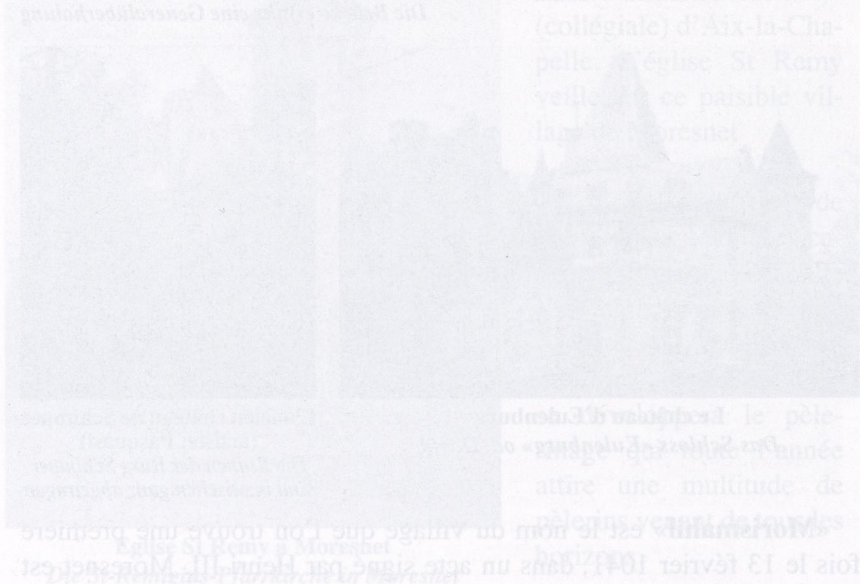
In den Aufzeichnungen von Rektor Jaegers fanden sich seitenlange Berichte über den Einbau der Glocke, die Kosten, die be-

teiligten Firmen u. s. w., auf die wir hier nicht näher eingehen wollen.

Unter dem 10.6.1951 hat Rektor Jaegers folgende Notiz eingetragen:

“Im Herbst 1950 überrascht mich H. Peter Campo, Todtleger, seit langem Mitglied des Kapellenvorstandes, mit der Mitteilung, er habe eine Glocke für die Kapelle in Lichtenbusch erworben und wolle sie der Kapelle schenken. Diese Glocke stammte von der Hauskapelle des Schlosses Lontzen, wo vor vielen Jahren Herr Cardinal Antonius Fischer Hausfreund war. Er hat sie auch, wie es in den Briefen der alten Baronin † Ostmann von der Leye hervorgeht, auf den Namen „Maria Immaculata“ geweiht. Sie war von Meister Schönbrodt in Aachen gegossen...”

Wie waren die Beteiligten der Suchaktion zufrieden, das gute Stück gefunden zu haben, wobei zu bemerken bleibt, dass eine wesentlich kleinere Glocke sogar den Brand des Oberbaus des Schlosses überlebte und jetzt noch im sog. Kapellenvorbau zum Läuten käme. Auch dies werden wir den Nachfahren von der Leye gerne mitteilen, wobei wir leider zu bemerken haben, dass der ältere Sohn aus Münster, den wir oben erwähnt haben, Anfang November 2009 nach schwerer Krankheit das Zeitliche gesegnet hat.



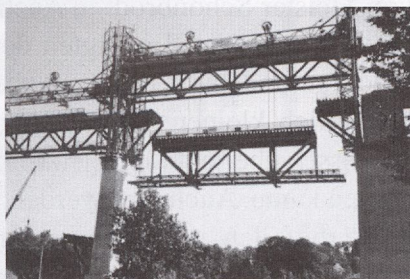
Sur les chemins de l'histoire des villages de la commune de Plombières

Joseph Langohr

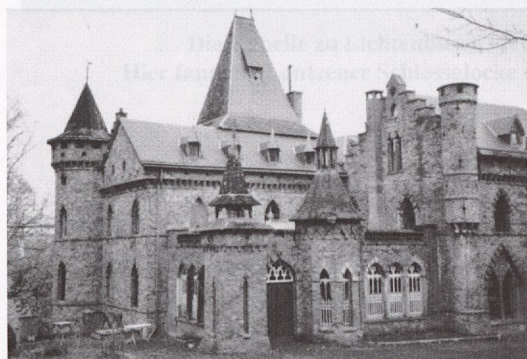
Pour tous les amateurs de curiosités et d'endroits particuliers créés par la nature et le génie extraordinaire de l'Homme, le site de Moresnet est incontournable. Faut-il signaler le parc unique du calvaire où la floraison des rhododendrons en fait un coin floral remarquable, le viaduc, ouvrage d'art unique en son genre, sur lequel passent de multiples trains de marchandises très diverses, différents châteaux qui apportent une note romantique à cette contrée trop mal connue.



Le viaduc de Moresnet
Der Moresneter Viadukt



**Rénovation des tabliers du viaduc en
2004-2005**
Die Brücke erfuh eine Generalüberholung



Le château d'Eulenburg
Das Schloss «Eulenburg» od. David



**L'ancien château de Schimper
(artiste: Pasquasi)**
*Die Ruinen der Burg Schimper
sind inzwischen ganz abgetragen*

«**Morismahil**» est le nom du village que l'on trouve une première fois le 13 février 1041, dans un acte signé par Henri III. Moresnet est

situé le long de la Gueule, une rivière qui prend sa source à Eynatten et se jette dans la Meuse à Itteren (NL). Cette situation explique bien l'état marécageux de ce territoire, Moresnet est occupé par de nombreuses seigneuries ayant appartenu au roi d'Espagne. En 1648, Philippe IV revendra ses biens au maître des forêts, Alexander von Straet.

Le 8 janvier 1794, les seigneuries de Moresnet et de Kelmis seront réunies, ainsi donc Moresnet devint mairie par la volonté des Français, et fit partie du canton d'Aubel, dans le département de l'Ourthe.

Il est intéressant de signaler que le Traité des Frontières d'Aix-la-Chapelle (26 juin 1816) divisera la commune en trois parties, l'ouest appartiendra ainsi aux Pays-Bas, la partie est à la Prusse, tandis que la partie intermédiaire Moresnet-Neutre (qui sera appelée Kelmis, La Calamine), sera administrée conjointement par les deux pays. Cette partie centrale, riche en minerais divers sera exploitée à partir de 1837 par la SA des Mines et Fonderies de «La Vieille Montagne».



Eglise St Remy à Moresnet
Die St-Remigius-Pfarrkirche in Moresnet

La paroisse de Moresnet était le siège de l'une des 3 chapelles situées sur le territoire de Geminiacum qui était l'une des 43 villas payant la dîme au «Marienstift» (collégiale) d'Aix-la-Chapelle. L'église St Remy veille sur ce paisible village de Moresnet

Au pied de la forêt de Preuse et à quelques encablures d'Aix-la-Chapelle s'est développé le culte à Notre-Dame Auxiliatrice de Moresnet; depuis 1750 se développera le pèlerinage qui toute l'année attire une multitude de pèlerins venant de tous les horizons.



La statuette de Marie Auxiliatrice, vénérée de Moresnet-Chapelle depuis 1750
Das Gnadenbild von Moresnet



La chapelle (artiste: Cransfeld)



Ancienne fontaine, originaire de Montzen; elle se trouve au calvaire.
Die Pumpe im Kalvarienberg stammt aus Montzen

En souvenir des Franciscains (1875-2005)
Zur Erinnerung an das Wirken der Franziskaner

En quittant la propriété d'Alensberg, nous passons sous le célèbre viaduc pour rejoindre le village de Montzen qu'on nommait «Munshic» en 1075.

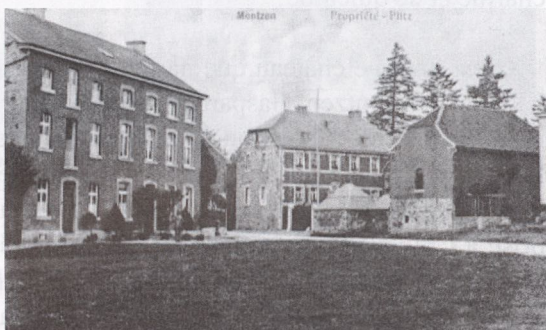
Dans l'ancien régime, Montzen était le siège du Haut Ban du même nom. Ce dernier regroupait les villages de l'actuelle commune de Plombières ainsi que Teuven, Remersdael et La Calamine. La seigneurie de Montzen sera vendue par Philippe IV d'Espagne à Johan van der Heyden dit Belderbusch en 1648, cette famille gardera la seigneurie jusqu'à l'époque française.

La grande place communale est remarquable non seulement par sa situation centrale, mais aussi par la classe des immeubles qui l'entourent. Nous retiendrons plus particulièrement l'imposant bâtiment construit en 1876 et qui sera jusqu'en 1977 la maison communale du village, à droite la maison appelée «Van Biervliet» ne manque pas de style et de charme, dans le bas du village nous remarquons «la villa Hermine» actuelle pharmacie, à l'opposé, dans le haut du village, nos regards sont attirés par la maison appelée «le Pütz» et primitivement habitée par les drossards Schillings de Montzen.

Nous pourrions citer de nombreuses autres maisons remarquables, elles méritent toutes notre attention. Citons cependant un bâtiment à qui nous donnerons une mention spéciale, l'église St Etienne, au style baroque et pour lequel une visite s'impose.



La maison Van Biervliet / *Das Haus Biervliet*



La maison dite «Le Pütz» / *Das Haus «Pütz»*



**Le château de Streversdorp
(R. Langohr)
*Schloss Streversdorp***



**Gaspard Antoine van der Heyden
dit Belderbusch
*Der Deutschordensritter C.A. van der Heyden***

C'est aussi à Montzen que nous trouverons des châteaux qui ne nous laissent que des traces, comme celui de Belderbusch détruit lors du bombardement de la grande gare de transport de Montzen le 28 avril 1944, ou encore le château de Streversdorp qui malheureusement tombe en ruine, ce dernier est situé dans une contrée bucolique remplie de charme et de quiétude.

C'est dans ce château que naquit le 10 janvier 1722, le plus illustre habitant de Montzen, Gaspard Antoine von der Heyden dit Belderbusch; il étudia le droit à Louvain et entra au service de Clément Auguste de Bavière à Cologne, il devint premier ministre et influença la politique à Cologne de telle sorte que l'on peut dire qu'aucune décision ne sera prise à Cologne/Bonn sans avoir été supervisée et ratifiée par Belderbusch. Son œuvre la plus importante fut la fondation de l'académie de Bonn en 1777 qui, le 18 octobre 1818, donnera naissance à l'Université. Joseph II lui conféra en 1782 le titre de Comte, ce qui fera appeler le château de Streversdorp «le château de Graaf» dans le langage populaire.



Le château de Broich / *Schloss Broich*



Le château de Belderbusch
(détruit lors du bombardement de 1944)
*Schloss Belderbusch wurde 1944 bei
einem Luftangriff der Alliierten zerstört.*

En poursuivant notre parcours nous atteindrons le village de Hombourg, appelé «**Homborc**» en 1070.

Tout paraît paisible dans ce village accueillant et dont la vocation première était la production de produits laitiers à partir de l'élevage herbager. Il semble aujourd'hui que le lait se soit mué en bière, l'implantation d'une micro-brasserie a fourni un nouveau dynamisme au pays des «**Brices ou Bretses et des Joupes**».



Maison du centre de Hombourg qui deviendra la brasserie du Grain d'Orge
Im Herzen von Homburg entstand die Brauerei «Grain d'Orge»



Ce patelin comporte des habitants essentiellement sociétaires, il a vu s'éclore de nombreux groupements qui y apportent une grande émulation et convivialité.

Dès 1124, le chapitre de la collégiale St Pierre de Liège, possède quelques biens à Hombourg. Les chanoines, seigneurs de l'endroit, vont y établir une cour de justice, le «St Peterhof», à la ferme-château de Berlieren.



La ferme-château de Berlieren

Der befestigte Hof «Berlieren» war Eigentum des Stiftes St. Peter in Lüttich

Le château de Wihlenru (Vieljaren), qui est magnifiquement restauré et entretenu par les châtelains actuels, sera la proie des flammes en 1286 lors de la guerre de succession du Limbourg.



Le château de Vieljaeren à Hombourg

Schloss Vieljaeren. Eine Perle ländlicher Architektur

Au centre du village, nous découvrons l'église primitive de Hombourg. Elle est dédiée à St Brice. Le chœur et la tour remontent à 1838-39, tandis que la nef est probablement une réalisation de l'architecte aixois Mefferdatis, qui semble avoir remplacé une construction remontant au 13^e siècle.

Signalons aussi que Hombourg fit partie du duché de Limbourg jusqu'à la fin de l'Ancien Régime en 1794. Le village appartient au ban de «Sinnich- Völkerich». En 1491, le ban porte le nom de «Homborch-Zennich en Fulkerich». En 1559, on retrouve enfin la mention «Banck Homborch & Montzen» qui, depuis 1689, fut limité au seul nom de «ban de Montzen».

Après la tourmente de l'occupation française, la localité vécut des jours paisibles sous le régime hollandais, jusqu'à la proclamation de la Belgique indépendante en 1830. A partir de la fusion des communes en 1977, elle fera partie de la commune de Plombières.



Le cimetière américain
Der amerikanische Ehrenfriedhof

dit de Henri-Chapelle, qui regroupe quelque 8000 tombes de soldats tombés lors de la 2^e guerre mondiale.

Il faut signaler à Hombourg, l'implantation, en septembre 1944, du cimetière américain

En traversant les campagnes, notre itinéraire nous conduit au charmant village de Sippenaeken. Au centre de ce petit village, l'église paroissiale **St Lambert** domine un petit ensemble d'habitations, le tout est entouré de prairies et de fermes. Cette contrée pittoresque attire de nombreux touristes transfrontaliers qui souvent n'hésitent pas à y fixer leur demeure.

Après avoir traversé le village, le château de **Beusdael** illustre le plus beau paysage de la commune de Plombières. Beusdael fut le siège de la seigneurie de même nom. Il s'agit d'une bâtisse rigide construite au

Moyen-âge, en moellons, surmontée d'une toiture simple, afin de se protéger contre les méfaits des brigands. Les premiers seigneurs connus furent Johanne dit Schevart van Oys (1323) et Herman van Abousdayl (1334). Parmi les seigneurs du château nous citerons le comte César-Constantin François de Hoensbroeck, il fit relief de la seigneurie et du château de Beusdael le 18 janvier 1760. Il donnera son bien à son neveu Pierre, Charles François, Antoine de Méan, lors de son avènement comme prince-évêque de Liège.



Le château de Beusdael / Schloss Beusdael in Sippenaeken

La petite seigneurie de Sippenaeken, nommée pour la première fois en 1330, fit tout comme Beusdael partie du ban de Montzen dans le duché de Limbourg. Nous signalons que les biens situés à Sippenaeken appartenaient aux chanoines de St Materne de Liège et ont été transférés à Gérard Colyn seigneur de Beusdael (1606) après approbation papale de Rome.

Ayant suivi le cour de l'Histoire, comme les villages voisins, Sippenaeken liera son sort à l'occupation française et après avoir appartenu au Royaume des Pays-Bas, fera définitivement partie du Royaume de Belgique à partir de 1830.

Avant de quitter cette contrée, il est intéressant de grimper jusqu'à la crête boisée qui sépare Sippenaeken de Teuven, là se trouve un monument dédié aux victimes du fil électrique installé par l'Allemagne lors

du conflit de la première guerre mondiale 1914-1918. Ce fil à haute tension devait empêcher la fuite de nos ressortissants pour rejoindre le pays neutre des Pays-Bas, et de là, les forces combattantes anglaises.



Deux soldats montent la garde près du fil électrique à haute tension
Zwei deutsche Soldaten auf Wache am Elektrozaun

En remontant le cours de la Gueule, nous arrivons dans le **site minier de Plombières**. Cet ensemble fut acquis par la Commune de Plombières

en 1990. L'aménagement du grill et du parc a été réalisé par le personnel communal en 1994. Les travaux de rénovation ont été réalisés de 1995 à 1998 avec l'aide de la région Wallonne. La réhabilitation de cet ensemble a nécessité le nivellement du



La maison Wauters dans le site minier
Das Haus Wauters wurde zu einem kleinen Museum

terril en le recouvrant d'un mètre de terre (44 000 m³), l'installation de deux passerelles et la plantation de plus ou moins 17 000 arbres et arbustes. Monsieur le ministre Collignon a présidé l'inauguration du site le 12 juin 1998.

La localité de Plombières doit incontestablement son rapide développement au cours du XIXe s, à la présence du plomb que renferme son sous-sol. Jusqu'au milieu du XIXe s, Bleyberg n'était qu'un simple hameau au point de rencontre de Gemmenich, Hombourg et Montzen.

Dans l'ordre chronologique, il est intéressant de retenir les jalons de l'histoire de ce patelin:

30-5-1365: c'est la première fois qu'il est fait mention de la mine de Bradersbergh à propos du paiement d'une redevance de cette mine située dans la paroisse d'Aubel. Le montant à payer étant de deux cents vieux écus «en bon or et juste poids», montre l'importance de la mine de plomb de cette époque.

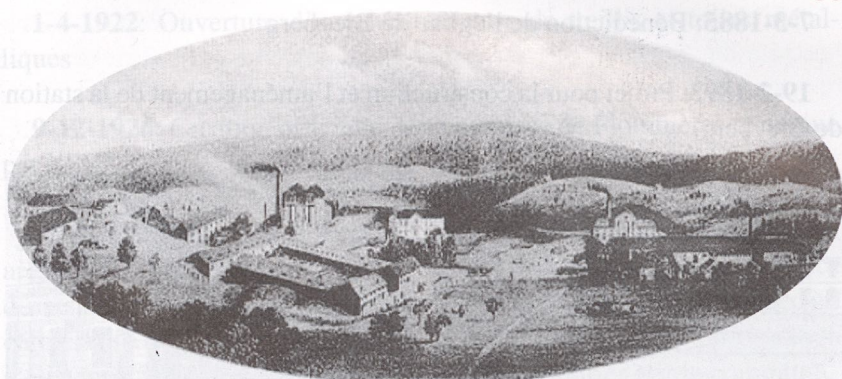
1449: Le Duc de Limbourg afferme la mine à trois associés qui entreprennent les travaux d'exhaure nécessaires. Cette opération fut longue et pénible.

1478: Les galeries de la mine de Blaesbergh s'effondrent et la mine est abandonnée.

25-6-1825: Le conseil municipal de Montzen accorde à Mr Cockerill l'autorisation d'ouvrir les anciennes bures et canaux sous le territoire communal de Montzen, nommé Bleyberg.

15-6-1828: Par arrêté royal, Guillaume Ier, roi des Pays-Bas, accorde à James Cockerill la concession de la mine de plomb située à Bleyberg et d'une étendue de 285 ha et 6 perches carrées s'étendant sur les communes de Gemmenich, Hombourg et Montzen. La concession est faite à la condition de verser aux propriétaires une indemnité de 50 cents par bonnier.

26-5-1841: Une nouvelle société est fondée par devant Maître Aussems, notaire à Aubel. Elle porte le nom de Société du Bleyberg en Belgique. Le fondateur principal en est Barthold Suermondt.



Le site minier de Plombières en 1862 / Von den Industrieanlagen des 19. Jhs. ist heute nur noch wenig zu sehen (Ansicht aus dem Jahre 1862).

8-7-1846: Création de la Compagnie des Mines et Fonderies du Bleyberg. Vu l'importance et le développement qu'a pris la mine, ses promoteurs ont jugé préférable le statut d'une société anonyme à celui d'une simple commandite. Les fondateurs de l'entreprise nouvelle sont pour la plupart ceux de la défunte commandite.

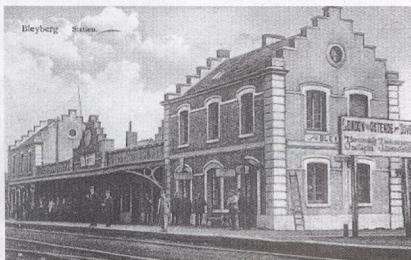
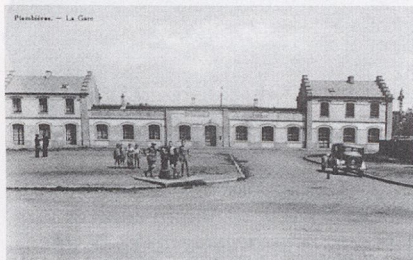
18-10-1861: Les eaux continuant à s'infiltrer dans la mine, la société demande l'autorisation de détourner cette rivière sur une partie de son cours dans la concession. Le 16 novembre suivant, la commune de Montzen donne son accord à la condition que la demanderesse fasse le bornage nécessaire afin de garder les limites séparatives des deux communes. La canalisation de la Gueule, sur près de trois mille mètres, coûtera à la société environ 200 000 francs.

26-6-1869: Un arrêté royal de cette date déclare que Monsieur Remy Paquot est concessionnaire d'une ligne de chemin de fer à construire de Welkenraedt à la frontière prussienne, à la condition qu'elle passe à ou près de Moresnet, Bleyberg et Gemmenich. Monsieur Paquot devra construire cette ligne de chemin de fer à ses frais, mais pendant 90 ans, l'Etat lui laissera la moitié des recettes brutes opérées du chef des transports de toute nature.

24-11-1881: Un accord est conclu entre les liquidateurs et la société de Bleyberg et les représentants de la compagnie française des Mines et Usines d'Escombrera, accord pour la fusion des deux sociétés. Cette dernière société, fondée à Paris en 1877 a pour objet l'exploitation des mines de plomb, de zinc, de fer et surtout de métaux en Espagne.

7-3-1885: Bénédiction de l'église du Bleyberg.

19-2-1893: Projet pour la construction et l'aménagement de la station de Bleyberg.



La Station de Plombières / Der Bahnhof Bleyberg



L'ancien viaduc de Plombières, traversant le site minier

Bleyberg hatte über eine private Eisenbahnstrecke Anschluss an Welkenraedt und Aachen.

20-5-1912: Lors d'une assemblée, des actionnaires de l'Escombrera se sont montrés favorables à la fusion de la société avec la société minière de Penarroya. Cette fusion ne sera effective qu'après l'arrêté royal du 20 mai 1919.

3-12-1912: Agrandissement de la gare de Bleyberg.

20-9-1919: Parution d'un arrêté royal donnant au hameau de Bleyberg la dénomination française de Plombières.

1-4-1922: Ouverture d'une Manufacture de treillis et toiles métalliques

9-12-1926: Création officielle de la paroisse de Plombières reconnue par l'Etat.

23-9-1931: La place de la gare à Plombières a été agrandie de deux ares et septante centiares par suite de l'incorporation dans cette place d'une partie de l'ancienne cour aux marchandises suite à un accord entre la SNCFB et la commune. Le coût des travaux d'appropriation s'élèvent à 20 280 frs dont 6 000 frs seront supportés par la commune.

14-10-1934: Bénédiction de la première pierre de la nouvelle église de Plombières par Monsieur le Doyen Ferbeck de Montzen. (Architecte Emile Burguet, Verviers)

18-5-1952: Dans la soirée vers 19h30, passage du dernier train venant de Hombourg et se rendant à Welkenraedt. Tout au long de son parcours, la locomotive a sifflé en signe d'adieu. La voie ne sera plus employée dès le lendemain.

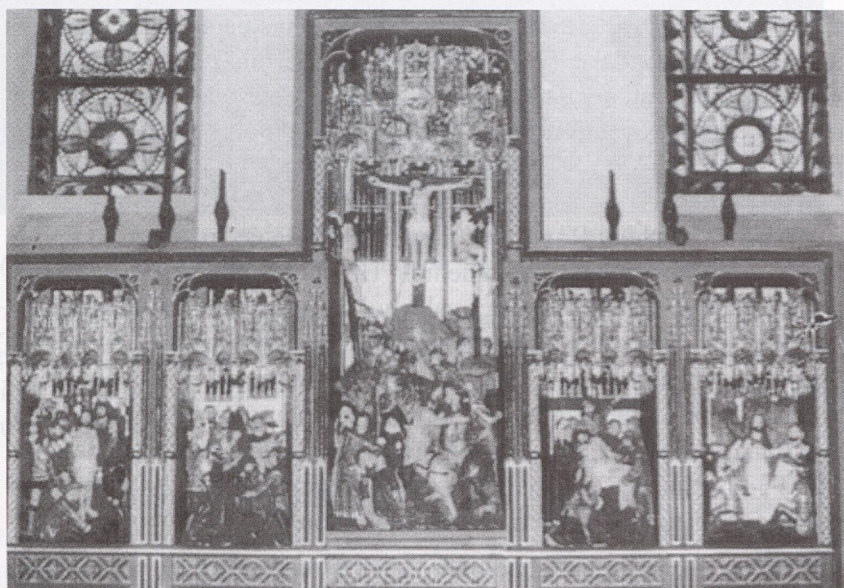
18-6-1972: La commune de Montzen a vendu une parcelle de terrain d'une étendue de 22 ares 55 ca près de l'ancienne gare de Plombières à une société hollandaise («Art et Mode»). Ce terrain doit servir à l'établissement d'un atelier de confection. Cette vente est faite sous l'obligation d'y établir des activités dans un délai de six mois et de les maintenir pendant dix ans.

17-9-1975: Arrêté Royal (Moniteur du 25 de ce même mois) porte fusion des communes de Gemmenich, Hombourg, Montzen, Moresnet et Sippenaeken en une entité nouvelle qui portera le nom de Plombières, qui donne son nom à ce nouvel ensemble parce qu'il est le centre géographique et polarisant. Cette nouvelle entité aura une superficie de 5.316 hectares: Gemmenich (1.157 ha), Hombourg 1.678 ha), Montzen (1.316 ha), Moresnet (675 ha), Sippenaeken (490 ha) et une population de 7.933 habitants: 2571 habitants pour Gemmenich, 1310 pour Hombourg, 2.508 pour Montzen, 1.347 pour Moresnet et 207 pour Sippenaeken.

15-12-1999: Pose de la première pierre de la nouvelle Maison Communale de Plombières. (Architecte Mr Henkimbrant, bureau d'architecture «Artec» Welkenraedt). Le nouveau bâtiment de l'administration communale a été solennellement inauguré le 16 décembre 2000.

En prenant la direction de Gemmenich, nous passons le hameau de Völkerich, Là résidèrent, dans une belle ferme, les membres de la famille Franck, parmi lesquels Nicolas Franck, le père du célèbre compositeur, César Auguste né à Liège le 2 décembre 1822, dans un petit quartier de Ste Croix, rue St Pierre. Tout près de cet endroit, nous trouvons une grande maison d'éducation. Fondée sous l'influence de l'abbé Gaspard Joseph Franck, elle vit arriver à cet endroit la communauté des Frères Franciscains à Gemmenich. Le couvent fut solennellement inauguré et béni par Mgr Doutreloux en 1900.

Au centre du village de Gemmenich, l'église St Hubert domine un ensemble de maisons depuis sa création probable au XIII^e s. A l'intérieur de cette église nous trouvons dans le chœur un véritable joyau artistique, un retable en bois du XVI^e s. à cinq panneaux (seul le panneau central, la crucifixion, est authentique, les 4 autres sont des reconstitutions, après un vol en août 1905)



Gemmenich, église St-Hubert. Le retable. / Gemmenich, der Schnitzaltar.

La paroisse de Gemmenich eut un curé célèbre en la personne de Mgr Laurent, (1835-1839). Son œuvre et l'influence furent considérables au Grand-Duché de Luxembourg ainsi que dans l'Eglise de la province de Liège. Il consacra la fin de sa vie à guider spirituellement les sœurs du Pauvre Enfant Jésus, il résida dans la maison mère de cet ordre qui se situe à Simpelveld (NL). Les sœurs du Pauvre Enfant Jésus construisirent la grande maison de Maria-Hilf qui est actuellement le Collège Notre-Dame.



GEMMENICH. Le Kiosque et monument

Au temps où Gemmenich avait son kiosque
Der Dorfausgang Richtung Vaals. Den kleinen Platz nahm ein Kiosk ein.

Le nom de ce village s'est fortement transformé au cours du temps. Dans une ancienne charte de 1041, on peut lire «Chimiaco», en 1042 nous trouvons «Giminiaco», d'autres dénominations successives nous conduiront au nom actuel de Gemmenich.



**La Vieille Forge, au coin de la rue
 St-Hubert et du Sandberg**



La vieille Forge (artiste: Boverie)

Zwei Ansichten der «alten Schmiede» a. d. Ecke Sandberg - rue St. Hubert

Lorsque nous quittons le village et gravissons la rue de Vaals vers l'ancien poste frontière belge, la première route à droite nous conduit vers le lieu touristique appelé «Trois Bornes». Lors de notre déplacement nous trouverons à notre droite l'endroit de jonction de la ligne 39 (Welkenraedt-Gemmenich) avec la ligne 24 (Montzen-Aachen). La ligne de chemin de fer continue par un tunnel, pour arriver à la gare de triage d'Aix-la-Chapelle.

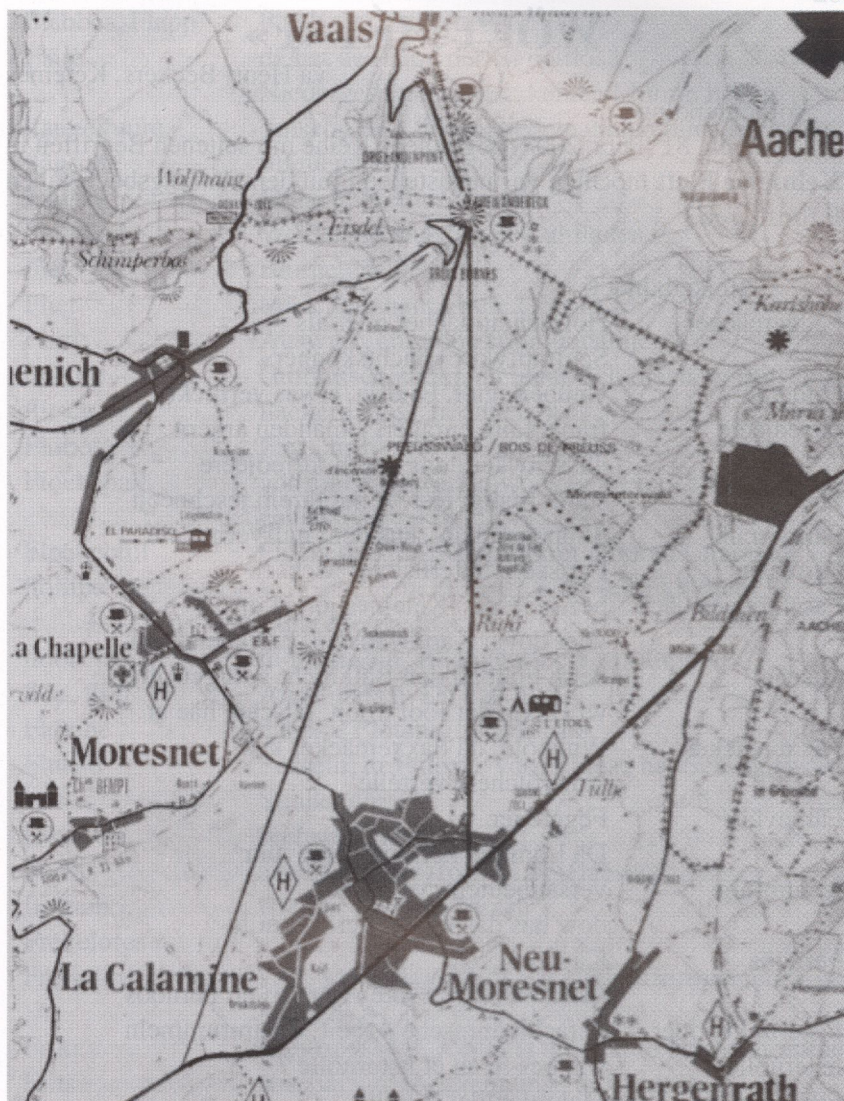


La borne n° 193.

*Am Dreiländereck. Der Grenzstein Nr. 193.
Hier stoßen Belgien,
die Niederlande und die Bundesrepublik
Deutschland zusammen.*

Gemmenich est le village de la vallée de la Gueule le plus proche des «Trois Frontières». L'ancienne commune est limitée par la rivière, les anciennes communes de Montzen, Sippenaeken, Moresnet et Hombourg; à l'est elle est limitée par la commune de Vaals (NL); les «**Trois Bornes**» (comme on dit dans le langage populaire) sont le point culminant des Pays-Bas (322,5 m d'altitude). Avant 1919, une «région neutre», s'étendait jusqu'aux «Trois Bornes», ce point de rencontre s'appelait alors «**Vierländerblick**».

Pour rappel, lors du partage de la région entre les Pays-Bas et la Prusse, suite à la défaite de Napoléon et au retrait des Français, les deux pays ne parvinrent pas à se mettre d'accord sur l'appartenance d'un territoire comprenant le site minier de la Vieille Montagne. La question fut réglée à Aix-la-Chapelle, par le Traité des limites du 26 juin 1816. Une zone neutre comprenant la mine, fut instaurée, elle sera administrativement gérée conjointement par les deux pays. Moresnet-Neutre cessera d'exister en 1919 et sera rattaché à la Belgique par le Traité de Versailles.



Ainsi s'achève cette esquisse rudimentaire sur quelques traits de l'histoire de notre belle région de Plombières.

Littérature: Bibliothèque Communale de Plombières et d'Aix-la-Chapelle ainsi qu'à la Bibliothèque Royale de Belgique.

«Minitrip au Pays des Trois Frontières, Histoire par le texte et par l'image, des beaux villages de notre terroir »

WÖET MÉT «F»

va Henri Beckers, Kelemes

Vorbemerkung :

Die in Nr. 81 (Febr. 2008) begonnene Reihe mit seltenen Begriffen in **Kelmeser Platt** möchten wir nachstehend mit dem Anfangsbuchstaben F fortführen.

Fag Reisigbündel

Faggemäeker Holzscheitmacher oder als
Schimpfwort «Nichtskönnner»

Falderah Unüberlegter, Faldria, etwas verrückt
farredjéere franz. faire enrager, jemanden ärgern

färem stark, rüstig, fest, et hat färem jeschnéjt
Färmeschäl Suppennudeln , aus dem ital. Vermicelli

Farresäjer Farisäer, hinterlistiger Mensch

Faschtoevensjäck bezondesch i Kelemes jétt et dr
vööl dova: Karnevalisten, Fastabendsgek
fätsche beim Fußball den Ball nicht voll getroffen
wi Dä op dat Jool troon, fätschte hää af

Faxxemäeker Witzbold, dä Faxxemäeker koss
Amerölchere vertéle

Fähjevüür Fegefeuer
Dä Lömmel könt ije Fähjevüür

ferfumfaije versaubeuteln, verderben
dow has dat Wärek verfumfaijld

Fernöös Küchenherd
ijene Wénkter zoote vöör öm-en Fernöös

fésternölle oder unfachmännische Arbeit, herumfummeln
fisternölle wat bes-te an et fisternölle ?

Filámakroo Makrelenfilet (Fisch)

Filou aus dem franz., Schuft, Lump
béj et Kaate wor hää ene Filou

Finäss aus dem franz., Spitzfindigkeit, Feingefühl

Fingse jät Fingse, etwas Schönes

Fisematänte Fisimatenten, Umstände

Diminutivform: Fisematäntchere

Fisske aus dem franz. Liebessöhnchen

Dä és e Fisske va Papa («un fils à papa»)

Flabbes, Flapp	Flabbejan, Alberner
Fläm	dä hat de Fläm, der ist mutlos, Niedergeschlagenheit, keinen Mumm haben
flankefluure	(unschuldig) flirten, liebeln, flankefluur nét ezövööl
flänsche	schmeicheln
Flatsch	Matsch, breiige Masse
Flattebuhr	Weidelandbauer, von Kuhfladen
Flét	Blume, Nelke
Fliet	Mädchere hant Fliete, Zöpfe
Flim	Auswurf, en gröön Flim uutspöje
Flitsch	Gummischleuder, da maak éch méch en Flitsch
flitsche	flackern, aus- u. angehen
Flöbes	Fleischsülze
Flockeball	vör jönt danze en dow jés ijen Flockeball, schlafen gehen
Flockebüll	Flockenbeutel, Mensch mit labilem Charakter
flömpe	sich schlagen, di Jonge haue séch jeflömpt Zigarette rauchen, éng flömpe
flöör	in form sein, Blütejahre, Dä wo i flöör
flöp, flup	Angst haben, Dä hau flup
Flötche	dat és e Flötche, eine Dirne
Fluuse	Fusseln, dr Pullover vool Fluuse ha; Schimpfwort Straßendirne
fokswéél	fuchsteufelswild sein
Forfä	aus dem franz. forfait, Spielabsage
frapsch	Dä wor frapsch, barsch
Frékelöres	umständlicher Bastler, Fummler
Frétsche	Tier, Hermelin, Frettchen auch «Härmännche» ge- nannt
Friki	Handspiel des Torwarts außerhalb des Strafraumes
Frits	abschätzige Bezeichnung für Deutscher vor dem II. Weltkrieg, auch Wélleme
Frittebüll	Schimpfwort für Frittenverkäufer, für Einwohner von Verviers («Frittenbeutel»)
Fröteler	Hantierer, Fummler
Fuuhtel	Frau mit lockerem Lebenswandel
Fuuteler	Betrüger, Falschspieler, Dä fuutelt bėj et Kaate
Fwing	Tier, Steinmarder, Hausmarder

Kriegslasten und Kriegsschäden in der Bank Walhorn

von Walter Meven (†)

Die im 17. Jahrhundert über viele Jahrzehnte sich hinziehenden kriegsrischen Auseinandersetzungen haben auch das Walhorner Land nicht verschont. Wir haben schon früher in dem einen oder anderen Beitrag in dieser Zeitschrift darauf hingewiesen.

Immer wieder ist in dem Zusammenhang die Rede von der hohen Verschuldung, in die sich die einzelnen Bankorte hatten stürzen müssen, um die von Freund und Feind auferlegten Kriegslasten zu zahlen. Besonders hart waren die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts, als Franzosen und Spanier die Bevölkerung gleichermaßen drangsalierten.

Im Aachener Stadtarchiv fand sich in ungeordneten Akten der Hochbank Walhorn ein interessantes Dokument aus dem Jahre 1670, dessen erster Teil ein Bild der herrschenden Lage zeichnet, während der 2. Teil die Bedingungen aufzählt, unter denen die Bevölkerung der Bank ihren Gläubigern die geliehenen Gelder zurückzahlen könnte.

Einleitend heißt es, er (= der Schreiber) tue kund, attestiere und bescheinige,

-dass es ihm wohl bekannt sei, dass die Bewohner der «Bank und Herrschaft» Walhorn in der Provinz Limburg nicht in der Lage seien, die gewöhnlichen Umlagen (= Steuern) und Abgaben zu zahlen; noch viel weniger seien sie in der Lage, die Zinsen von den 100.000 Reichstalern geliehenem Kapital zu zahlen. Dieses Geld hatten die Bankbewohner vor einigen Jahren leihen müssen wegen der großen Einquartierungen von Truppen Ihrer Majestät.

Auch sei er von glaubwürdigen Personen informiert worden,

-dass die genannte Bank Walhorn an drei Seiten an neutrale Länder grenzt, nämlich an das Aachener Reich, das Land von Cornelimünster und das Land von Monschau. Zudem sei dieselbe Bank während dieser vorherigen Kriege dem ersten und stärksten Ansturm ausgesetzt gewesen, diversem Hin- und Her von Kriegsvolk sowohl deutscher wie anderer Hilfstruppen, besonders derjenigen des Herzogs von Lothringen auf deren Zug in Quartiere im Lande von Geldern und von Jülich, die immer in genannter Bank mit 5, 16, 20 und mehr Regimentern zu Fuß und zu Pferd logiert haben und dort einige Tage liegen geblieben sind, wobei sie den Bankbewohnern Tiere und andere bewegliche Güter genommen haben

mit «solchem Exzess und Maßlosigkeit, dass die meisten Bankbewohner kaum die für ihren Unterhalt notwendigen Lebensmittel behalten haben»; -dass dieselbe Bank auch viele Jahre lang nicht nur große und schwere Kriegsabgaben zu tragen hatte, sondern auch durch die Franzosen und besonders durch die aus Diedenhofen (= Thionville i. Lothringen) mit Plünderungen, Niederbrennen ihrer Häuser, Proviantlieferungen und anderen Invasionen so sehr gequält und drangsaliert worden sind, dass sie zuletzt sich der vorgenannten monatlich an die Franzosen zu zahlenden Kontribution (Kriegssteuer) haben unterwerfen müssen, nachdem in zwei der Hauptdörfer der Bank meistens die besten Häuser niedergebrannt worden waren, was verschiedene Bewohner zum Verlassen derselben veranlasst hat; sie haben sich mit ihren Familien in andere neutrale Gebiete zurückgezogen, wodurch die Zahl der Einwohner so spürbar abgenommen hat, dass die Bank keine Ähnlichkeit mehr mit ihrem früheren Aussehen besitzt. Kaum 400 Personen oder Haushaltungen sind noch da zu finden und deren Anzahl geht mit jedem Tage weiter zurück, weil die Bankbewohner außer den Beden und Beihilfen, denen sie unterworfen sind, so schwere Abgaben und andere geliehene Gelder auf sich lasten haben, (sie müssen auch die Anteile derjenigen zahlen, die die Bank verlassen haben) und diese Lasten ein solches Ausmaß angenommen haben, dass sie bei weitem das geringe Einkommen der dort gelegenen Höfe übersteigen.

Durch die Natur und die Kälte der Gegend, die an das Monschauer Land oder das Venn grenzt, werfe der Boden im Vergleich zu anderen Nachbargebieten dieser Provinz wenig oder beinahe nichts ab, denn die anderen Gebiete liegen weiter ab von Monschau oder dem Venn und sind deshalb nicht so kalt und unfruchtbar.

Zu alledem habe die gesamte französische Armee im Jahre 1668 zweimal in der Bank Walhorn gelagert und Getreide und Gras mit allem, was sie gefunden habe, total vernichtet und verwüstet, und darüber hinaus sind die noch verbleibenden Häuser, um nicht niedergebrannt zu werden, gezwungen worden, große Summen Kriegssteuern zu zahlen, die (jedoch) wegen der großen Armut nicht gezahlt werden konnten.

Man hat ihnen deshalb gedroht, sie festzunehmen, so dass zu erwarten ist, dass die noch verbliebenen Bankbewohner in Kürze gezwungen sein werden, wegzuziehen, es sei denn, man ergreife zeitig Gegenmaßnahmen.

Hiernach der Originaltext:

Doen condit tuygen attesteren ende certificeren bij desen ons wel

bekendt syn, dat die Ingesetenen van die Bancke ende Heerlichijt van Walhorne inde Provintie van Limborgh gelegen tot sodaenige Extremitet daarmede sijn geraekt in der veuge dat dieseleve Ingesetenen die ordinarisse omlaegen ende repartitien gelijk den staet deser voors. Provintie gewoon ist ten hunnen last vuytte seynden niet en cunnen voldoen veel weeniger dat dieseleve van voorsc. Banck Walhorne souden cunnen voldoen d'interest van over die hondert duysent rixdlr (= Rixdaeler) Capitael by die van voorsc. Bancqen Walhorne soo wij van geloofweerdige persoonen verstaen ende verseeckt sijn van tijt tot tijt overmits die groote inquartering van sijne Mats (= Majestejts) Kriegvolck eenige Jaeren herwarts, aldaer gelogeert ende gehiverneert hebbende boven d'alimentatie ende onderhoudinge derselve tot voldoeninge der betaelinghe hunner genoetsaekt sijn geweest op te nemen ... voerders ... wij van geloofweerdige persoonen meer geïnformeert sijn dat die voorsc. Banck Walhorne is aboutiserende ende paelende ten drye canten aen neutrale plaetsen aen't rijk van Aecken, aen't landt van Cornelis Münster ende aen het landt van Monsiae ende dat deselve banck geduerende dese anterieure oorlogen aenden iersten ende meesten aenstoet is onderworpen geweest aen diversche passagien ende repassagien van het Krijgsvolck soo van duytsche als andere auxiliaire trouppen signantelijck die gene vanden Hertog van Lotharingen die welcke treckende naer eenige quartieren vanden lande van Gueldern ende Gulich altijt in voorsc. Bancke met vijff, seshien, twintich ende meer regimenten soo te voet als te peert ende seffens aldaer hebben gelogeert ende aldaer bij naer eenige daegen lanck ieder wyse blijven liggen ende d'onderdaenen vande selve kuevelingen ende rantsoeneringen van hunne persoonen, bestialen ende andere mobiliare effecten affgeperst met sulcken exces ende exorbitantie dat t'meestendeel der inwoonderen vande selve quaelich tot hunne substantie ende onderhoudt levens middelen hebben behouden.

24 Dat dieseleve banck oock veele Jaeren lanck niet alleen met groote ende swaere contributie maer oock aende Francoisen ende sonderlingen aenden van Diedenhoven bij plunderingen ende affbrandingen van hunne Huyser ende rantsoeneringe van hunne persoonen, bestialen, ende andere invasien in sulcker vuegen syn gequelt ende gevexeert geweest, dat sij te lesten hun hebben moeten onderwerpen aende voorsch. contributie die sij verobligeert sijn geweest maendelincks aende voorsc. Franschen te furneren naedyen twee vande principaelste Dorpen der voorsc. Banquen t'meestendeel die beste Huyser derselver in de grondt sijn affgebrant gecauseert hebbende die deserteringe van dirversche inwoonderen, die

hun met hunne Familien hebben geretireert op andere neutrale plaetschen warvan het getael der inwoenderen soo merckelijck is vermindert ende vercleynt, dat deselve banck geen scheyn van haeren ouden wesen en is hebbende, dater quaelijck vier hondert persoonen oft Huysraeden er sijn te vinden ende waervan het getael alle daegen meerder ende meerder noch is verminderende vuyt dyen dat dieselve Ingesetenen boven die al te groote laste van beeden, subsidien, daeraen sij noch onderworpen sijn, hun vinden overvallen met soo swaere lasten ende andere opgenoemene penningen gelijk hier voor geseyt, waervan sij selffs moeten draegen het quote vande gene die deselve banck hebben verlaeten, daarvan deselve lasten tot soo een grooten grade sijn gecoemen, dat die verre sijn surpasse-rende het Lüttel incoemen vande gronde van erven aldaer gelegen die vuyt haere nature ende coutheyte van platschen als aenpaelende aen't moniaer landt oft venne geheel lüttel oft by naer niet naer proportie van d'andere naebuerige landen oft bancken van dese provincie en sijn renderende, ter oirsaecke dat d'ander omliggende bancken wat verder sijn liggende van't voorsc. Landt van Monscoye oft venne die van soodaenigen couden oft sterilen aert niet en sijn als die vande voorsc. Banck Walhorne boven allen t' gene voorsc., ist die geheele fransche armee Anno 1668 tweemaal in voorsc. Banck Walhorne gecampeert geweest, die graenen ende grasswas met allen t'ghene sij aldaer gevonden hebben, geheelijcken vernielt ende verstrueert ende daerenboven om die resterende Huyser inde voorsc. Banquen niet aff te branden sijn gedwongen geweest aen selve groote sommen van contributien te gelesen die nochtertijt (durchgestrichen: niet betaelt en sijn) overmits die seer groote armoede niet en hebben kunnen betaelt worden.

Dyenthalven van de selve gedreyght worden opgehaelt te worden in der vugen dat te wachten staet dat de resterende ingesetenen van deselve banck door den seer grooten overlast bij corten tijde genootsaecht sullen wesen, hun te retireren, ten sij daerinnen in tijts worde versien.

Die außergewöhnliche Notlage machte es den Bankbewohnern unmöglich, die geliehenen Gelder zurückzuzahlen. Um einen gemeinsamen Lösungsvorschlag auszuarbeiten, versammelten sich die Bürgermeister der einzelnen Bankorte sowie andere Bürger in Eynatten am 31. Dezember 1670 und legten Brabant ihre Überlegungen in einem für die Gläubiger bestimmten Schreiben nieder, das sie dem souveränen Rat von Brabant zustellen wollten.

Im einzelnen legen sie dar, wie sie von ihrem Schuldenberg herunterkommen könnten.

Erstens erklären sie bereit zu sein, den Gläubigern soviel von ihrem Land zu überlassen, wie zur Deckung der Schuld notwendig ist, zum Preis, wie sie (die Schuldner) dieses Land vor der Schuldenaufnahme bezahlt haben, d. h. zu dem Preis von vor etwa 20 Jahren.

Sie sind auch bereit, im Verhältnis zur Verschuldung eines jeden, die Stücke (Parzellen) abzumessen, die der Gläubiger bestimmen wird. Der Besitzwechsel soll «vor dem Gesetz» (d. h. durch Eintrag ins Gudungsbuch/Grundbuch) vorgenommen werden.

Allein davon ausnehmen und sich vorbehalten wollen sie ihre Häuser und Wohnungen mit dem Gemüse- und dem Baumgarten dahinter in der Größe von 1 oder 2 Morgen, den Morgen gerechnet zu 150 kleinen Ruten.

Und wenn einige Gläubiger dann bauen wollen, so soll man denselben aus den Gemeindewäldern dafür soviel Holz zuweisen, wie man den Einwohnern, die einen Neubau errichtet und gezimmert haben, zuzuweisen pflegt.

Die Einwohner der Bank Walhorn sind auch damit einverstanden, dass alle ihre Ländereien und Güter einige Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden. Wenn der Eigentümer mitbietet und soviel bietet wie ein anderer, so soll er den Vorrang haben.

Wenn sie ihre Pacht zahlen, so sollen sie keinen anderen Forderungen unterworfen sein.

Die Pacht soll zuerst dazu dienen, die ihnen seitens Sr. Majestät und der Provinz auferlegten Gemeinde- und öffentlichen Lasten zu begleichen. Der Überschuss soll unter die Gläubiger verteilt werden und zwar so lange, bis deren Ansprüche befriedigt sind.

Die Gläubiger (als Pächter) müssen die Häuser in gutem Zustand («in behoorlijke reparatie») erhalten oder erlauben, dass die Häuser den Eigentümern weiterhin gehören und nicht verpachtet werden.

Diese Vorschläge wurden von den Anwesenden «Geschworenen» (Bürgermeistern) der einzelnen Bankorte sowie anderen Bürgern unterschrieben. Es waren

- mit eigenhändiger Unterschrift:

Palm Straet, Dreis Steickelman, Jan Smit, Nicolaes de Meuth, Jan Straengh, Arsem Carsillis, Jan Mentier (?) Kerst Heinss, L. Moes (Mees?), Gilles Momper, Jan Wyldt, W. Looslever

- mit Handzeichen:

Herman Moresent, Henderich Frederich, Claes Timmerman (Geschworener), Willem Kofferschleger, Domis Panckert, Claes Rothoopt, Jan Feiro, Gerat Radermecker, L. Reul, Peter Timmermanns, Claes Arendt, Jan Kaeiffer, Neilleis Radermacker, ... Kalff, Fryn Fryns Jonck.

Ein beigegefügttes Blatt mit weiteren Notizen weist darauf hin, dass der Viehbestand der Schuldner keine 1000 Reichstaler wert sei. Auch müssen sie mit dem Vieh das Meiste verdienen, da ihre Güter beinahe ganz aus Grasland bestehen («mits hunne erven bijnae altemael bestaen in grasswassen»).

Die «Verthoenderen» (Unterzeichner der Eingabe) heißt es weiter, werden so wie sie zur Zeit leben, nicht länger leben können und der eine wird heute, der andere morgen wegen zu großer Belastungen und Armut jetzt in Friedenszeit anderswo hin wegziehen müssen und die Mehrheit wird in allernächster Zeit folgen, sofern nicht zeitig Gegenmaßnahmen getroffen werden.

Ende dat die Verthoenderen op' boel
gelijk te tegenwoordig gunst vanden
sin verhoorders niet langer in cuninc
sichselving en dat de zong gelyc de andere
morgen verhoort die te seer groete
miserien en armoede nu in tijde van brede moeth
verbrecht naer andere plaetschen
en dat die Medroft gescreven Ende
Genootsacht is op' get aldercorple
te boeten so vande op' get spiddighe
niet wylig en vberdt

«ende dat den eenen heden den andere morgen wegens die te seer groete overlastinge, miserien ende armoede... moeten vertrecken naer andere plaetschen...»

Man richtet sich an den «Souveränen Hof» (Gerichtshof? Rechnungshof?) als «den Beschützer aller Bedrückten» mit der demütigen Bitte («oitmoedech biddende») zu ihren Gunsten auf die Gläubiger einzuwirken.

Die Hilferufe aus der Bank Walhorn blieben ohne direkte Folgen. 1677 kam es zu weiteren Plünderungen seitens der Franzosen, ebenso 1684, als die Soldaten der Diedenhofener Garnison mit 600 Mann übers Venn kamen und einen Raub- und Verwüstungszug durch die Bank Walhorn

Der Teufelsdaumen am Aachener Domportal

J. Minetti*

Zu Aachen an dem Domportal
Schaut man als Kunstgeschöpfe
Aus reinem Erz in schöner Wahl
Zwei stolze Löwenköpfe.

Das Löwenhaupt zur Rechten hat
Seit grauer Vorzeit Stunde
Ein daumenähnlich Ding gar glatt
und los im off'nen Munde.

Dran zerret Aachens Jugend oft,
Die Mädchen und die Knaben,
Die wännen – wie sie stets gehofft –
Das Ding wohl bald zu haben.

Doch wird's nur, wie sie's stets auch drehn,
Nach unten und nach oben,
So lang des Domes Hallen stehn,
Geputzt, statt draus geschoben.

Das gibt gar sonderlichen Klang
Beim Schieben hin und wieder;
Das ganze Domportal wird Sang,
Der klingt wie Glockenlieder.

Drob geht die Sage rings im Land:
Das Ding im Leukopfs-Gaumen,
Das sei, wie männiglich bekannt,
Des Satans eig'ner Daumen.

* Veröffentlicht im Korrespondenzblatt des Kreises Eupen vom 19.9.1860

Denn, als der Teufel sah den Trug,
 Nach jenes Doms Erbauen,
 Den Trug, der seinen Plan zerschlug,
 Durch Priesters Gottvertrauen,

Da floh er fluchend durch's Portal
 Und schloß es jäh beim Knopfe,
 Daß ihm sein Daumen unter Qual
 Abbrach im Löwenkopfe.

Und flammend Blut der Klau entfloß
 In ihrem Höllenkrampfe,
 Und auf zur Luft der Teufel schoß
 Und schwand im Schwefeldampfe.

Sein Daumen doch ward mit der Zeit
 Zu Erz in Leukopfs-Munde;
 So zeigt man ihn als Seltenheit
 Dem Fremdling noch zur Stunde.

Und dem's mit freier Hand gelingt,
 Den Daumen draus zu ziehen,
 Dem sei – wenn er zum Probst ihn bringt –
 Der Ehre Preis verliehen.

Der wird, wie uns die Sage lehrt,
 Vom Aach'ner Domkapitel
 Mit güldenem Gewand bescheert
 Und mit dem Domgrafstitel!

Unser Land.

Die Karikatur eines Belgien-Bildes aus dem Jahre 1902

von Günter Martinus

In einem Erdkunde-Lehrbuch des Jahres 1902, erschienen als „Realienbuch Nr. 4“ im Hirts Verlag in Breslau, stieß ich auf den hiernach in Kopie wiedergegebenen Artikel über Belgien. Auch wenn der Leser in den Angaben des Lehrbuches es schwer haben wird, Belgien wiederzuerkennen, so zeigt der Beitrag doch, mit welcher hochnäsiger Herablassung unser Land aus dem Ausland betrachtet und welches Bild von demselben in den Schulen vermittelt wurde.

Durch die Unabhängigkeitserklärung von 1830 hatte Belgien die beim Wiener Kongress 1815 wieder hergestellte europäische Ordnung erheblich gestört und sich selbst in eine wenig beneidenswerte Position gebracht, sahen doch die anderen europäischen Staaten keine Veran-

§ 70. **Belgien** (so groß wie die Provinz Posen über $6\frac{1}{2}$ Mill. Q.), erst seit 1831 ein selbständiger Staat, war früher mit Holland vereinigt. Es wird im S.O. von Ausläufern der Ardennen durchzogen. Der größte Teil ist eben. Bewässert wird das Land von der Maas und Schelde. Das Gebiet der Schelde ist vorzüglich angebaut; das Land gleicht hier in vielen Gegenden einem Garten. Obstbau und Blumenzucht ist bedeutend. Im Tal der Maas wird auch Wein angebaut. Die Viehzucht ist ausgezeichnet. Das Land ist unerschöpflich reich an Eisen und Steinkohlen; auch Zink, Blei, Schiefer werden gewonnen. Die Industrie steht auf überaus hoher Stufe; sie ist die blühendste auf dem europäischen Festlande, nur die rheinische kommt ihr nahe. Weltbekannt sind die Brabanter oder Brüsseler Spitzen. Auch die Tuche und Teppiche Brüssels sind berühmte. Um Lüttich werden viele Gewehre, Maschinen und Eisenwaren gefertigt. Der Handel ist blühend und wird begünstigt durch die Lage am Meer, durch Kanäle und das dichteste Eisenbahnnetz von Europa. Wichtige Seeplätze sind Antwerpen und Ostende. Die Volksbildung ist mangelhaft. — Belgien ist sehr stark bevölkert, am dichtesten in Ostlandern. Das Land ist reich an schön gebauten Städten und schmucken Dörfern; dazwischen sind zahllose Meiereien und Höfe zerstreut. Von den Bewohnern ist die größere Hälfte deutscher Abkunft, die kleinere Hälfte sind Wallonen. Letztere wohnen im S. des Landes und reden ein verdorbenes Französisch. Die Bevölkerung ist fast durchweg katholisch.

Brüssel, über 560 000 E., Hauptstadt. Antwerpen, 285 000 E., Festg. u. Seehandelsstadt, viel Petroleum eingefahren. Lüttich, Fabrikstadt. Gent und Brügge, Fabrik- und Handelsstädte. Ostende, Seebad. Eigny (Xinji) und Velle-Alliance (Vell allianß) sind als Schlachtplätze bekannt. Bouillon (Büßung), auf den Ardennen, erinnert an den Herzog Guise von Bouillon.

Der Belgien betreffende Aufsatz im Geographie-Buch von F. Hirt, Breslau 1902

lassung, den Alleingang der Belgier durch eine formelle Anerkennung abzusegnen.

Dank einer umsichtigen Politik und einem beachtenswerten wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt gewann der junge Staat jedoch nach und nach an Ansehen. Seine mustergültige Verfassung galt sogar als ein Modell für eine konstitutionelle Monarchie und sowohl König Leopold I. wie Leopold II. genossen großes internationales Ansehen.

Umso überraschender ist dann das Bild, das uns in dem Geographie-Realienbuch aus Breslau über Belgien gezeichnet wird. Wir können heute bei der Lektüre eines solchen Schulbuchbeitrages nur den Kopf schütteln oder schmunzeln. Weitere Kommentare erübrigen sich!

Der Fährmann

von M.-Th. Weinert-Mennicken

Bei den grauen Weiden
am stillen Fluss
wartet das Fährhaus
rot geziegelt.
Die Tür ist verriegelt.
Wird einer kommen,
den Schlagring heben?
Den eisernen schlagen,
dass die kleinen Fenster davon erbeben?
Der alte Fährmann
tritt auf die Schwelle,
sieht auf das Glitzern
im trägen Fluss
und den dunklen Kahn an der seichten Stelle.
„Die Brücke“ –denkt er-
„ein Wegstück weiter,
ist neu
und wie eine silberne Leiter
über das Wasser gespannt
von Rand zu Rand.“
Dann stakt er die Fähr mit hölzerner Stange
lautlos hinüber –
als stünde dort einer,
der rief: „Hol rüber!“
Er wartet lange
Und gleitet erneut
herüber, hinüber
die bange Zeit.
Beim Fährhaus
schlägt er die Augen nieder,
als wär es ihm plötzlich
nicht mehr vertraut.
Er bleibt im Boot,
bis der Morgen graut.

Gedenksteine und Wegekreuze

Wir freuen uns, unsere Leser durch den Vorabdruck eines Kapitels zum Bildstock auf Schmalgraf auf eine noch in diesem Jahre anstehende Buchveröffentlichung unseres Mitarbeiters

Albert Creutz

hinweisen zu können.

Der Autor hat sich seit 15 Jahren eingehend mit den kleinen Bodendenkmälern des Göhltales und der angrenzenden Gemeinden befasst. Im Jahre 2000 veröffentlichte er unter dem Oberbegriff „Spuren der Vergangenheit“ einen ersten Band mit Gedenksteinen und Wegekreuzen im Grenzraum des Göhltales. 2005 folgte ein weiterer Band zum gleichen Thema. Die „Spuren der Vergangenheit“ fand der Autor als Wegekreuze, Heiligenhäuschen, Türsturzinschriften usw.

Auch in dem in Arbeit befindlichen dritten Band führt uns Albert Creutz durch das Walhorner und Lontzener Land, dann nach Kettenis, Eupen, Baelen, Welkenraedt und Montzen.

Durch eine reiche Illustrierung und durch Kirchenbuch- bzw. standesamtliche Auszüge sowie Totenzettel hatte der Autor in den beiden ersten Bänden viele genealogische Netzwerke aufgezeigt.

Und auch diesmal geht er mit kriminalistischem Spürsinn auf Erklärungssuche der manchmal recht rätselhaften und nicht vermuteten Zusammenhänge.

So auch beim Bildstock auf Schmalgraf. Dazu dürfen wir unseren Lesern den nun folgenden Vorabdruck bringen.

* * * * *

Gedenksteine und Wegekreuze

in

Lontzen-Herbesthal-Walhorn



Sowie

Zerstörungswelle durch neun V1-Einschläge,

Sprengbomben und Granatsplitter

zum Kriegsende 1944

in Lontzen-Walhorn-Kettenis-Eupen Baelen-
Welkenraedt-Montzen-Grivegnée

**Das Schmalgraf-Kapellchen zum gekreuzigten Heiland aus dem
Jahre 1732 in Montzen (seit 1816 zu Lontzen) der Eheleute Nicolas
Hanssen und Rosine Walrimont**



Dieser 300-jährige „Kniefall“ ist drei Meter hoch, 190 cm breit und 95 cm tief. Im Innern der mit einem verschlossenen Gitter versehenen Nische befindet sich eine Figurengruppe der hl. Familie sowie ein Messingkreuz mit Dornenkrönung. In der kleinen Nische im Giebel befindet sich hinter einer Glasscheibe eine Madonnafigur. Im Keilstein erkennen wir in Relief den gekreuzigten Heiland; daneben eingraviert die Jahreszahl 1732. In den beiden Steinbögen lesen wir in erhabenem Bett die Initialen N H und R W.

Das Satteldach wurde vor etwa 10 Jahren durch den Dachdecker René Dubail aus der Dalienstraße erneuert. Noch bis vor 20 Jahren stand rechts neben der untersten Stufe ein Grenzstein mit der Inschrift L(ontzen) 3 und M(ontzen) 16.

In keinem der bisherigen Geschichtsbücher wurde die Herkunft mit Hilfe der Initialen erwähnt oder erforscht. Bekanntlich sind die linken Initialen die des Mannes und die rechten die der Frau. Diese Heiratsverbindung konnte logischerweise nicht unter Lontzen zu finden sein, da

die kleine Kapelle ja aus dem Jahre 1732 stammt und zu dieser Zeit auf dem Gebiet der Gemeinde Montzen errichtet worden ist.

Durch die Niederlage Frankreichs erhielt Deutschland im Jahre 1816 eine neue Grenzziehung, wodurch das Gebiet zwischen der Grünstraße, der Lütticher Straße und der Neutralstraße von Montzen, Henri-Chapelle und Welkenraedt an Lontzen abgetreten wurde. Da der Schmalgraf zuvor unter Montzen lag, musste dieser Fußfall durch ein Montzener Ehepaar errichtet worden sein.

In Montzen heirateten am 24.10.1724 Nicolas Hanssen und Rosina Walrimont. Er verstarb am 09.05.1741 als „villicus“ zu Eselsbach. Es war dies ein Hof im unteren Bereich des Kapellchens, nämlich Eselsberg, Eselsburg, Eselsbach und Kluck, dessen Wiesen bis an die obere Ecke von Schmalgraf-Grünstraße reichten, bis dort, wo der Fußfall dann errichtet wurde. Der Hof Semmel lag gegenüber.

Seine Frau Rosina Walrimont verstarb 71-jährig am 17.05.1753. Der Pastor schrieb im Sterberegister von Montzen folgendes in lateinischer Sprache: „die 17^{mâ} May obiit in Domino placidè et piè, prouti vivit, omnibus sacramentibus ritè præmunita, et divina voluntatè resignata Rosina, Walrimont, vidua p... Nicolai Hanssen, benefactrix ecclesiae, fundatrix unius anniversary pro se et marito suo et coeteris de familia sua. Ejus corpus coemeterio nostro inditum est. Spem dedit magnam, ut R.J. Pace.“

Übersetzt ins Deutsche: „Am 17. Mai 1753 verstarb friedlich und fromm im Herrn, so wie sie lebte, mit allen Sakramenten nach dem Ritus versehen und in den göttlichen Willen ergeben, Rosina Walrimont, Witwe von ... Nicolaus Hanssen, Wohltäterin der Kirche, Stifterin eines Jahrgedächtnisses für sich und ihren Ehemann und die übrigen ihrer Familie. Ihr Körper ist beerdigt in unserem Friedhof. Sie hatte große Hoffnung, daß sie ruhe in Frieden.“

Abstammung:

Niclaes Hanssen wurde geboren in Montzen am 22.06.1683 als drittes von sieben Kindern der Eheleute Jan Hanssen († am 17.06.1731 zu Schnellenberg) und Margrit Tossaint/Tossengh († am 10.01.1728), die im März 1678 in Montzen geheiratet haben.

Jne/Johanna Rosina Walrimont wurde geboren in Montzen am 13.11.1681 als fünftes von sechs Mädchen der Eheleute Wilhelmus/Willem Walremont/Walrimongh und Catharina Cnops.

Ihre dritte Schwester Christina Walremont, * am 05.11.1677, verheiratet am 11.05.1718 mit dem „villicus“ Heinrich van de Steen, verstarb in „die Kluck“ am 22.12.1731.

Diese sich folgenden Todesfälle in der Familie könnten der Anlass zur Errichtung des Kniefalles gewesen sein.

Es ist auch möglich, daß, da diese Eheleute kinderlos blieben, sie dem Herrgott und der Nachwelt trotzdem ein Denkmal hinterlassen wollten.

N. B.: Das Baumgrundstück hinter der Kapelle, mit Weiher und Galmeiblumen, wurde vor einigen Jahren durch die Gemeinde Lontzen als Galmei-Biotop angekauft.

Etwas tiefer (auf dem Knipp) befinden sich noch die inzwischen zugemauerten Ein- und Ausgänge zu den Stollen der Kelmiser Galmeiwerke (Grube Schmalgraf).

Noch tiefer steht eine etwa 350-jährige bis zur Krone stämmige Buche. Hier befand sich der Zugang zum Hof „Schmalgraf“ auch Eselsberg genannt (Flurbezeichnung A/52), welcher inzwischen zu einem Reiterhof umgestaltet wurde und die Nummerierung Schmalgraf 50 - 52 trägt. (heute im Besitz von Vogels/Derks/Ralf). Die ehemalige große Besitzerfamilie von Ernest und Josephine Crützen-Simons wird im Anschluss erwähnt.

In der Kurve unterhalb Schmalgraf N° 48 befindet sich der umgebaute Bauernhof „Eselsburg“ (Flurbezeichnung A/49-50-51). Er wurde 1994 erworben durch Andreas Theben und dessen Partnerin Andrea Berenswerth.

Vor über 100 Jahren gehörte der Hof Theophile und Felix Van Wersch-Janssen sowie Alfons Deliège und Elisabeth Van Wersch.

Im Jahre 1950 feierten die Eheleute Hermann Chantraine (1900-1978) und Rosalie Pitz (1897-1984) auf dem Gut Semmel ihre Silberhochzeit. Bei dieser Gelegenheit entstand das folgende Foto vor dem gegenüberliegenden Schmalgrafkapellchen. Auf dem Bild erkennen wir von links nach rechts den Sohn Leo Chantraine († 2008) mit seiner späteren Frau Ida Neyckens, Maria Jonas, später °° mit dem Garagisten Norbert Koonen

(† 2007), Ingeniör Jean Gusting mit seiner späteren Frau Josée Pitz, Barbara/Bäb Pitz später °° mit Joseph Radermaeker, den Seminaristen Henri Chantraine (* in Neu-Moresnet am 08.01.1927, verstorben in Eupen am 03.12.1998), sowie den Lontzen-Buscher Kaplan Bern. Aloys Beenen*).



1906 erwarb die Erbgemeinschaft und etwas später der aus Hombourg-Gulpen am 10.11.1864 gebürtige Mathias Ernest Hubert Crützen durch Erbschaftsaufteilung seines kinderlosen Onkels Chrétien Crützen, Witwer von Louise Keutgens, den Hof Schmalgraf in Lontzen. Er war seit 1895 verheiratet mit der aus Montzen stammenden Marie Josephine Hubertine Simons.

*) Der Salvatorianer Bernard Aloys Beenen wurde geboren in Arnhem am 08.06.1911 als Sohn von Bernard Beenen und Maria Grada Sanders. Er wurde 1937 in Passau zum Priester geweiht. Er gehörte zum Kloster in Herbesthal-Baum, war aber zugleich Kaplan für den Ortsteil Lontzen-Busch. 1958 wurde er Hausgeistlicher der Malmedyer Klinik und Kaplan in Chôdes. Von 1965 bis 1984 war er Pfarrer in Sippenaeken. Er war allseits als jovialer und musikliebender Mensch bekannt. Er verstarb in Hamont am 04.10.1992.

Aje Jraav, bej de Liik

va Henri Beckers

Ose Häär Pastuer, 'ne braave Maan,
va dem me nex andesch wi saare kan,
hä hölt dr Dénst mét Andacht af,
of ijen Kérk of aje Jraav.

Mär nöjlech, ech daet, huer ech reät?
't Platzt ut höm erut, hae laacht nét schläet,
wue alle Truerjæes – noch janz Uer –
an't lustere wore no dr Kerkeker.

Et öchte hauw 't jemärkt dr Ministrant,
op énge Bléck hauw hae erkannt:

Der Liikedräajer, dä dat Särek
jrad aafjesélt,
hauw e witschke stärek
sing Books jespanne, weil hae déép sech jebökt.
Do es se jekrakt, wue 't devör hauw jezvékt.
Singe Bokseboom än de Onderboks janz wét
Hauwe now Plaatsch bés ijene Schrét.

Of Bischof now of Kardinal,
Och jénge Paps höj in dä Vaal
Dr Laach séch da verkniipe könne
Dr örme Liikedräajer wor't nét te jönne.

Och dr Verstorvene now
Va ut'n Himmel ijen éwije Row
hæ selver höj 't och nét andech jemakt,
än séch doröver kapot jelaacht.

Von Lüttich nach Kelmis : Zu den Ursprüngen der Familie Beaufays

von Léon Schillings

Vorbemerkung: In der Nummer Nr. 83 dieser Zeitschrift (Febr. 2009, S. 51-71) haben wir einige Randnotizen zur Familie Schillings veröffentlicht.

Im Folgenden möchten wir auch die mütterliche Seite, nämlich Beaufays, vorstellen, die uns schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Lüttich begegnet und die heute noch vielerorts vertreten ist.

Wie bei der Genealogie der Familie Schillings, gehen wir von den Eltern des Verfassers aus und zeigen – ausgehend von der Ehefrau des Philippe Schillings, Rosa(lie) Marie Thérèse Beaufays, die vielen Verästelungen des mütterlichen Zweiges der Familie.

Herkunft des Namens

Der Name Beaufays ist im wallonischen Landesteil Belgiens recht häufig. Bei der Suche nach den Ursprüngen führen alle Spuren in das Lütticher Land, wo südlich der Provinzhauptstadt der Ort Beaufays liegt.

Der ehemalige Gemeindesekretär von Beaufays war der Meinung, alle Träger des Namens Beaufays stammten wohl aus diesem Ort, den sie verlassen haben, um in der Eisenindustrie an Maas und Ourthe Arbeit zu finden.

Um 1700 habe sich die Arbeitslage dort weniger günstig entwickelt, was zu einer Zerstreuung der Familie geführt habe: Ein Zweig festigte sich im Condroz (Clavier), ein anderer via Aywaille und Soumagne im Herzogtum Limburg, wieder andere im Maastal bei Namür. Hier ist der Name am häufigsten anzutreffen.

Wir wissen, dass das Herzogtum Limburg vor 1700 sozusagen keine Eisenindustrie besaß, diese sich aber dann sehr schnell dort entwickelt hat.

Im 17. Jahrhundert erlebte Lüttich einen schnellen Aufschwung seiner Eisenindustrie. Die Erze kamen über die Maas aus Lothringen oder den Ardennen, von wo auch das notwendige Holz über die Ourthe herangebracht wurde.

Das auf den Höhen über der Stadt gelegene, landwirtschaftlich ausgerichtete Beaufays lieferte nun Arbeitskräfte für die Industrie. Man rief

diese Arbeiter mit ihrem Vornamen gefolgt von „de“ (von) Beaufays. Das „von“ ging in Lüttich nach und nach verloren, blieb aber bei einem anderen nach Namür abgewanderten Zweig über das ganze 18. Jahrhundert erhalten.

Schon im Jahre 1455 wird ein Jacques Beaufays als Kanoniker an der Stiftskirche St. Paul in Lüttich genannt. Weitere Beaufays findet man in Verviers im 17. Jahrhundert.

1740 wird in Soumagne ein Jacques Beaufays, Sohn von Jean-Baptiste Beaufays und Berthe Dehousse erwähnt. Man hat lange gemeint, hier den Vorfahr der uns interessierenden Linie zu haben.

Dem ist aber nicht so. Der uns interessierende Jacques Beaufays ist um 1661 geboren. Er heiratet 1692 in Saint André. Vermutlich handelt es sich um die Ortschaft dieses Namens, gelegen zwischen Battice und Visé.

Von hier könnte durch Heirat des Gaspar Beaufays der Sprung ins nahe Petit Rechain stattgefunden haben.

Lüttich kannte um 1700 eine Krise der Eisenindustrie. Dem gegenüber sehen wir im Herzogtum Limburg die Eisenindustrie mit den Nagelschmieden aufblühen.

Die nächste Etappe der Wanderbewegung war Eupen. Von dort führt die Arbeitssuche die Familie Beaufays nach Aachen und schließlich ins neutrale Gebiet von Kelmis. Von hier aus beginnt die Streuung über Westfalen und weiter hinaus bis nach Amerika! Beginnen wir unsere genealogischen Notizen mit Kelmis und wiederholen wir nochmals kurz die Ausgangsposition:

1. Rosalie, Marie, Therese Beaufays, *Neutral-Moresnet am 06.04.1886, † Etterbeeck am 14.10.1965, heiratete am 08.06.1909 in Neutral-Moresnet
2. Philippe, Hubert, Marie, Joseph Schillings, *Neutral-Moresnet 08.06.1886, † Kettenis 24.09.1928.

Rosa Beaufays hatte in der Familie und bei den Schwestern von Notre-Dame in Neutral-Moresnet eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Nach Schulabschluss in Neutral-Moresnet spezialisierte sie sich in Aachen als Zuschneiderin.

Am 8. Juni 1909 heiratete Rosalie Beaufays den Nachbarrsohn Philippe Schillings. Die jungen Eheleute zogen nach Verviers, rue Pierre David in Lambermont. 1911 wurde ein Sohn, Pierre, geboren. Im Mai

1914 folgte der Umzug nach Verviers, rue de la Paix Nr. 23, wo die Söhne Paul und Léon geboren wurden. 1923 wurde die Familie in Kettenis ansässig.



Peter Beaufays mit Tochter Rosa

Den sozialen Aufstieg ihres Ehemannes genoss Rosa Schillings-Beaufays. Sie zeigte große Selbständigkeit, liebte es, Gäste bei sich zu empfangen, war sehr unabhängig und scheute sich sogar nicht, allein Ferien in der Schweiz oder an der italienischen Riviera zu verbringen und sich so von den öfters vorkommenden häuslichen Gewittern zu erholen...

1. Generation

Rosalie genannt Rosa Beaufays stammte aus einer kinderreichen Familie. Die Geschwister blieben teils in Neutral-Moresnet ansässig, teils

verzogen sie nach Belgien, zwei von ihnen ließen sich in Deutschland nieder.

In Neutral-Moresnet blieben:

3. Helene (1873-1943), verheiratet mit Mathieu François. Sie führte einen Laden neben der Metzgerei ihres Mannes und war wegen ihrer Spielwaren und Süßigkeiten allseits bekannt.

Im Dorf kannte man sie unter dem Namen „Mamke“. Ging das Jahr dem Ende zu, so nahm sie die Kleinbahn nach Aachen. Unter ihren weiten Röcken war viel Platz für Spielzeug, das sie so an den Zöllnern vorbei nach Neutral-Moresnet brachte. Manchmal war sie in Begleitung ihres Neffen, dem sie dann auch das eine oder andere unter die Jacke schob...

Helene Beaufays ist auch die Großmutter von Felix François und Madeleine Brammertz, die eine gute Arbeit zur Genealogie der François und Brammertz verfasst haben. Damit ist Hélène auch die Urgroßmutter des durch seine Arbeit am internationalen Gerichtshof in Den Haag bekannten Generalanwalts Serge Brammertz...

7. Sibylle (gen. Bella), 1880-1947, heiratete Arnold Collette. Sie betrieb ein Konfektionsgeschäft, während ihr Ehemann mit Brennstoffen handelte.

Sibylle ist die Mutter der in Cortenberg ansässigen Sybille und Jean-Claude Collette.

8. Maria (1884-1960), verheiratet mit Hubert Uerlings, übernahm das Lebensmittelgeschäft der Eltern und das damit verbundene Wirtshaus in der Nähe der Eisenbahnhaltestelle. Ihr Mann eröffnete daneben ein Hut- und Mützensgeschäft. Sie war die Mutter von Helene Uerlings, die mit ihrem Ehemann Peter Böhmer eine Metzgerei oben im Dorf betrieben haben.

2. Arnold (1872-1890), erlitt einen Herzschlag beim Baden in einem kleinen Wasserlauf in Drensteinfurt in Westfalen.

Nach Belgien verzogen:

1. Marie-Therese (1870-1928), heiratete Simon Zinsen, der als Techniker im Kelmiser Raum arbeitete und dem sie nach Brüssel folgte. Sie hat Nachkommen in Wépion und in Banneux.

6. Anne-Marie Catherine (1882-1915), heiratete Jean Van Roy. Die Familie führte ein Geschäft in Welkenraedt. Zu viele Schwangerschaften in zu kurzer Zeit führten zu ihrem frühen Tode. Es gibt zahlreiche Nachkommen vielerorts in Belgien, u. a. Pater Jos. Van Roy und die

durch Radio und Fernsehen bekannten Brüder Couchard, Söhne von Hélène Van Roy.

9. Rosalie, gen. Rosa, verheiratet mit Philippe Schillings, die diese genealogischen Notizen anführt. War in Verviers und später in Kettenis ansässig.

In Deutschland wurden ansässig:

5. Franziska (1877-1971), heiratete (1908) Rudolf Müllénbach, der als beratender Ingenieur bei der Vieille-Montagne tätig war. Franziska betrieb lange Jahre ein Modegeschäft mit Atelier in Köln. Das Handwerk hatte sie bei Therese Mannel - de Beauregard in Aachen erlernt. Sie war viel gereist (Spanien, Türkei) und sprachgewandt. Noch im Alter von mehr als 90 Jahren korrespondierte sie in Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch. Die Heirat mit dem Protestanten Mullenbach war nicht nach dem Geschmack ihres Vaters...

Franziska war eine radikale Gegnerin der Nazis und korrespondierte in diesem Sinne auch mit ihrem geistlichen Vetter Jos. Beaufays und H. Sonnemann in Berlin.

Familie Mullenbach-Beaufays hatte einen Sohn, Werner, gest. 1921, und eine Tochter, gest. 1965.

4. Joseph (1875-1939), verheiratet mit Johanna Schulz. Er war in Aachen als Bau- und Möbelschreiner tätig. Die Familie hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Da der Sohn (Tony) ohne männlichen Nachkommen blieb, war der Name Beaufays in Aachen zum Aussterben verurteilt... Die Enkeltochter von Joseph, Renata, Tochter von Tony Beaufays, hat jedoch die Möglichkeit wahrgenommen, auch nach ihrer Heirat mit dem Elsässer Ney ihren Namen beizubehalten. Die Familie wohnt in Westfalen unter dem Namen Ney-Beaufays.

Im Bevölkerungsregister von 1903 steht Familie Peter Beaufays—Huppertz unter „Bruch Nr. 199/200“ eingetragen. Als Beruf des Genannten ist angegeben „Maschinist und Wirt“. Damit wären wir bei der

Generation II

2. Peter Beaufays * Aachen, 6.10.1843, † Neutral-Moresnet 3.9.1969, verheiratet mit

3. Anna Catharina Huppertz *Nothberg b. Eschweiler 23.1.1842

† Kelmis 18.07.1924

Der in Eupen geborene Vater des Peter Beaufays, Caspar Beaufays, verheiratet mit Anna Maria Catharina Palm (s.u.), war nach dem Anschluss Eupens an Preußen und der damit verbundenen Krise auf dem Arbeitsmarkt mit seinen Eltern in Aachen ansässig geworden.

Um 1852 kam die Familie Beaufays-Palm nach Neutral-Moresnet, wo Caspar bei der Gesellschaft des Altenbergs als Mechaniker und Maschinist Arbeit fand.

Der Sohn Peter folgte seinem Vater als Maschinist bei der Vieille-Montagne, wo er nicht nur für Wartung und Unterhalt der innerbetrieblichen Schienenfahrzeuge zu sorgen hatte; ab 1871 kam zusätzlich auch die neue Linie Kelmis-Moresnet in seinen Aufgabenbereich.

Auch die Brüder des Peter Beaufays fanden Arbeit bei der Vieille-Montagne, allerdings in einer neuen Abteilung in Westfalen (Essen-Gebeborbeck?)

Peter Beaufays heiratete die Tochter eines Grubentechnikers, der seine Ausbildung in den Kohlengruben des Aachener Reviers erhalten hatte.

Der Schwager des Peter Beaufays, Arnold Huppertz, von der Vieille-Montagne mit dem Aufbau einer neuen Werksanlage in Westfalen beauftragt, zog dorthin mit zweien seiner Brüder und drei Schwägern aus dem Hause Beaufays...(s. unter „Geschwister des Peter Beaufays“).

In Neutral-Moresnet spielte Peter Beaufays eine aktive Rolle im Dorfleben. Als Verantwortlicher für die Zugverbindung nach Montzen galt er als eine Vertrauensperson. Mit dem Grubenarzt Dr. Wilhelm Molly war er eng verbunden und unterstützte dessen Versuch, Esperanto als Zukunftssprache des neutralen Ortes zu etablieren. Peter Beaufays gehörte auch zu denen, die 1886 den Versuch starteten, eigene Briefmarken für Neutral-Moresnet in Umlauf zu bringen. Die Kommissare setzten diesem Unternehmen allerdings recht schnell ein Ende.

Seine Brüder, in Neutral-Moresnet geboren, wurden zu keinem Militärdienst herangezogen.

Wie schon oben angedeutet, betrieb die Ehefrau Anna Catharina Beaufays-Huppertz in der Nähe des „Bahnhofs“ von Neutral-Moresnet einen Lebensmittelladen und – unter demselben Dach, mit einem Durchgang von innen – einen Getränkeausschank. Im selben Häuserblock wurde eine weitere Gastwirtschaft betrieben, allerdings mit etwas freizügigeren Mädchen, die sich auch mit den Gästen unterhielten, was im Hause Beaufays-Huppertz nicht zugelassen war.



Der in Aachen geborene Peter Beaufays diente in der Aachener Landwehr,
 wie diese Bescheinigung nachweist.

In den Steuerlisten des neutralen Gebietes der Jahre 1858 und 1861 kommen die Beaufays nicht vor, da sie als Personal der Bergwerksgesellschaft von der Steuer befreit waren. Dieses Privileg ist darauf zurückzuführen, dass die gen. Gesellschaft in Neutral-Moresnet für Schul- und Kultuskosten der Gemeinde sowie viele andere Lasten aufkam.

Als Deutschland im August 1914 beschlossen hatte, in Belgien einzumarschieren, erschien ein deutscher Offizier beim Grenzposten und machte diesem klar, dass dies auch den Durchmarsch durch das neutrale Gebiet bedeute. Da Bürgermeister Hubert Schmetz (wegen einer Herzkrise) sich nicht zur Grenze begeben konnte, nahm Peter Beaufays die deutsche Note namens der Gemeinde und der Gesellschaft des Altenbergs in Empfang.

Die Geschwister des Peter Beaufays

Von den elf Kindern der Eheleute Caspar Beaufays und Anna Maria Catharina Palm wurden 5 in Aachen und 6 in Neutral-Moresnet geboren. Wilhelm (geb. 1845), Peter-Josef (geb. 1847), Daniel (* u. † 1854), Engelbert (geb. 1855, † 1857), Maria Catharina (* u. † 1859) und vermutlich auch die 1850 geborene Catharina starben alle im Kindesalter.



Peter Beaufays (um 1870)

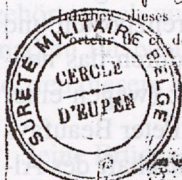
Staatsangehörigkeit
NationalitéPersonal-Ausweis.
Carte d'identité.

No 459

Belge (par annexion)

Lieses Ausweises ist (Vor- und Zuname)
Noms de ce document est (Nom et prénom)

Beaufays Pierre

Beruf
profession

Sans profession

geboren am
né le

6-10-1843

in
àund wohnt in
et habite à

Neutral-Moresnet.

Neutral-Moresnet,

den
le

23 juillet

Der Militärkommandant.
Le commandant militaire.Der Bürgermeister,
Le Bourgmestre,

P. Bignon

Von den 5 Überlebenden blieben 2 in Neutral-Moresnet wohnen, nämlich Peter (geb. 1843), verheiratet mit Catherine Huppertz, und Franziska (geb. in Aachen am 15.1.1850). Letztere heiratete 1875 in Neutral-Moresnet den Vetter 2. Grades Jean-Gérard Joseph Chantraine.

Die übrigen drei Söhne, Josef-Ludwig (* 15.02.1852 in Neutral-Moresnet, † in Drensteinfurt bei Hamm am 30.6.1885, verheiratet mit Anna-Maria Huls), war von Beruf Schmied, Peter-Josef (*Neutral-Moresnet, 07-06-1857, † Bochum, 21-01-1893, verheiratet mit Anna-Gertrud Huls) und Peter-Franz (*Neutral-Moresnet, 29.12.1863) nahmen Teil an dem „westfälischen Abenteuer“ und blieben in Deutschland. Die Eheleute Josef-Ludwig Beaufays und Anna-Maria Huls hatten drei Söhne:

1. Anton, der nach einem Zerwürfnis mit seiner Mutter in der Gegend von Berlin ansässig wurde. Er hatte 2 Söhne (beide gefallen) und eine Tochter, die mit einem Amerikaner verheiratet ist.

2. Joseph, der als Geistlicher im Pfarrdienst tätig war (u. a. in Dingden und in Gelsenkirchen);

3. Franz, geb. in Drensteinfurt am 20.07.1879, gest. Sudmühle bei Münster am 04.10.1961.

Letzterer heiratete 1904 Christine Overmann. Diese Eheleute hatten 5 Söhne.

In zweiter Ehe heiratete Franz Beaufays 1918 Maria Tullinghof, mit der er eine Tochter (Anneliese) hatte. Franz Beaufays war Lehrer, dann Schulleiter in Werne und in Bergheim (b. Düren).

Von den 5 Söhnen heiratete der älteste, Joseph, die 1924 geborene Martha Schillings, Tochter von Philippe Schillings und Rosa Beaufays. Joseph Beaufays, der als Gynäkologe, Chirurg und Klinikdirektor in Arnsberg tätig war, heiratete in erster Ehe Carola Dröge; nach deren frühem Unfalltod (1946) heiratete er seine Kusine 2. Grades, Martha Schillings.

Das Ehepaar Beaufays-Schillings hatte 2 Kinder: Pecco (*30.4.1948) und Annette. Genannter Pecco arbeitete zuerst in der Hotellerie in Österreich und Deutschland und wanderte dann in die Vereinigten Staaten aus. Er heiratete dort Gail Swirsky und lebt z. Zt. in Andover (New Hampshire), wo er ein „Bett- und Frühstück-Haus“ betreibt.

Die Eheleute Beaufays-Swirsky haben 2 Söhne: Pecco (*25.08.1985) und Teddy (*21.05.1987), die im Staate New York leben.

Nach dem Unfalltod von Dr. med. Joseph Beaufays (01.02.1961) verließ die Witwe Arnsberg, um zuerst in Wien, später in Rosenheim (Bayern) ansässig zu werden.

Die übrigen Söhne von Franz Beaufays, nämlich Theo, Leo, Rudy, und Franz, haben ebenfalls männliche Nachkommen im Raum Bergheim. Weitere Nachkommen der Beaufays finden sich heute in Mittel- und in Norddeutschland. Der genannte Franz blieb nach der Pensionierung und dem Wegzug seines Vaters in Bergheim wohnen, wo er eine Autoreparaturwerkstätte betrieb. Er hatte Gertrud Lippert, die Tochter seines Arbeitgebers geheiratet. Aus der gescheiterten Ehe stammt ein Sohn, Rolf (*02.04.1932), dessen Sohn Uwe die Linie Beaufays mit den Kindern Marcel (*04.01.1990) und André (*22.05.1992) weiterführt. Franz Beaufays jun. ist im Krieg gefallen.

Annette Beaufays hat 2005 einen Jugendfreund, Johannes Schneider, geheiratet. Sie leitet nach Studien am Wiener Mode-Institut in Wien einen Betrieb für Theaterkostüme und Theaterdekor. 2008 erhielt sie offiziell den Titel „Professor“.

Hier noch ein Wort zu den anderen Söhnen von Franz Beaufays senior. Die beiden Brüder Theo und Leo Beaufays hatten im Dorfe Sudmühle bei Münster einen Gartenbaubetrieb aufgebaut. Theos Sohn Peter hat 2 Söhne: Dieter (in Hamburg etabliert) und Peter jun. Leos Sohn, Klaus, lebt als Rentner in Osnabrück.

Der dritte Sohn von Franz Beaufays sen., Rudy, hat ebenfalls einen Sohn, Tony, der als Konditormeister in Aachen lebt und dessen Kinder in Münster wohnen, und eine Tochter, Christa, die gemeinsam mit ihrem Mann eine Immobilienagentur in München betreibt.

Fügen wir hier noch Renate Ney-Beaufays hinzu, eine Tochter des Konditormeisters Tony Beaufays und Enkelkind des Schreinermeisters Joseph Beaufays. Sie wohnt in Ibbenbüren bei Osnabrück und hat die Erlaubnis erwirkt, den Doppelnamen Ney-Beaufays zu führen.

Die Geschwister von Anna Catharina Huppertz

1. Helene, Ehefr. Gouder de Beauregard (Bäckermeister). Kinder: Therese (Ehefr. Mannel), Sybille (Ehefr. Harrus), Elise (Ehefr. Nossent) Peter, Johann und Arnold, Joseph (verh. Desonay, Bäcker in Verviers bei seinem Schwiegervater).

2. Elisabeth, Ehefr. Vliex (Moresnet-Kapelle), 5 Kinder; führte ein Pilgerrestaurant in Moresnet-Kapelle.

3. Peter, unverheiratet, war mit seinem Bruder Arnold in Westfalen tätig, starb 1906 in Neutral-Moresnet.

4. Arnold, verh. Catherine N., zog mit zwei Brüdern und 3 Vettern Beaufays nach Westfalen;

5. Catherine gen. Mutter („Mère“) Catharina, Ursulinerin (und Oberin) im Institut in S roule/Verviers. Nach Kriegsende 14-18, als die unter Bismarck aus Deutschland nach S roule gekommenen Schwestern das Land verlassen mussten, wollte Mutter Catherine ihre Mitschwestern nicht im Stich lassen und verließ Belgien mit ihnen. Sie war zuletzt im Ruhrgebiet tätig.

3. Johann, der zuerst seinen Bruder nach Drensteinfurt begleitete, und später nach Sao Paulo auswanderte; sein Sohn Peter, in Minnesota/USA ansässig, erbt den väterlichen Besitz in Westfalen. Er hatte 4 Kinder, nämlich 3 Söhne und eine Tochter.

4. Therese und Maria ??

Familienschicksale im Grenzgebiet

Anhand von zwei Beispielen m chte ich zeigen, welche Familienkonflikte sich aus der Grenzlage ergeben konnten. Fall 1: Familie Chantrain. Zwei Vettern gehören 1914 der Eine zu einer belgischen Einheit, die bei der Verteidigung eines Forts vor Lüttich eingesetzt ist, der andere zu einem deutschen Regiment, das von Osten angreift...

Es gibt auch den Fall des Brüsseler Architekten Léon Mercenier. Vor 1914 absolvierte er ein Praktikum bei der Vieille-Montagne und logierte bei Familie Beaufays. Als die Eheleute Beaufays im September 1919 Goldhochzeit feierten, nahm Léon Mercenier die Einladung zu der Feier nicht an, weil auch die deutschen Vettern der Beaufays dort anwesend sein würden...

Generation III

5. Caspar Ludwig Franz Beaufays (Maschinist), * Eupen, am 15.10.1820, getauft am selben Tag in St. Nikolaus, heiratete in Eupen am 15.04.1843

6. Anna Maria Catharina Palm, * Aachen, 22.5.1817, gest. in Neutral-Moresnet am 26.2.1907.

Anmerkungen zu Caspar Ludwig: Die Eltern verzogen kurz nach der Geburt dieses Kindes nach Aachen, wo sich bessere Arbeitsmöglichkeiten boten als in Eupen. Die Umsiedlung führte auch dazu, dass der Name Beaufays nun die verschiedensten Schreibformen erfuhr: Beaufay, Bofay, Beaufayes...

Bis 1842 arbeitete Caspar Ludwig Beaufays als Schreiner in Eupen. Bei seiner Heirat fungieren als Zeugen der Nagelmacher Vandergracht, der Schneider Frank, der Pförtner Rietsch und der Gerichtsdienner Charlier.

In Aachen wird Caspar Ludwig als Tagelöhner geführt. In Neutral-Moresnet, wo er um 1852 ansässig wurde, ist er Maschinenschlosser, „Maschinist“. Nach der Pensionierung des Caspar Ludwig Beaufays hat das Ehepaar Beaufays-Palm in der oberen Kapellstraße, gegenüber der Lindenallee, gewohnt. 1903 ist die Witwe auf Hasard Nr. 8 registriert, und zwar bei ihrem Enkel Jean Chantraine.

Geschwister von Caspar Ludwig Franz Beaufays

Catharina (*Aachen, 12.12.1823)

Franz-Josef (*Aachen, 06.08.1826, vermutlich als Kleinkind gestorben)

Franz-Josef (*Aachen, 27.01.1829)

Franz-Wilhelm Josef (*Aachen, 16.02.1830)

Maria Josefina (*Aachen, 06.11.1832)

Aus dieser Aufstellung ergibt sich, dass die Eltern Eupen kurz nach der Geburt des ersten Kindes verlassen haben.

Zur Familie Huppertz

6. Johann Arnold Huppertz (Wirt), geb. Cornelimünster 16.02.1800, gest. Neutral-Moresnet 11.08.1883, in erster Ehe verheiratet mit Gertrude Lacroix, heiratet in 2. Ehe am 19.04.1834 in Neutral-Moresnet.

7. Marie-Therese Chantraint, * Moresnet (Kelmis) 08.07.1808, gest. Neutral-Moresnet 15.12.1898.

Anmerkung zu Arnold Huppertz: Bei dessen Heirat wird als Wohnort Montzen angegeben und als Beruf „foulon“ (Walker).

Marie Therese Chantraint ist Fabrikarbeiterin. Als Trauzeugen fungieren zwei Landwirte (J. J. Hennen, M. Malmendier) und zwei Schreiner (P. Schyns, Chr. Hautregard).

Generation IV

8. Franz-Josef Beaufays, * Eupen am 4.10.1795, am selben Tag in St. Nikolaus getauft, gest. Aachen, 16.10.1834, heiratete in Eupen am 15.1.1820

9. Johanna Margaretha Steffens (Wwe von Christian Kaustens),
* Aachen, 8.5.1797, gest. Aachen, 23.8.1838.

Anmerkung. Zwischen 1816 und 1914 übt Aachen eine große Anziehungskraft aus. Die Textilindustrie, die Nadelfabriken, die Süßwaren (Schokolade) bieten viele Arbeitsplätze. Aachen reagiert dynamischer als Eupen auf die neuen Gegebenheiten. 1818 wird schon die erste mächtige Dampfmaschine in einer Kupfergießerei installiert. Die Stadt zählte damals gut 30.000 Einwohner. Bis in das 20. Jahrhundert hinein waren viele (15 %) aus dem belgischen Grenzland stammend.

10. Wilhelm Palm (Fabrikarbeiter), *Aachen 7.3.1791, gest. Aachen 26.4.1878, heiratete am 3.8.1815

11. Franziska Fuchs, *Aachen 11.2.1796, gest. Aachen, 31.5.1879.

Letztere habe, so wird erzählt, die Gabe des Hellsehens gehabt. Als der deutsch-französische Krieg 1870 ausbrach, sagte sie einen noch größeren Krieg voraus, das Schlimmste aber werde kommen, „wenn die Menschen wie auf Balken durch die Lüfte fliegen und von oben Feuer auf die Erde werfen“.

12. Jean Arnold Huppertz (Beruf: Tuchwalker), *Simmerath am 8.4.1765, gest. in Montzen am 8.1.1832, heiratete in Eupen am 14.11.1796

13. Helene Esser *, gest. Vaals

14. Jean Gerard Chantraint (Handlanger), *Moresnet, 11.12.1774, heiratete in Moresnet am 16.2.1804

15. Elisabeth Gouders (auch: Gauders), *Henri-Chapelle am 13.12.1773.

Beide Eheleute sind in Neutral-Moresnet verstorben.

Generation V

16. Gaspar Joseph Beaufays, * Eupen, 5.1.1769, get. daselbst in St. Nikolaus am selben Tag, gest. in Eupen am 4.10.1809, heiratete in Eupen am 3.11.1794

17. Johanna Gertrud Musch (auch: Muesch), * 1764.

Gaspard Joseph Beaufays heiratete in zweiter Ehe (1777) Therese Klinkenberg. Er wohnte in der Kapuzinerstraße Nr. 87, heute Klosterstraße 38.

18. N. Steffens

19. N. Klinkenberg

20. Heinrich Palm

21. Anna Maria Raaf

22. Johann Peter Joseph Fuchs, heiratete am 5.5.1794 in Aachen (St Foillan)

23. Marie Therese Hennes, * Aachen 20.4.1766
24. Petrus Huppertz, *Simmerath, 14.08.1718, gest. Simmerath, 4.3.1785, heiratete am 3.2.1745
25. Maria Anna Braun, *Simmerath, 1.11.1718, gest. Simmerath, 24.4.1765
26. Pieter, Josef Esser, * 1725 (in Lohn?), gest. Niedermerts, 24.05.1756, heiratete in Niedermerts am 20.11.1771
27. Josepha Elisabeth Sommer, * Niedermerts
28. Bartholemi Chantraint, *Moresnet 1746, gest. Moresnet 04.10.1839, heiratete am 17.01.1774
29. Gertrude Major (auch: Mayer), *Moresnet 20.09.1738
30. Arnold Gouders, *Baelen 1749, heiratete am 10.06.1773
31. Helene Janssen, gest. vor 1804.

Geschwister des Caspar Joseph Beaufays (Generation V, geb. 1769)

1. Anna Barbara Luisa Beaufays, *Eupen 24.07.1758
2. Mathias Arnold B., *Eupen 29.08.1759
3. Jean Jacques Joseph B., *Eupen 16.01.1761 (gest. im Alter von 4 Monaten)
4. Maria Ludovica B., *Eupen 13.04.1765
5. (Gaspar Joseph)
6. Jean Leonard B., † Eupen 12.04.1771
7. Jacques Joseph B., *Eupen 26.04.1773
8. Mathieu (Adeodat) B., *25.10.1774

Anmerkung. Die Namen der Paten und Patinnen sind heute noch in der Gegend zu finden: Jerusalem, Baum, Strauch, Pirson, Tonnar, Schumacher, Roemer... Daneben kommen einige wallonische Namen vor: Chalbeau, Lecomte, David...

In jener Zeit war ein recht zahlreicher Zweig der Beaufays in der Gegend von Soumagne und Aywaille ansässig.

Generation VI

32. Jacques Joseph Beaufays, *Verviers, 16.12.1734, gest. Eupen 04.12.1793, heiratete in Eupen am 7.2.1757
33. Anna Catharina Strauch, * ..., gest. Eupen, 08.10.1788.

Zur Zeit der Trauung war Jacques Joseph Beaufays schon in Eupen ansässig. Er wohnte bis zu seinem Lebensende Kirchstraße Nr. 8 (auf dem heutigen Marktplatz rechts des Grenz-Echos?)

Die Eupener Textilindustrie war in der Zeit Maria-Theresis in voller Blüte und warb Arbeiter aus Brabant und aus dem Limburgischen an. Da der Eupener Dialekt damals die normale Umgangssprache war, lebten sich diese Textilarbeiter ohne Schwierigkeiten ein.

Als Jacques Joseph Beaufays in Eupen heiratete, war die St. Nikolaus-Pfarrkirche im Rohbau fertiggestellt, doch die Innen-ausstattung von Mittelschiff und Seitenkapellen war erst um 1780 abgeschlossen. Hat er bei der Einrichtung des Gotteshauses mitgearbeitet?

34. Petrus Musch
35. Anna Peltzer
36. Johannes Steffens
37. Engels Marie-Catherine
42. Raaf Johannes
43. Minnertz Gertrud
44. Fuchs Johannes Arnold
45. Corven Johanna Maria
46. Hennes Werner
47. Ortenbach Catharina
48. Arnold Huppertz, heiratet am 14.-05.1708
49. Johanna Claes
50. Thomas Braun, *Simmerath, 25.05.1687, heiratete am 2.05.1716
51. Mechtilde Schweitzer
56. Bartholomé Chantaint, heiratete am 08.09.1741
57. Marguerite Grootclaes *Moresnet, 16.12.1726, † Moresnet, 14.02.1762
58. Gerard Major (Mayer?), *Moresnet, 31.08.1703 heiratete am 22.06.1730
59. Catherine Gaest, *Moresnet, 27.10.1704 † Moresnet 14.02.1762
60. Gouders Arnold, heiratete am 5.3.1751
61. Plaire Catherine

Einschub: Die Geschwister des Jacques Beaufays (Nr. 4)

1. Jeanne, Catherine, * Petit Rechain, 9.2.1731
2. Joseph, *Petit Rechain, 9.2.1732
3. Servais, *Petit Rechain, 11.4.1733
4. Jacques, *Verviers
5. Gilles (Egide) Joseph, *Verviers, 22.11.1736
6. Gaspard Joseph, *Verviers, 22.11.1737

7. Marie-Ange, *Petit Rechain, 09.12.1738

8.-9. ?

10. Jacques, Joseph, *Petit Rechain, 10.01.1740

Aus den Geburtseintragungen geht hervor, dass die Eltern zunächst in Petit Rechain, dann einige Jahre in Verviers gewohnt haben, um schließlich wieder nach Petit Rechain zurückzukehren.

Nach anderen Aussagen hatte die Familie nicht 8, sondern 10 Kinder.

Generation VII

64. Gaspard (de) Beaufays geb. Lüttich *28.05.1693 (Notre-Dame, des Ponts), † Petit Rechain 24.04.1746, heiratete um 1705

65. Catherine Miesse aus Petit Rechain * † Petit Rechain Lambermont, 27.07.1747

100. Mathei Braun heiratet am 27.07.1680 in Simmerath

101. Johanna Johenne

116. Major, Nicolas

117. Kerff, Anne

118. Geest, Nicolas

119. Van Rey, Cornelia

Einschub: Geschwister des Gaspard (de) Beaufays (Nr. 1)

1. Gaspard geb. Lüttich (Notre-Dame des Ponts)

2. Jacques Joseph, * Lüttich (Saint Nicolas), 06.03.1697

3. Maria Oda, *Lüttich, (Saint Nicolas), 16.05.1701

4. Pierre François, *Lüttich (Notre-Dame des Ponts), 18.05.1701)

5. Jean, *Lüttich (Saint Nicolas), 17.09.1702

6. Jeanne Catherine, *Lüttich (Notre-Dame de la Meuse), 21.05.1705 (heiratet Gilles Massin)

7. Marie Ode, *Lüttich (Notre-Dame de la Meuse) 23.09.1707 (als Kleinkind gestorben)

8. Jacques, Joseph, *Lüttich (Notre-Dame des Ponts), 18.3.1710

9. Maria Ode, *Lüttich (Notre-Dame des Ponts), 6.05.1714

(Die Angabe des Namens mit «de» Beaufays deutet darauf hin, dass der Betreffende oder sein Vater aus dem Ort Beaufays stammte und an Ourthe oder Maas Arbeit gefunden hatte).

Auszug
aus den Civilstands-Registern von Neutral-Moresnet.

Nr. 65.

Geburts-Urkunde.

Bürgermeisterei Neutral-Moresnet.

Kreis Eupen.

Regierungs-
und Landgerichtsbezirk Aachen.

Verhandelt zu Moresnet-Neuchal

am zwanzigsten September

Ein tausend sechshundert sieben und siebenzig

um neun Uhr Vormittags.

Vor mir Joseph Kohl

Bürgermeister von Neutral-Moresnet

Beamten des Personenstandes, erschien:

der Herr Beaufay

seiner und siebenzig Jahre alt, Standes Hauptmann

wohnhaft zu Moresnet-Neuchal und erklärte mir,

daß von seiner Ehefrau Anna Catharina Hauptmann

, wohnhaft zu Moresnet-Neuchal

am zwanzigsten September

dieses Jahres Mittags fünf

Uhr,

zu Moresnet-Neuchal in seiner Wohnung

ein Kind, weiblichen

Geschlechts geboren sei, welchem Kinde das

Vorname

Maria Franziska

beigelegt wurde.

Diese von mir aufgenommene Erklärung ist geschehen in Anwesenheit folgender Zeugen:

1. Lottung Thierster, seiner und siebenzig Jahre alt, Standes Hauptmann, wohnhaft zu Moresnet-Neuchal

2. Lottung Elzger, seiner und siebenzig Jahre alt, Standes Hauptmann, wohnhaft zu Neutral-Moresnet

Nach geschehener Vorlesung dieser Urkunde habe ich dieselbe zugleich mit den Erschienenen unterschrieben, gg. Herrn, Thierster, P. Beaufay, & Kohl

„Für die Richtigkeit des vorstehenden Auszuges.“

Neutral-Moresnet, den 26 ten

1908.

Nr 14/08.



Der Standesbeamte,

128. Jacques (de) Beaufays, † Lüttich ca. 1661

heiratete in St André am 28.07.1692

129. Jeanne Catherine Warnotte, geb. Lüttich um 1669

(Bezieht sich die Angabe „Saint André“ auf die Kirche gleichen Namens in Lüttich oder auf das Dorf Saint André b. Soumagne? Wir tendieren zu Letzterem.

In den vorausgegangenen Notizen haben wir uns auf einige Verästelungen der Familie Beaufays beschränken müssen. Vielleicht haben wir dennoch dem einen oder anderen Leser die Spur zu eigenen genealogischen Familienforschungen zeigen können.

Quellen

Familienarchiv

Forschungsergebnisse von Madeleine Brammertz und Felix François.

Hinweise von Hrn. Denayer (Uccle)

Genealogische Notizen vieler Beaufays in Belgien, zusammengetragen von Hrn. G. Ceurvels-Beaufays, Lappenburg 18, 2600 Berchem-Antwerpen.

Abend am Casinoweier

von Henri Beckers

Wachsen die Schatten schwarz aus dem Moor
Leuchtet der See im Abendglanz,
wucherndes Schilf säumt den Uferkranz,
bietet den Brutvögeln schützenden Flor.

Spielend im Wind zieh'n die Wellen so weit.
Über den Wasserspiegel fließt
Gold, das vom Westen her sich ergießt.
Frieden und Ruh bringt die Dämmerzeit.

Schwalben durchschwirren noch rastlos die Luft.
Anmutig segelt auf einsamer Bahn
Heim zum versteckten Nest der Schwan.
Lockend der Teichrohrsänger ruft.

Sendet die Sonne ihr letztes Glüh'n,
ringend mit dunklen Wolken schon,
färbt sie den Himmel wie roten Mohn.
Bald strahlt der See lila, gelb und grün.

Da schwimmt vom Osten her langsam der Mond,
ihm leiht die Sonne ihr Spiegelbild,
taucht ihn ins Abendrot, feurig wild.
Er löst sich purpurn vom Horizont.

Leis fällt hernieder der Mantel der Nacht,
hüllt nun ins Dunkel das Schilf und den Baum.
Abend am See, wie ein Märchentraum
Schenkst du verschwenderisch deine Pracht!

Jahresrückblick 2009

von Herbert Lennertz

Recht zahlreich hatten sich auch dieses Jahr wieder die Mitglieder zur jährlich stattfindenden Generalversammlung am 25. Januar im «Select» in Kelmis eingefunden, um den Rechenschaftsbericht des Vorstandes entgegen zu nehmen.

Der Präsident konnte mit Befriedigung feststellen, dass unsere Mitglieder die angebotenen Veranstaltungen durchweg gut besucht haben.

Im Besonderen die vorgeschlagenen Wanderungen fanden guten Anklang.

Am 28.3.2009 führte H. Hans Klein die Wanderfreunde durch Raeren „auf den Spuren der Töpfer“. Ausgehend von Haus Zahlephohl i. d. Nähe der Burg führte die Route vorbei an Haus Raeren über einen Wiesenpfad zur „Hohen Brücke“ und von dort zum Haus „Am Blar“, wo die Großeltern des Raerener Schriftstellers Jos. Ponten zu Hause waren.

Die Route, der man anhand einer Broschüre („Wandern in Raeren“) leicht folgen kann, bringt den Wanderer zum Marienheim, dann über Botz und Pley zum Ortsteil Rott. Der Kalverberg führt uns in den Ortsteil Neudorf, von wo man Driesch erreichen kann. Die gen. Broschüre weist mit erläuternden Kurztexten auf die Sehenswürdigkeiten hin. Überall finden sich Spuren der Töpfer...

Das limburgische Städtchen **Maaseik** mit seinen rd. 25.000 Einwohnern hat viele Trümpfe, die es im Fremdenverkehr ausspielen kann, so den „Grote Markt“ mit zahlreichen Gebäuden aus dem 17. und 18. Jahrhundert und schönen Beispielen „maasländischer Renaissance“ mit dem üblichen Zusammenspiel von Blau- und Ziegelstein.

Nicht alle touristischen Trümpfe Maaseiks konnte Gaby Regulla bei ihrer Stadtführung am 20. Juni 2009 in das Besichtigungsprogramm aufnehmen. Wegen Bauarbeiten war die „älteste Apotheke Belgiens“ vorübergehend geschlossen und auch der Besuch der Schatzkammer der Catharinakerk mit ihrem bemerkenswerten Evangeliar aus dem 8. Jahrhundert musste wegen besonderer Umstände auf ein nächstes Mal verschoben werden.

Von Maaseik begab sich die Gruppe sodann nach **Thorn**, der „weißen Stadt“, wo neben einem Rundgang durch den malerischen Ort v. a.

das klug konzipierte Museum und die reichhaltige Kirche des ehemaligen Damenstiftes Beachtung verdienen.

Das 12 km von Roermond entfernt gelegene Städtchen Thorn verdankt seinen Ursprung einer Abtei, aus der ein Damenstift für den Hochadel hervorging. Hier erhielten junge Mädchen dieser Klasse die für eine „gute Gesellschaft“ passende Erziehung...



Stolz ist Maaseik auf die beiden Maler Hubert und Jan Van Eyck, deren Denkmal auf dem großen Marktplatz steht, wo es am 5. September 1864 von König Leopold I. persönlich enthüllt wurde.



Die Blausteinrahmen erinnern an den vorher üblichen Fachwerkbau.



Maaseik. Viele Häuser wohlhabender Bürger tragen solche Hauszeichen.

Thorn wurde sehr wohlhabend. Die Straßen wurden mit Steinen aus der nahen Maas gepflastert, so dass die kostbaren Faltröcke der Stiftsdamen dem Straßenschmutz nicht ausgesetzt wurden...



Stiftsdame in Ordenstracht

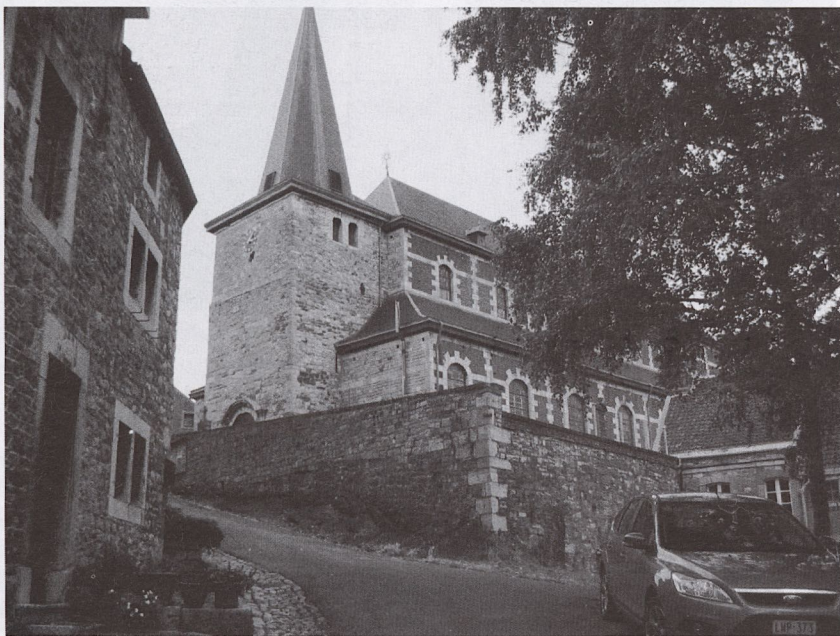
Über 800 Jahre konnte sich das „Land von Thorn“ als von den adligen Damen regiertes Fürstentum behaupten. Erst die französischen Revolutionstruppen beendeten 1794 diese Damenherrschaft.

Eine Folge der Franzosenzeit und der durch die Besatzer eingeführten Tür- und Fenstersteuer war der Umbau vieler Häuser, wozu die Stiftsgebäude die Steine lieferten. Die unterschiedliche Größe der Steine wurde durch Übertünchung mit Kalk verdeckt. So kam der Ort zu seinem weiß geprägten Ortsbild.



Thorn liebt die Musik. (Wer kennt nicht die Harmonie St. Michael?)

Durch Soiron, wo die Zeit über Jahrzehnte stillgestanden hat, führte Helene Bings am 20. Juni 2006 rd. zwei Dutzend "Göhltaler".



St. Rochus ist der Kern des Oberdorfes

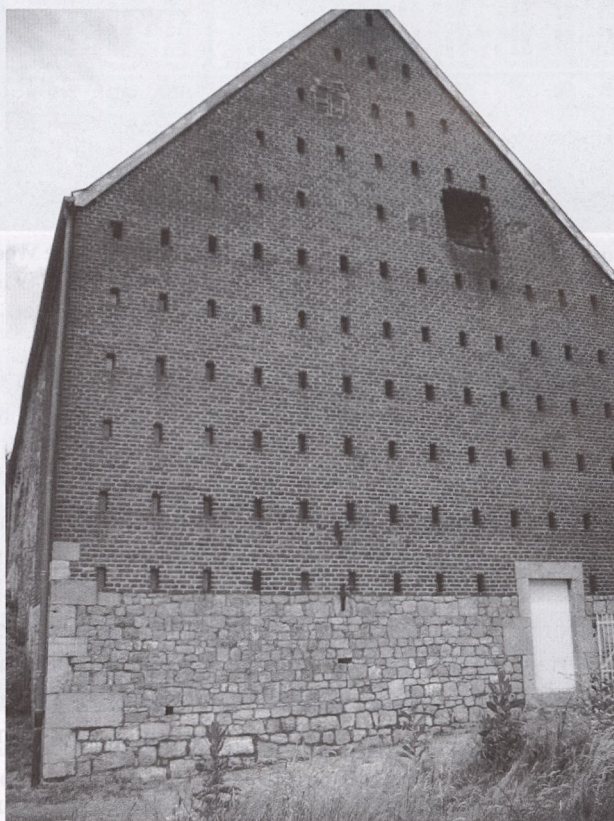
Das heute zu Pepinster gehörende Soiron wird schon 1005 unter dem Namen „Soron“ genannt. Es liegt am Südwestrand des Herver Landes und bildet somit den Übergang zum Wesergebiet.

Der Ort entwickelte sich im Tal an den Ufern des Baches Bola und auf der Höhe im Umfeld der Kirche.

Da Soiron 1692 durch ein Erdbeben sehr stark beschädigt wurde, lassen sich hier die baulichen Stilentwicklungen der Wohnarchitektur über mehrere Generationen verfolgen.

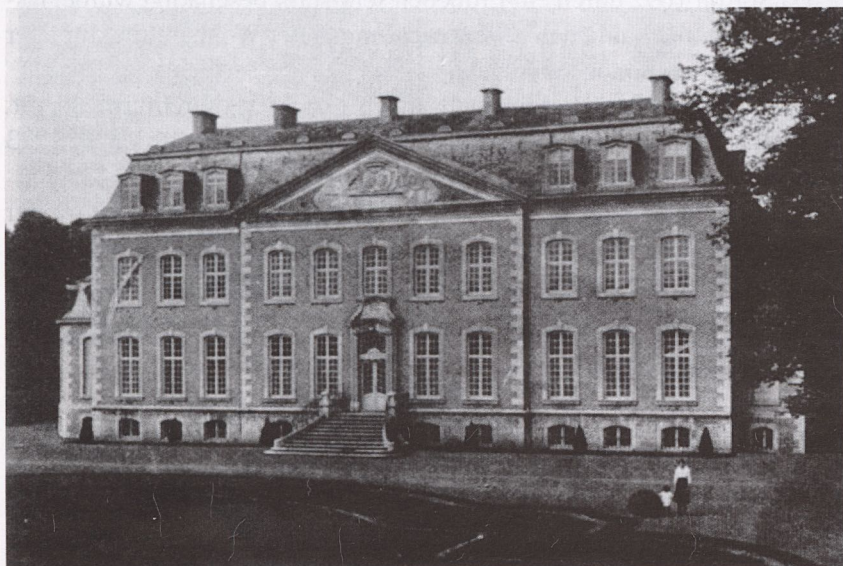
Der 1627 aus massiven Bruchsteinen errichtete Kirchturm der St. Rochus-Kirche überstand das Beben. Chor und Schiff wurden ab 1723 neu errichtet.

Die Bewohner Soirons waren meist Kleinbauern, die als Heimweber oder als Nagelschmiede sich ein Zubrot verdienten. Die Kardenscheunen erinnern heute noch daran, dass diese Disteln für die Textilindustrie im nahen Verviers angebaut wurden.



Einige Kardenscheunen sind erhalten geblieben.

Soiron behielt im 19. Jahrhundert sein dörfliches Aussehen, die Einwohnerzahlen gingen jedoch beträchtlich zurück und sanken von 910 im Jahre 1840 auf 538 im Jahre 1938. So ist die Kirche für die heutige Zeit überdimensioniert...



Das Schloss von Soiron, seit Generationen im Familienbesitz (de Woelmont), wurde 1692 durch ein Erdbeben stark beschädigt und 1746-1749 im Stil Ludwig XIII. aus Blaustein und Backsteinen neu errichtet.

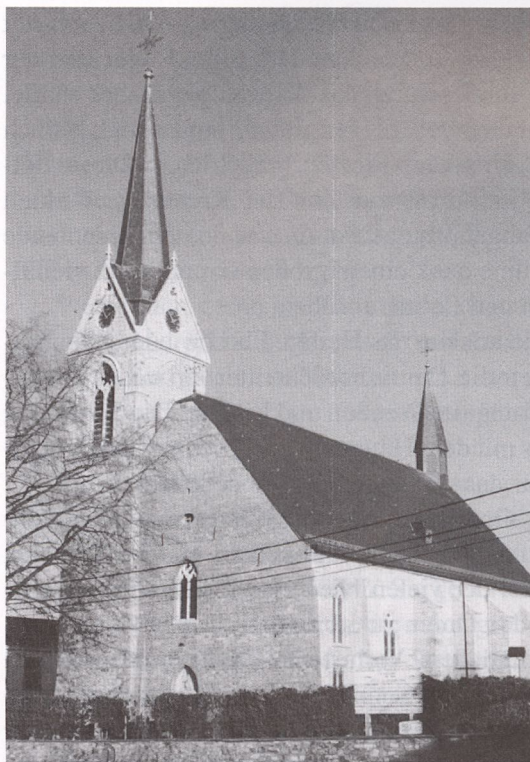
Mit Pierre Corda erkundeten wir am 3. Oktober 2009 den **Ortskern von Walhorn**, und im Besondern die St. Stephanus-Pfarrkirche, der als Mutterkirche der Bank Walhorn eine besondere Bedeutung zukam.

Von der Inneneinrichtung zogen v. a. der romanische Taufstein, die gotische Theothek, der frühere Hauptaltar mit dem Schuyl-Wappen, die Gedenkplatte mit Stiftungsinschrift des kaiserlichen Leibarztes Nikolaus Beckers sowie die Chorfenster die Aufmerksamkeit auf sich.

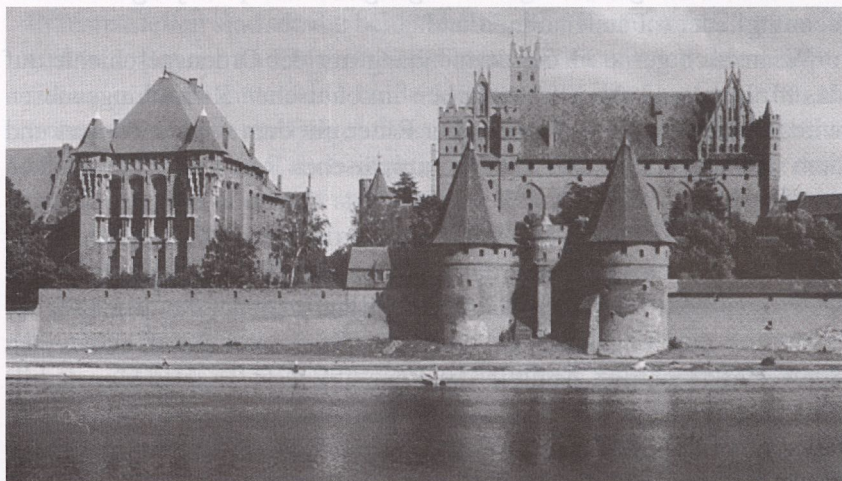
Im Außenbereich, auf dem früheren Friedhof, wurde auf zahlreiche bemerkenswerte Grabsteine des 17. Jahrhunderts hingewiesen.

Die **Deutschordensritter** waren das Thema eines Diavortrages von Herrn Hans-Werner Schneider am 26.11.2009 im Kulturheim in Hergenrath.

Der zur Zeit der Kreuzzüge entstandene Ritterorden („Ordo Teutonicus“, Deutscher Orden, Deutsche Ritter) war der dritte christliche Rit-



Die Pfarrkirche St. Stephanus in Walhorn erfuhr im Laufe der Zeit zahlreiche architektonische Veränderungen.



Die Marienburg bei Danzig wurde 1309 Residenz des Hochmeisters. Im 2. Weltkrieg wurde die Burganlage arg zerstört, aber inzwischen durch Polen wieder mustergültig restauriert und durch die UNESCO mit dem Siegel „Weltkulturerbe“ ausgezeichnet.

terorden, der, wie schon die Templer und die Johanniter (Malteser) mit dem doppelten Zweck der Pflege erkrankter Jerusalem-Pilger und der Verteidigung des Heiligen Landes durch das Schwert gegründet wurde.

Kreuz und Schwert miteinander zu verbinden, Ritter und Mönch zu sein, Heidenkampf und Krankenpflege zu praktizieren: Diese vielschichtigen Aspekte des Ritterideals zur Zeit der Kreuzzüge wirkten anziehend auf viele Adelsangehörige. Dem Orden flossen bedeutende Schenkungen zu und er konnte dank einem großen Grundbesitz vielfältigen Einfluss in Wirtschaft und Politik ausüben.

Nachdem der Versuch, dem Islam das Heilige Land wieder zu entreißen, missglückt war, fanden die Deutschordensritter ein neues Betätigungsfeld in der Missionierung der Preußen und Litauer. Die Schaffung eines Deutschordensstaates mit dem Hauptsitz des Hochmeisters in Marienburg (Westpreußen) war das sichtbare Zeichen der Macht.

Gleichzeitig festigte der Orden sich auch in Westeuropa. Rund 300 Ordenskommenden entstanden im 13. Jahrhundert im europäischen Raum! Vornehmlichstes Ziel der vielen Niederlassungen war es, wirtschaftliche Leistungen für den Orden zu erbringen.

Nach den Kreuzzügen und dem Verlust des Deutschordensstaates entfiel diese Aufgabe und die Ritter konnten sich wieder mehr auf ihre karitativen Aufgaben besinnen. In den Augen der Adelsfamilien war der Orden auch eine gewisse Art Versorgungsanstalt für die jüngeren Familienmitglieder („Fürsten ohne Land“).

Wenn auch gerne im Zusammenhang mit der Ordensgeschichte auf das hl. Land und die Missionsarbeit im baltischen Raum hingewiesen wird, so darf doch die Tätigkeit der Ritter mit dem weißen Mantel und dem schwarzen Kreuz im übrigen europäischen Raum nicht übergangen werden.

Auch in der Euregio Maas-Rhein hinterließen die Deutschen Ritter vielfältige Spuren. Nachdem das limburgische Alden Biesen, das schon als Pilgerort mit Marienwallfahrtskapelle zu Ehren der Gottesmutter bekannt war, durch Schenkung Arnulfs III., Grafen von Loon, und dessen Schwester Mechtilid, Äbtissin der Benediktinerinnenabtei Munsterbilzen, 1220 in den Besitz der Deutschordensritter gekommen war, errichteten diese dort ein Haus, das seit 1228 die Ballei (Ordensprovinz) der Niederlande unter der Herrschaft eines Landkomturs bildete. In der Folge wurde Alden Biesen zur Residenz des Deutschen Ordens im Raum zwischen Maas und Rhein und es spann sich von hier aus ein ziemlich dichtes Netz von Ordensniederlassungen. Die Karte dieser Niederlas-

sungen zeigt die Präsenz des Ordens weit über das Herzogtum Limburg hinaus. Wir treffen die Ritter in Aachen (St. Ägidius, Pontstraße), Lüttich (St. Andreas und St. Gangolph), in Sint Pieters Voeren, Maastricht (Junge Biesen, mit Noviziat), Köln (Neue Biesen), Siersdorf (b. Jülich), Ramersdorf (b. Bonn), Gruitrode und Gerner (in Brabant), Ordningen und Bernissem (b. St Truiden) und Bekkevoort bei Diest. Man kann sich leicht vorstellen, dass die wirtschaftliche Macht des Ordens auch politischen Einfluss nach sich zog.

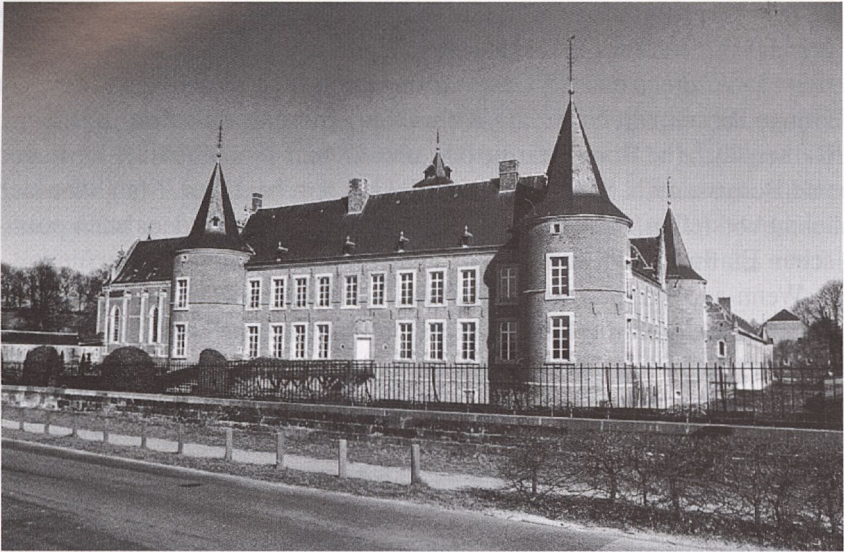
Wenn auch gerne im Zusammenhang mit der Ordensgeschichte auf das hl. Land und die Missionsarbeit im baltischen Raum hingewiesen wird, so darf doch die Tätigkeit der Ritter mit dem weißen Mantel und dem schwarzen Kreuz im übrigen europäischen Raum nicht übergangen werden.

Ein um 1700 von Romain de Hooghe angefertigter Stich zeigt die Landkommende Alden Biesen und die ihr untergeordneten Komtureien im Rhein-Maas-Gebiet. Die geistlichen Ritter waren Zeichen der kulturellen Einheit in diesem Raum. Sie gehörten zu einer straff strukturierten internationalen Organisation, die einen großen Teil Europas überspannte.

Eine Ausstellung über den Deutschen Orden im Bonner Raum (Stadtmuseum Bonn, 20. Mai bis 16. Juli 2000) wies nach, welche Rolle der Orden als Grundherr im Bonner Raum eingenommen hat. Sie wies auch auf die personellen Verflechtungen hin, die vor allem im 18. Jh. festzustellen sind, da die beiden kölnischen Kurfürsten Clemens August von Bayern und Maximilian Franz von Österreich ihre Hauptresidenz in Bonn hatten und beide Hochmeister des Deutschen Ordens waren. Dies hatte zur Folge, dass nun Deutschordensritter im Hofstaat anwesend waren und auch wichtige Funktionen ausübten. Man denke nur an den aus Montzen stammenden Kaspar Anton van der Heyden genannt Belderbusch, der nicht nur kurkölnischer Minister am Hof des Kurfürsten Maximilian Friedrich war, sondern gleichzeitig in Alden Biesen als Landkomtur fungierte. Sein Porträt zierte heute noch die Abtei Alden Biesen.

Die Komturstelle Ramersdorf wird häufig als Sprungbrett für Karrieren junger Ordensritter im 17. und 18. Jh. bezeichnet, und dies im Orden selbst oder in Diensten anderer Mächte.

Im Laufe der Jahre erlebte Alden Biesen viele größere und kleinere bauliche Veränderungen, so dass die mittelalterliche Burg schließlich in der Renaissance zu einem Wasserschloss wurde.



Im 18. Jh. wurde Alden Biesen zu einem barocken Wasserschloss.

In der Franzosenzeit kam es 1797 zur Beschlagnahmung und öffentlichen Versteigerung von Alden Biesen, das in die Hände der Hasselter Familie Claes überging. Damit begann der langsame, aber stetig fortschreitende Verfall der Schlossanlage. Auch die Klassierung von Alden Biesen als denkmalgeschütztes Gebäude (16. Sep. 1942) konnte den Verfall nicht aufhalten. Schließlich konnten der belgische Staat und die Provinz Limburg das Areal erwerben, dessen Hauptgebäude am 8. März 1971 durch einen Großbrand in Schutt und Asche gelegt wurde.

Die Wiederaufbauarbeiten hatten die anschließende Nutzung als Kulturzentrum der Flämischen Gemeinschaft als Vorgabe. So entstand „eine Denkeinrichtung, in der der europäische Bürger von morgen sich in seiner Vergangenheit wiedererkennt und seine Zukunft vorbereitet“.

